



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Die Rolle der Gründerväter in der Zitationskultur der  
Individualpsychologie am Beispiel Alfred Adlers und  
Sigmund Freuds.

Verfasserin

Valerie Bammer

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl laut Studienblatt:

A 297

Studienrichtung laut Studienblatt:

Pädagogik

Betreuer:

Univ.-Doz. Dr. Thomas Stephenson



## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	4
1. Einleitung .....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
1.1. Untersuchungsgegenstand .....	9
2. Einführung .....	9
2.1. Impact- Factor .....	10
2.2. EHT .....	11
2.3. Das IMPI-Projekt .....	15
3. Disziplinäre Anbindung .....	16
4. Forschungslücke .....	17
5. Forschungsfrage .....	18
6. Methodik .....	20
6.1. Der empirische Zirkel <sup>(EZ)</sup> .....	21
6.1.1. Strukturen <sup>EZ</sup> .....	21
6.1.2. Bereiche <sup>EZ</sup> .....	22
6.1.3. Ebenen <sup>EZ</sup> .....	22
6.1.4. Abschnitte <sup>EZ</sup> .....	22
6.1.5. Bezüge <sup>EZ</sup> .....	22
6.1.6. Positionen <sup>EZ</sup> .....	23
6.1.7. Räume <sup>EZ</sup> .....	24
6.1.8. Chronologien <sup>EZ</sup> .....	24
6.1.10. Rahmen <sup>EZ</sup> .....	24
6.2. EHT .....	25
6.3. MAXQDA 10 .....	27
7. Theoriegebäude Freud und Adler .....	30
7.1. Sigmund Freud .....	30
7.1.1. Ubiquitär dynamisches Unbewusstes; Studien zur Hysterie .....	33
7.1.2. Traumdeutung .....	34
7.1.3. Abhandlungen zur Sexualtheorie .....	37
7.1.4. Resümee Sigmund Freud .....	39
7.1.5. Sigmunds Freud Bedeutung für die Pädagogik .....	40
7.2. Alfred Adler .....	41

7.2.1. Organminderwertigkeit und Minderwertigkeitsgefühl.....	43
7.2.2. Geltungsstreben und der Wille zur Macht.....	45
7.2.3. Das Gemeinschaftsgefühl.....	47
7.2.4. Alfred Adler und seine Bedeutung für die Pädagogik.....	49
7.2.5. Resümee Adler .....	52
8. Untersuchung .....	53
8.1. Verlauf der EHT.....	53
8.2. Hypothesen .....	56
8.3. Grobanalyse .....	57
8.3.1. Textbeispiele „Fremdbezug“ .....	59
8.4. Feinanalyse.....	64
8.4.1. Textbeispiele „Feinanalyse“ .....	66
8.4.2. Unterscheidung nach Quelle.....	67
8.4.3. Unterscheidung nach AutorInnen.....	69
8.5. Untersuchungsergebnisse.....	71
8.5.1. Ergebnisse der BIP und der ZIP .....	74
8.5.2. Ergebnisdiskussion .....	76
8.5.3. Rückbezug zu den Hypothesen .....	77
8.5.4. Einschränkung der Gültigkeit .....	78
9. Resümee.....	79
10. Ausblick .....	82
11. Verzeichnisse.....	83
Literaturverzeichnis.....	83
Online Quellen .....	88
Verzeichnis der analysierten Texte .....	88
Verzeichnis der Abbildungen .....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen .....	102
10. Anhang .....	102
Kodierregeln für die Gruppe ZIT 2011-02-05 .....	102
Zeitplan.....	104
MAXQDA 10.....	105
Abstract .....	105
Abstract english.....	106
Lebenslauf .....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>

Lebenslauf..... 107

## **Vorwort**

*„Es ist weitaus wichtiger, wenn man ihm (Anm. dem Kind) beibringt, Mut, Ausdauer und Selbstvertrauen zu entwickeln, sich klarzumachen, daß ein Fehlschlag nie dazu führen sollte, den Mut zu verlieren, sondern als ein neues Problem angegangen werden muß.“  
(Adler 1919, S. 31)*

Diesem von Adler formuliertem Grundsatz sind meine Eltern immer treu geblieben. Ich danke ihnen dafür!

Dass ich zur Pädagogik kam, verdanke ich meiner Mutter. Nach zwei halbherzigen Semestern des Biologiestudiums war sie es, die mir den Anstoß gab, Pädagogik zu inskribieren, da sie der Meinung war, dass dies das geeignetere Studium für mich sei. Sie hat Recht behalten.

Der Weg meines studentischen Werdeganges war nicht ganz geradlinig, denn im ersten Semester meines Studiums kündigte sich die Geburt meines Sohns an, der mich bereits im zarten Alter von 6 Wochen erstmals in meine Vorlesungen begleitete. Dieses einschneidende Ereignis hat mein Leben mit Sinn und Glück erfüllt, mein Studium allerdings um einiges erschwert. Dennoch habe ich mich durchgekämpft, viel gelernt und es nie bereut, diesen Weg gegangen zu sein. Ich habe viel Herzblut, Zeit und auch Nerven opfern müssen, aber hier liegt nun die Frucht meiner Arbeit.

Mein Diplomarbeitsthema hat mit meinem ursprünglichen Forschungswunsch leider nichts zu tun, da ich zu Beginn des zweiten Studienabschnitts über das Thema „Regenbogenfamilien und den Umgang mit Homosexualität aus Sicht der Kinder“ schreiben wollte. Aufgrund der mangelnden Kapazitäten an BetreuerInnen, musste ich dieses Thema aufgeben und mich anderwärtig orientieren.

Glücklicherweise bekam ich die Gelegenheit bei Univ.-Doz. Dr. Thomas Stephenson das Seminar „Bildung, Biographie und Lebensalter“ zu besuchen, welches ich sehr spannend fand und interessiert verfolgte. Da ich am Ende meines Studiums angelangt war, traf es sich bestens, dass Univ.-Doz. Dr. Thomas Stephenson noch Betreuungskapazitäten hatte und mich in seinem Projektteam mit offenen Armen aufgenommen hat, wofür ich ihm

hiermit sehr herzlich danken möchte. So kam ich also dann doch noch zu einem Diplomarbeitsbetreuer und konnte mich nach langem Warten endlich an die Arbeit machen.

Bedanken möchte ich mich außerdem bei Mag.<sup>a</sup> Agnes Sykora für das Korrekturlesen und die Änderungsvorschläge dieser Forschungsarbeit, sowie beim gesamten IMPI-Team für die gute Zusammenarbeit und die motivierenden Worte, die zwischenzeitlich immer wieder nötig waren (Susanne Bauer, Theresa Habrich, Jennifer Hiller, Brigitte Schörkhuber und Elisabeth Toth).

Nicht zu vergessen meine beiden Kinder, die mir die Freude am Leben, trotz aller Widrigkeiten immer wieder aufs Neue vor Augen geführt haben. Nach Beendigung meines Studiums habe ich dann endlich Gelegenheit, mich den beiden wieder voll und ganz widmen zu können- sie mussten gerade die letzten Monate doch sehr zurückstecken.

Meinem Vater danke ich für die Finanzierung der Studiengebühren und die motivierenden Worte, meiner kleinen Schwester für das häufige Babysitten. Mein Bruder Sebastian ist mir bei technischen Problemen zu Hilfe geeilt und meine Tante Brigitte hat mich beim Korrekturlesen unterstützt. Der Familie im Gesamten schulde ich Dank für die immer währende Unterstützung und aufbauenden Worte. Sie hat mir immer wieder auf die Beine geholfen und auch, wenn ich nahe dran war, mein Studium abzubrechen, hat sie mir klar gemacht, dass das Ende in so greifbarer Nähe sei, dass ein Abbruch sich gar nicht auszahlen würde.

Meiner Mutter Sabine Bammer möchte ich hier ganz offiziell meinen größten Dank aussprechen, denn nur durch sie war es möglich, als alleinerziehende Mutter mit mittlerweile zwei Kindern, neben Job und Haushalt, auch noch mein Studium abschließen zu können. Sie hat mich immer nach Kräften unterstützt und mir so die Möglichkeit gegeben, trotz der Verantwortung für meine eigene kleine Familie auch noch an meine Ausbildung denken zu können. Danke Mama!

## 1. Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit entstand innerhalb einer Forscherinnengruppe mit Unterstützung von Univ.- Doz. Dr. Stephenson. Begonnen hat diese Projekt mit dem Namen „IMPI-Projekt“ bereits im Mai 2010. IMPI steht für **I**mpactforschung in **P**sychoanalytischer Pädagogik und **I**ndividualpsychologie. (vgl. Schörkhuber 2011)<sup>1</sup>

Das Forscherinnenteam besteht aus meinen Kolleginnen Mag.<sup>a</sup> Susanne Bauer-Rupprecht, Mag.<sup>a</sup> Brigitte Schörkhuber, Mag.<sup>a</sup> Theresa Habrich, Mag.<sup>a</sup> Elisabeth Toth, Jennifer Hiller und mir, Valerie Bammer.

Ziel der Arbeit ist es, die Diskursaktivitäten der letzten 5 Jahre innerhalb der Psychoanalytischen Pädagogik insbesondere in Bezug auf Individualpsychologie und Psychoanalyse aufzuzeigen und den dabei entstehenden Impact<sup>2</sup> zu untersuchen.

Unser Forscherinnenteam hat sich hierfür in 3 Gruppen von jeweils 2 Personen geteilt. Team A untersucht Zitationsweisen vor allem in Bezug auf Sigmund Freud und Alfred Adler, Team B bearbeitet die Kasuistik und Team C erforscht die auftretenden Paradigmen. (vgl. Schörkhuber 2011)

Alle 3 Gruppen behandeln die Publikationsorgane „Beiträge zur Individualpsychologie“ (im weiteren „BIP“), „Zeitschrift für Individualpsychologie“ (im weiteren „ZIP“) sowie die „Reihe Psychoanalytische Pädagogik“ (im weiteren „RPP“) und das „Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik“ (im weiteren „JPP“). Die Wahl der Zeitschriften liegt an deren regelmäßigem Erscheinen. Da der Umfang der Fachartikel sehr unterschiedlich ausfällt, bearbeiten die für die Individualpsychologie zuständigen Kolleginnen, einschließlich mir, den Zeitraum 2007-2009, jene für die Psychoanalyse den Zeitraum 2005-2009. (vgl. Schörkhuber 2011)

---

<sup>1</sup> Auf Grund der gemeinsamen Arbeit, welche sich im Rahmen des Diplomandinnenseminars ergeben hat, weise ich ausdrücklich darauf hin, dass einige Inhalte der vorliegenden Diplomarbeit bereits in den zeitiger fertiggestellten Arbeiten meiner Kolleginnen zu finden sind, was durch die Arbeit als Team unumgänglich war. Diese Teile beziehen sich insbesondere auf die Auseinandersetzung mit der Arbeit mittels Maxqda10, bei welcher das gesamte Team ähnliche Erfahrungen gemacht hat, sowie auf die Arbeitsaufteilung innerhalb der Forschungsgruppe, die selbstverständlich auch in den Diplomarbeiten meiner Kolleginnen zwecks Dokumentationsnachweis niedergeschrieben wurden und der Vollständigkeit halber auch in meiner Arbeit nicht fehlen dürfen.

<sup>2</sup> Der Begriff Impact wird weiter unten erläutert werden

Jeweils eine Forscherin pro Gruppe kümmert sich daher um die Individualpsychologie, bearbeitet also die beiden erstgenannten, die andere Kollegin beforscht die Psychoanalytische Pädagogik und damit die zwei letztgenannten Publikationsorgane. Die folgende Abbildung zeigt die Aufteilung der Mitglieder.

	<b>Psychoanalytische Pädagogik</b>	<b>Individualpsychologie</b>
<b>Adler/Freud</b>	Brigitte Schörkhuber	Valerie Bammer
<b>Kasuistik</b>	Theresa Habrich	Jennifer Hiller
<b>Paradigmen</b>	Susanne Bauer-Rupprecht	Elisabeth Toth

Abbildung 1: Arbeitsaufteilung des IMPI- Forscherinnenteams

Durch diese Arbeitsteilung besteht innerhalb der Forschungsfragen eine enge Vernetzung, was in Abbildung 2 deutlich wird.

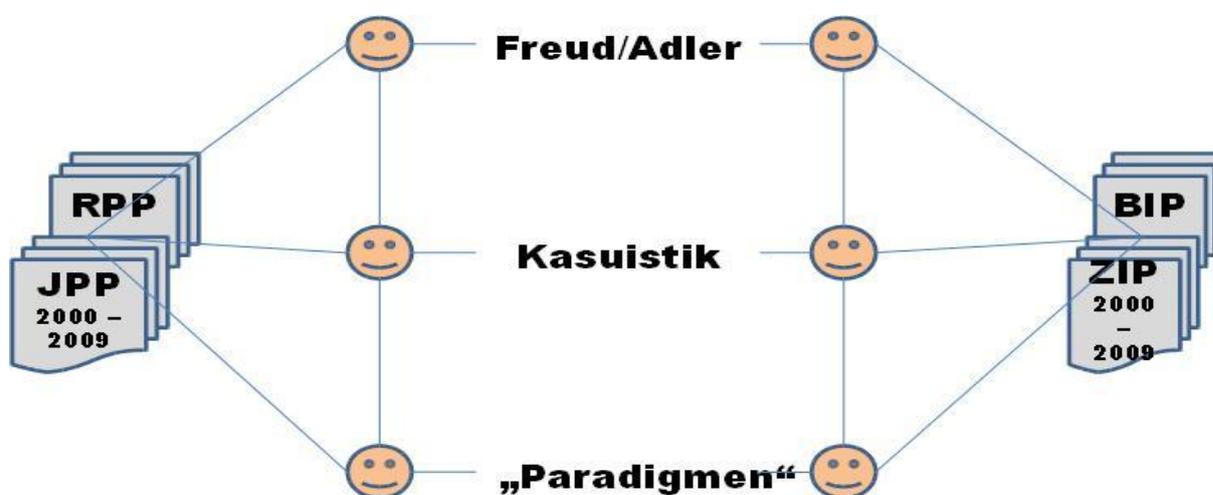


Abbildung 2: Vernetzung der IMPI-Mitglieder<sup>3</sup>

Meine Aufgabe ist es, Zitationen vor allem von Freud und Adler in den individualpsychologischen Zeitschriften zu analysieren.

Die aufbereiteten Texte werden mittels des Textbearbeitungsprogrammes MAXQDA 10 analysiert, welches eine Kodierung der einzelnen Texte sowie eine anschließende quantitative Analyse ermöglicht.

<sup>3</sup> Aus PPP TS 2010 15 19

## **1.1. Untersuchungsgegenstand**

Den Gegenstand der Untersuchung bilden 41 Artikel der Zeitschriften für Individualpsychologie sowie 95 Artikel der Beiträge zur Individualpsychologie der Jahrgänge 2007 bis 2009. Zwei dieser Artikel wurden auf Grund der Veröffentlichung auf Englisch von der Untersuchung ausgeschlossen. Es sind diese die Artikel Holmes 2009 in Zeitschrift für Individualpsychologie, 2009, Band 34, sowie Holmes 2009 in Beitrag der Individualpsychologie, 2009, 35. Der letztgenannte Artikel wurde ebenso auf Deutsch herausgegeben und ist daher in der deutschen Version Teil der Untersuchungen.

In die Forschungsergebnisse fließen also insgesamt 136 Artikeln ein. Die Wahl der Zeitschriften hat wie bereits erwähnt folgenden Grund: es sind die einzigen Fachorgane, welche regelmäßig erscheinen.

## **2. Einführung**

Die wissenschaftliche Disziplin der Pädagogik arbeitet seit jeher mit anderen Methoden, als es die Naturwissenschaftliche Forschung tut. Letztere arbeitet z. B. mit Experimenten, welche in Labors durchgeführt werden und unendlich oft wiederholbar sind.

Die Geisteswissenschaft kann auf solche Möglichkeiten nicht zurückgreifen. Besonders in der Pädagogik geht es um Menschen, um Beziehungen, um Emotionen. Diese können sich in Laborsettings nicht unendlich wiederholen lassen. Nimmt man als eines von vielen das Beispiel eine Untersuchung anhand von Fragebögen her, so muss bedacht werden, dass es Menschen sind, die auf diese Fragen reagieren. Und zwar unter anderem abhängig von der emotionalen Verfassung der jeweiligen Testperson zu eben diesem Testzeitpunkt. Und diese kann sich rasch ändern.

Eine relativ neue Methode, die eine Alternative zu den bisher bekannten bietet, ist die der empirisch-hermeneutischen-Textanalyse nach Stephenson (Stephenson 2003), welcher ich mich für die vorliegende Forschungsarbeit bedient habe.

Diese wurde auf der kritischen Auseinandersetzung mit dem Impact- Factor aufgebaut, den ich im Folgenden Kapitel näher erläutern werde, und verwendet alternativ die eben erwähnte Methode der EHT, welche neben meinen Kolleginnen des IMPI-Teams bereits von einigen anderen AutorInnen in deren Arbeit Einzug gefunden hat. (z.B. Sykora 2006, Engel 2007, Anlanger 2009, Zak 2010, Steiner 2011, Grosinger 2012).

Für das Verständnis der Vorgehensweise der Untersuchungen ist eine Hinführung zu diesen Themen notwendig, weshalb ich mich im Folgenden mit der kritischen Auseinandersetzung mit dem Impact-Factor befasse und anschließend den empirischen Zirkel kurz beschreiben werde, welcher die Grundlage der empirisch-hermeneutischen Textanalyse nach Stephenson bildet.

## **2.1. Impact- Factor**

Seit jeher besteht in der Wissenschaft die Frage, woran man die Wirkmächtigkeit eines Artikels, seine Qualität, festmachen kann. Bereits 1927 entwickelten Gross und Gross ein Konzept für eine solche Bewertung, dieses wurde allerdings erst 20 Jahre später umgesetzt. (vgl. Jokic´, Ball 2006, S. 80).

Garfield griff die Idee auf, dass Anzahl und Lokation von Zitationen innerhalb eines Artikels ein Maß für eine solche Wirkmächtigkeit darstellen könnten. Dieses Maß bezeichnet er als Impact-Factor, der sich nach folgender Formel errechnet: Zahl der Zitate im Bezugsjahr auf die Artikel der vergangenen zwei Jahre, geteilt durch die Zahl der Artikel in den vergangenen zwei Jahren. (vgl. Stephenson 2004, S. 7).

Es gibt jedoch zahlreiche Kritikpunkte bezüglich der Sinnhaftigkeit des Impact-Factors. Der Impact-Factor soll aufzeigen, wie groß der Einfluss bestimmter wissenschaftlicher Ergebnisse auf die jeweilige scientific community ist. Bei dieser Methode aber werden ausschließlich Zeitschriften herangezogen, was für Disziplinen, wie z.B. die Bildungswissenschaft, welche zu großen Teilen aus anderen Publikationsorganen zitiert, ein großer Nachteil ist. Abgesehen davon wird die Anzahl der Zitationen aus dem Literaturverzeichnis des zitierenden Artikels errechnet, wobei keinerlei Augenmerk auf den Umfang der Fremdtextstellen gelegt wird (also auf jeden Stellen im Text, welche sich auf andere Autoren oder Autorinnen berufen), ebenso wenig darauf, in welchem Teil der Arbeit zitiert wurde und welche Funktion das jeweilige Zitat erfüllen soll. (vgl. Stephenson 2004, S. 12 ff.)

So kann es vorkommen, dass ein Autor, eine Autorin in ihrem/seinem Text ein Zitat angibt, welches den Umfang nur eines Wortes hat, wogegen anderswo Wiedergaben von mehreren Seiten zu finden sind.

Sinn der Zitate ist oftmals nicht die Unterstreichung der eigenen These, sondern häufig der dramaturgische Effekt oder auch die Nennung eines Negativ-Beispiels.

AutorInnen, welche sich des Impact-Factors bewusst sind, erhöhen ihren Einfluss auf die Scientific community durch eine hohe Anzahl an Eigenzitatoren, was einen höheren Stellenwert innerhalb der Community und damit auch bessere Chancen auf Forschungsgelder und Jobangebote mit sich bringt. (vgl. Havemann 2009).

Auf diese Art wird das „System Impact- Factor“ bewusst für den persönlichen Erfolg missbraucht.

Ebenso ist das angegebene Zeitfenster von 2 Jahren ein wichtiger Kritikpunkt, da Zeitschriften unterschiedlich häufig erscheinen. Auch fließen Editorials nicht in die Berechnung ein, da der Impact- Factor nur bei jenen Artikeln anzuwenden ist, welche zitierfähig sind. (vgl. Zak 2006, S.81)

Kurz zusammengefasst ist es nicht die Anzahl der Zitate, die die Qualität eines Artikels ausmacht.

*„Ist eine Publikation doppelt so oft zitiert worden, wie eine andere, hat sie auch das doppelte Maß an Aufmerksamkeit erzielt. Sie ist deswegen aber nicht doppelt so wichtig für den Fortschritt im jeweiligen Fachgebiet.“ (Havemann 2009, S. 48).*

Auch auf MehrautorInnenschaft wird nicht eingegangen, da immer nur der/die ErstautorIn in die Berechnungen einfließt. (vgl. Strohmmer 2008, S. 24).

Um die oben genannten Probleme zu umgehen, welche der Impact-Factor mit sich bringt, wird in meiner Diplomarbeit mit der Methode der empirisch-hermeneutischen Textanalyse, kurz EHT<sup>4</sup> gearbeitet, die eine Alternative zur Erfassung der Wirkmächtigkeit von Zeitschriften darstellt.

In unserer Forscherinnengruppe untersuchen wir, wie oft, wo und zu welchem Zweck in den Artikeln der Zeitschriften „Beiträge zur Individualpsychologie“, „Zeitschrift für Individualpsychologie“ sowie „Reihe Psychoanalytische Pädagogik“ und „Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik“ zitiert wird. (vgl. Schörkhuber 2011)

## **2.2. EHT**

Die Methode der empirisch- hermeneutischen Textanalyse geht auf Stephenson zurück (vgl. Stephenson 2003) und bietet eine Alternative zur Qualitätsmessung per Impact-

---

<sup>4</sup> Auf die Methode der EHT wird in Kapitel 8 näher eingegangen

Factor an. Kurz gesagt geht es dabei darum herauszufinden, wie viel Fremdtext innerhalb wissenschaftlicher Texte in bestimmten Disziplinen verwendet wird und aus welchen Gründen. So kann eine Fremdtext- Eigentext- Relation erarbeitet werden und die Eigenheiten in der Textproduktion der einzelnen Disziplinen können aufgezeigt werden. Damit wird eine systematische Vergleichbarkeit von Texten geschaffen. Des Weiteren stellt die Methode ein Instrument zum tiefgehenden Verständnis der analysierten Texte dar. Stephenson bietet damit eine neue Methode zur Qualitätsmessung wissenschaftlicher Texte, welche eine Alternative zum Impact- Factor darstellt. In „Paradigma und Pädagogik“ stellt er diese Methode ausführlich vor und zeigt anhand von Beispielen, wie seine Methode nicht nur in der Pädagogik Anwendung findet.

Eine genauere Beschreibung der Vorgehensweise der EHT findet sich im Kapitel Methodik- EHT, in welchem ich die für meine Untersuchung angewandte Methode genauer beschreiben werde.

### **2.2.1. Bisherige Forschungen im Bereich der EHT**

Das Forschungsprojekt „IMPI“ basiert im Wesentlichen auf den Arbeiten Julia Strohmers, deren Diplomarbeit 2008 und Dissertation 2010 bedeutend für die Zitations- und Rezeptionsforschung sind.

Ebenso zu nennen sind die Forschungsarbeiten von Agnes Sykora (2006), Paramita Engel (2007) Harald Anlanger (2009), Daniela Zak (2010), Bernadette Steiner (2011) und Domenica Grosinger (2012).

Wichtigstes Grundlagenwerk stellt Stephenson's 2003 veröffentlichte Arbeit „Paradigma und Pädagogik“ dar, in welchem er ausführlich den von ihm entwickelten empirischen Zirkel und der darauf aufbauenden EHT erläutert. Stephenson's Arbeit bildet somit das Fundament der oben genannten Arbeiten ebenso wie für alle Arbeiten der IMPI-Gruppe.

Da die Forschungsmethode der EHT eine relativ junge ist, ist es besonders wichtig, auf die neuesten bisher veröffentlichten Untersuchungsergebnisse meiner Kolleginnen und Kollegen einzugehen, die ich im Folgenden kurz ansprechen möchte.

Wie bereits erwähnt stellt die Diplomarbeit von Julia Strohmer (2008) eine wesentliche Grundlage der vorliegenden Arbeit dar. Sie setzt sich mit dem aktuell verwendeten Impact-

Factor kritisch auseinander und analysiert anschließend drei Artikel durch Zuhilfenahme der empirisch-hermeneutischen Textanalyse. Durch dieses Vorgehen zeigt sie die Anwendung einer Alternative zum kritisierten Impact- Factor.

Sie stellt ein methodisches Regelwerk auf, welches für die weitere Arbeit mit der EHT wesentlich ist und arbeitet dadurch heraus, welche Vorgehensweise zur Erlangung der größtmöglichen Qualität der Forschung am sinnvollsten ist.

In ihrer Dissertation 2010 baut Strohmmer auf den Ergebnissen ihrer Diplomarbeit auf und taucht tiefer in das Thema Diskursivierung ein. Der erste Teil bietet eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Diskursivierung, während es anschließend um die Auseinandersetzung mit der Art der Diskursführung innerhalb der diversen Bereiche der Pädagogik geht.

Strohmers Herangehensweise an die Textanalyse ist der dieser Diplomarbeit in einigen Punkten sehr ähnlich. Abweichungen ergaben sich dennoch in Hinblick auf die spätere Codierphase. Gründe für Abweichungen hängen unter anderem mit dem hier verwendeten Computerprogramm MAXQDA 10 zusammen, auf welches ich später noch genauer eingehen werde. (vgl. Schörkhuber 2011)

Agnes Sykora befasst sich 2006 in ihrer Forschungsarbeit mit der Paradigmatologie innerhalb der psychoanalytischen Pädagogik und skizziert den Ist-Zustand dieser Disziplin in einem ersten theoretischen Teil. Es folgt die Auseinandersetzung mit dem Kuhn'schen Paradigma-Begriff sowie mit Stephenson's empirischem Zirkel. Mittels der Methode der EHT beschreibt Sykora in ihrer Untersuchung Fallbeispiele, insbesondere Musterbeispiele, welche sie dem Jahrbuch der Psychoanalytischen Pädagogik entnimmt. Ein abschließendes Kapitel widmet sich der Zusammenfassung der Forschungsergebnisse sowie dem Ausblick auf mögliche weitere Forschungsfragen. (vgl. Sykora 2006, S. 8)

Auch Paramita Engel nimmt sich die EHT zu Hilfe um in ihrer Diplomarbeit 2007 den psychoanalytisch-pädagogischen Bildungsbegriff zu untersuchen. Dabei steht vor allem der Paradigmbegriff im Vordergrund, wie ihn Stephenson beschreibt. (vgl. Engel 2007)

Auch Harald Anlanger (2009) kann als Wegbereiter der EHT bezeichnet werden. In seiner Diplomarbeit untersucht er die Grundannahmen über Menschen mit 'geistiger Behinderung' innerhalb der psychoanalytischen Pädagogik. Sein Textmaterial, welches Fachzeitschriften der Psychoanalytischen, Individualpädagogik, Behindertenpädagogik,

Sonderpädagogik etc. umfasst, sortiert er mit Hilfe einer selbst erstellten „Such- und Auswahlmethode“ und erstellt einen Schlagwörterkatalog, um relevante Textpassagen ausfindig zu machen. (vgl. Anlanger 2009, S. 96). Grundlage für seine Analyse stellt ebenfalls die EHT dar, wobei sich Anlanger besonders auf die Phänomenologisierung bezieht.

Daniela Zak arbeitet 2010 in ihrer Diplomarbeit mit zwei verschiedenen Methoden. In eigens entwickelten Tabellen analysiert sie die Hauptpublikationsorgane der psychoanalytischen Pädagogik, um diese anschließend mit den Ergebnissen aus der mittels EHT untersuchten Texten zu vergleichen. Mit der Kombination dieser beiden Methoden arbeitet sie die Publikationshäufigkeit der unterschiedlichen Autorinnen und Autoren sowie die Qualität der wissenschaftlichen Texte heraus. Dem zugrunde liegt wie bei den bereits erwähnten Vorgängerinnen und Vorgängern eine kritische Auseinandersetzung mit dem Impact- Factor. (vgl. Zak 2010)

Auch Bernadette Steiner (2011) untersucht mittels EHT wissenschaftliche Texte, um der Forschungsfrage nach Alfred Adlers Einfluss auf die gegenwärtigen Elternbildungskonzepte nachzugehen. (vgl. Steiner 2011)

Die meines Wissens nach aktuellste Forschungsarbeit, welche sich mit dem Thema Zitations- und Rezeptionsforschung um Stephenson beschäftigt, ist die Diplomarbeit von Domenica Grosinger (2011). Sie ist deshalb besonders hervorzuheben, weil sie die erste ist, welche untersucht, wie der Impact in der Praxis wirkt, da Grosinger nicht wissenschaftliche Texte, sondern Interviews analysiert. (vgl. Grosinger 2011)

Hier sind nur einige der Kolleginnen und Kollegen genannt, die sich in ihren Arbeiten der Methode der EHT bedient haben. Allerdings zeigt bereits dieser Abriss, wie sich die Zahl der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, welche die EHT verwenden, vergrößert. Alle nachkommenden Forscherinnen und Forscher profitieren insofern davon, als dass die Methode immer weiter geprüft wird und eventuell auftretende Probleme während des Forschungsprozesses gelöst werden können.

### **2.3. Das IMPI-Projekt**

Das IMPI- Projekt wurde 2010 von Thomas Stephenson ins Leben gerufen und umfasst sechs Diplomandinnen, welche sich kritisch mit dem bereits erläuterten Impact- Factor auseinandersetzen und mittels der empirisch- hermeneutischen Textanalyse, sowie durch zu Hilfenahme des empirischen Zirkels vier aktuelle regelmäßig erscheinende Publikationsorgane der Individualpsychologie sowie der psychoanalytischen Pädagogik untersuchen. (vgl. Schörkhuber 2011)

Die Zusammenarbeit der sechs Diplomandinnen wurde bereits in einem vorangegangenen Kapitel Rechnung getragen und wird an dieser Stelle nicht mehr behandelt.

Die genaue Zusammenstellung der Zweier-Gruppen möchte ich nun näher bringen.

In der ersten Gruppe, welche Susanne Bauer-Rupprecht und Elisabeth Toth bilden, geht es um die Analyse des Paradigmenbegriffs „Bewusstsein“. Beide Kolleginnen beginnen ihre Analyse mit der Grobcodierung und durchsuchen mittels der Such-Funktion die ihnen zugeteilten Zeitschriften nach ebendiesem Begriff. Daraus ergeben sich jene Textstellen, welche bei einer Feincodierung einer näheren Analyse bedürfen. Hier werden nun auch die Codierungen spezifischer und die weiteren Codes erstellt. (vgl. Schörkhuber 2011)

Eine weitere Gruppe, bestehend aus Jennifer Hiller und Theresa Habrich, befasst sich mit der in den Zeitschriften publizierten Kasuistik. Arbeitsauftrag für die Grobanalyse war es, diese Stellen ausfindig zu machen, wozu das gesamte Textmaterial aufmerksam gelesen werden musste, denn hier konnte keine Suchfunktion in Anspruch genommen werden. (vgl. Schörkhuber 2011)

Die letzte zu nennende Gruppe analysiert Zitate insbesondere von Freud und Adler. Zu dieser Gruppe zählen Brigitte Schörkhuber und ich. Im ersten Schritt der Grobanalyse musste das gesamte Textmaterial auf Fremdtex durchsucht werden, eine Aufgabe bei der leider auch keine Suchfunktion helfen kann. Die Feinanalyse brachte eine weitere Codierung in die Codes „Freud“, „Adler“ „andere AutorInnen“, um eine Relation der beiden Gründerväter zu Zitaten anderer AutorInnen zu ermöglichen. (vgl. Schörkhuber 2011)

### 3. Disziplinäre Anbindung

Mittlerweile hat sich der Impact-Factor als Qualitätsmerkmal von wissenschaftlichen Zeitschriften diverser Disziplinen, insbesondere der Naturwissenschaften, durchgesetzt. Doch auch in anderen Disziplinen, wie z.B. der Psychologie wird er als Qualitätsmerkmal herangezogen um wissenschaftliche Texte vergleichbarer zu machen.

Allerdings weist der Impact-Factor wie bereits dargestellt einige gravierende Mängel auf, die eine Alternative für die angestrebte Diplomarbeit nötig machen. Einen bedeutenden Fortschritt stellen hier die Arbeiten von Strohmmer dar (Strohmmer 2008, Strohmmer 2010), welche eben diese Alternative aufgreifen. Die Rede ist hier von der hermeneutisch-empirischen Textanalyse, durch welche sich nicht nur quantitativ eine Fremdtexte-Eigentext-Relation nachweisen lässt, sondern auch hermeneutisch interpretative Schlussfolgerungen bezüglich der Bedeutung des Fremdtextes möglich sind.

Strohmmer zeigt bereits in ihrer Diplomarbeit auf, *„dass es Kennzeichen von wissenschaftlicher Forschung ist, Bezug auf bereits geleistete Forschungstätigkeiten zu nehmen und eigene Ergebnisse wieder der Scientific Community zur Verfügung zu stellen. Schülein hob diesbezüglich hervor, dass Geistes- und Sozialwissenschaften vor allem durch Reflexion auf bereits formulierte Theorien dies vollziehen (vgl. Schülein 2002, 23). Jakobs betont, dass der Schreibstil des „knowledge transformings“, also des produktiven Umgangs und Einbettens fremder Gedanken in die eigene Argumentation zur Erreichung neuer Erkenntnisse und Problemlösungen für die Disziplin (vgl. Jakobs 1999, 307f.) im Besonderen die Qualität wissenschaftlicher Publikationen aufzeigt, weil die Auseinandersetzung mit und Anbindung an die Scientific Community deutlich wird.“* (Strohmmer 2010, S. 16 ff.)

Die Bedeutung der EHT für die Pädagogik sei enorm, da sie dieser eine große Hilfestellung bietet: *„indem ein adäquates Konzept zur Messung von Forschungsqualität, hinsichtlich des Aspekts der Diskursführung, ausgearbeitet und erprobt wird. In diesem Sinne greift dieses Projekt aktuelle Forderungen an die Geisteswissenschaften (und die Bildungswissenschaft; vgl. Hornbostel, 2004, 87) auf (welche durch den Vortrag von Reckling10 auch direkt an die Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft der Universität Wien herangetragen wurde), dass sich diese darum zu bemühen haben, in Auseinandersetzung mit bisherigen Evaluationsverfahren, Methoden an ihre Disziplin*

*anzupassen, welche die Forschungsleistungen dieser Disziplinen sichtbar werden lassen, bevor externe Maßstäbe an sie angelegt werden, welche nicht ihren Eigenheiten entsprechen (vgl. Reckling 2009, mündliche Mitteilung).“ (Strohmer 2010, S. 17).*

Das Augenmerk der vorliegenden Arbeit richtet sich nun auf Fremdtextstellen, welche Bezug zu Adler und Freud herstellen, da diesen beiden eine große Bedeutung in der Pädagogik zukommt, wie im nächsten Kapitel ausgeführt wird.

#### **4. Forschungslücke**

Mit der Relevanz Alfred Adlers innerhalb der Pädagogik hat sich bereits Rüedi ausgiebig beschäftigt (vgl. Rüedi 1995, S. 47). Er arbeitet in seinem Werk den Werdegang Adlers historisch auf, beschreibt dabei jeden von ihm verfassten Text, jedes Werk, um am Ende eines jeden Kapitels eine Zusammenfassung sowie die daraus resultierenden pädagogischen Konsequenzen zu ziehen. Ich möchte allen LeserInnen, welche sich näher mit Adlers Individualpsychologie auseinandersetzen möchten, dieses Werk ans Herz legen. Auch finden sich bei einer Literaturrecherche viele andere AutorInnen, die sich mit Alfred Adler und den Grundbegriffen seiner Individualpsychologie sowie deren weiteren Entwicklung befassen. (Dreikurs 1997; Ansbacher 1982; Rattner & Danzer 2007).

Sigmunds Freuds Anteil an der Pädagogik wurde bereits von Schörkhuber ausgearbeitet:

*„Der zweite große Themenbereich dieser Diplomarbeit stellt die Bedeutung von Sigmund Freud für die Pädagogik dar. Die Psychoanalytische Pädagogik wurde, wie bereits erwähnt, mehrmals historisch aufgearbeitet. Außerdem beschäftigt sich Trescher mit der Verbindung von Theorie und Praxis der Psychoanalytischen Pädagogik und entwirft dahingehend eine Art psychoanalytische Erziehungswissenschaft (vgl. Trescher 1985).*

*Ferenczi zeigte bereits Anfang des 20. Jahrhunderts die Relevanz der Psychoanalyse für die Pädagogik. Dieser verdeutlicht, dass Freud mit der Psychoanalyse eine Hilfswissenschaft für die Pädagogik entwickelte. Die Bedeutung seiner Theorien für die Psychoanalytische Pädagogik offenbart sich einerseits in der Hinwendung zur Erziehung und Kindheit. Andererseits löste Freud damit bei den WissenschaftlerInnen einen starken Optimismus in Verbindung mit der „Neurosenprophylaxe“ aus. Eine Veränderung auf Seiten des/der ErzieherIn sollte zu einer Verbesserung der Gesellschaft beitragen (vgl. Ferenczi 1908). Der Erfolg dieser anfänglichen Bestrebungen blieb aus, jedoch ist*

*festzuhalten, dass Freud mit seinen Theorien und Konstrukten die nachfolgende Wissenschaft weitreichend beeinflusste und darin seine Bedeutung für die Pädagogik gründet.*“ (Schörkhuber 2011, S. 43 ff.)

Die Bedeutung Adlers und Freuds als Gründerväter der Pädagogik ist also in der Literatur sehr wohl zur Geltung gekommen, da die von ihnen entwickelten Theorien auch heute noch ihre Anwendung finden. Schörkhuber analysiert in ihrer eben zitierten Arbeit die Bedeutung Adlers und Freuds innerhalb psychoanalytischer Fachzeitschriften. (vgl. ebd.) Ihr Fokus richtet sich allerdings ausschließlich auf die psychoanalytische Pädagogik und lässt den individualpsychologischen Aspekt außen vor.

Weitere aktuelle Arbeiten, welche sich der auch in dieser Arbeit verwendeten Methode der EHT bedienen, sind natürlich die Arbeiten meiner Kolleginnen aus dem IMPI-Team. (vgl. Schörkhuber 2011, Bauer-Rupprecht 2011, Habrich 2011, Toth 2012, Hiller 2012), Sie alle verwenden diese Methode als Alternative zum Impact-Factor, haben dabei aber andere Fragestellungen im Blick, als die in der vorliegenden Arbeit thematisierten Forschungsfragen.

Die Forschungslücke innerhalb der Zeitschriften der Individualpsychologie zu analysieren, inwieweit der Einfluss der beiden in dieser Disziplin auch heute noch besteht, möchte ich mit dieser Diplomarbeit schließen. Werden Adler und Freud nach wie vor häufig zitiert, oder wurden sie mittlerweile durch andere AutorInnen ersetzt? Welchen Grund gibt es für die eventuell auftretende Häufigkeit dieser Zitate? Werden die beiden zitiert, weil es der Tradition der Disziplin entspricht, sie auf die Gründerväter zu beziehen, oder sind ihre Theorien auch heute noch von solch immenser Bedeutung, dass wissenschaftliche Texte ohne sie nicht auskommen?

## **5. Forschungsfrage**

Aus dem derzeitigen Forschungsteam sowie der Forschungslücke ergibt sich für die vorliegende Diplomarbeit folgende Hauptfragestellung:

**In welchem Ausmaß und mit welchen Funktionen werden Freud und Adler in den Fachartikeln der Individualpsychologie in der Zeit von 2007-2009 im Gegensatz zu anderen AutorInnen zitiert?**

Herausgearbeitet wird der Einfluss von Alfred Adler und Sigmund Freud auf die Individualpsychologie, wobei auf Grund der dichten Vernetzung mit meinen Forscherinnenkolleginnen auch deren Ergebnisse in meiner Diplomarbeit Platz finden werden.

Eine Untersuchung der gesamten individualpsychologischen Literatur ist aufgrund des Umfangs innerhalb einer Diplomarbeit nicht möglich, weshalb ich mich auf die Fachartikel der regelmäßig erscheinenden Zeitschriften „Beiträge zur Individualpsychologie“ sowie „Zeitschrift für Individualpsychologie“ der Jahre 2007-2009 beschränken werde. Diese Zeitschriften sind die einzigen regelmäßig erscheinenden Zeitschriften dieser Disziplin.

Aus der oben genannten Hauptforschungsfrage ergeben sich weitere Unterfragen:

**Inwiefern unterscheiden sich die Publikationsorgane Zeitschrift für Individualpsychologie und Beiträge der Individualpsychologie in Bezug auf Fremdtext, Quellenangaben und Zitaten von Freud, Adler und anderen AutorInnen?**

Um die Bedeutung der Gründerväter Adler und Freud zu analysieren, wird in den untersuchten Publikationsorganen nach Zitaten mit und ohne Quellenangabe gesucht. Daraus ergibt sich folgende forschungsleitende Subfragestellung:

**Mit welcher Häufigkeit kommen in den individualpsychologischen Fachartikeln der Jahre 2007 bis 2009 Zitate mit Quellenangaben im Vergleich zu Zitaten ohne Quellenangaben vor?**

Meine Kollegin Brigitte Schörkhuber befasst sich in Ihrer Diplomarbeit mit identen Forschungsfragen, allerdings in Hinblick auf die Publikationsorgane der psychoanalytischen Pädagogik. Aus dieser Tatsache ergibt sich eine weitere Forschungsfrage, welche sich auf unser 2-er Team bezieht:

**Welche Unterschiede sind zwischen der untersuchten individualpsychologischen und der psychoanalytischen Literatur in Bezug auf die Zitierungen Freuds und Adlers vorhanden?**

Diese letzte Frage kann nur gemeinsam mit den Untersuchungen meiner oben genannten Kollegin beantwortet werden, weshalb sie in beiden Forschungsarbeiten beschrieben werden wird.

Das IMPI-Projekt vereint erstmals die Methodik der EHT mit dem Datenauswertungsprogramm MAXQDA 10. Daher ist es sinnvoll sich der Frage zu widmen:

**Welche Probleme ergaben sich im Laufe der Untersuchungsphase im Umgang mit MAXQDA 10 und wie können diese Ergebnisse für zukünftige ForscherInnen genutzt werden, um diese Probleme im Vorfeld zu dezimieren?**

Um zukünftigen ForscherInnen die computergestützte Forschung und Auswertung Ihrer Daten zu erleichtern sowie ein rasches Vorankommen zu ermöglichen, um damit die Forschung in diesem Feld vorantreiben zu können, ist es von großer Bedeutung, sich mit dieser Frage zu befassen.

## **6. Methodik**

Die Methode, mit der sich die vorliegende Forschungsarbeit befasst, ist eine relativ junge und geht auf Stephenson zurück (vgl. Stephenson 2003). Er beschreibt in „Paradigma und Pädagogik“ die hermeneutisch-empirische Textanalyse (im Folgenden kurz EHT genannt), welche auf den empirischen Zirkel (im folgenden kurz EZ genannt) zurückgeht. Beide werden im andauernden Forschungsprozess laufend aktualisiert (vgl. Strohmer 2010, S. 75), wobei der EZ von Strohmer in ihren Arbeiten 2008 sowie 2010 um einige Kategorien erweitert wurde.

Auf Grund der überschaubaren Literatur zur verwendeten Methode bilden die Arbeiten von Stephenson und Strohmer die Grundlage für methodische Durchführung der vorliegenden Diplomarbeit.

Ich werde nun den eben erwähnten EZ kurz erläutern (eine umfassende Darstellung des EZ findet sich bei Stephenson 2003 in „Pädagogik und Paradigma), um mich anschließend der EHT zu widmen.

## **6.1. Der empirische Zirkel<sup>(EZ)</sup><sup>5</sup>**

Die empirisch-hermeneutische Textanalyse erläutert Stephenson wie folgt: *„Vielmehr definieren wir (...) unser Unternehmen als, empirisch -hermeneutische Erforschung (erziehungs)wissenschaftlicher Texte´. Dabei ergibt sich die Konzentration auf ‚Text´ als Gegenstand zum einen aus der eben eingesetzten Argumentation, zum anderen entsteht die Kombination von ‚Empirie´ und ‚Hermeneutik´ darüber hinaus sowohl aus der Tatsache, dass Texte eine sinnliche wahrnehmbare ‚Oberfläche´ besitzen, die eine empirische Ausrichtung auf diese Gegenstände ermöglicht, als auch aus der These, dass wissenschaftliches Denken/Reden/ Schreiben ein Element autopoietischer resp. noosphärischer Realität darstellt und damit nur über ‚hermeneutisches Handeln´ erfasst werden kann.“ (Stephenson 2003, S. 110 u.f.)*

Der empirische Zirkel wurde von Stephenson entwickelt, um WissenschaftlerInnen eine Orientierungshilfe für die Untersuchung von Wissenschaften zu bieten (vgl. ebd., S. 113 f.). Er enthält in der letztgültigen Fassung 13 Dimensionen, wobei ich hier nur jene Dimensionen näher erläutern werde, welche für die vorliegende Diplomarbeit maßgeblich sind.

### **6.1.1.Strukturen<sup>EZ</sup>**

In der Wissenschaft wird jede Form der Erkenntnis über Text weiter gegeben, sei es visueller oder verbaler Art. Dabei hat jeder dieser Texte eine bestimmte Kernstruktur. Wenn die Textstelle, welche den Kern der Aussage enthält, ausfindig gemacht wird, so ist es möglich, diese einer bestimmten Dimension von Aussagen zuzuordnen. Der Text wird also auf seine Kernaussage reduziert. Diesem Prinzip folgt die in Entstehung befindliche Diplomarbeit, wenn es darum geht Fremdtext von Eigentext zu unterscheiden.

Die Ergebnisse sind letztlich aber immer davon abhängig, welche Kategorien man betrachten will, was man als Kern analysiert und so in den Blickpunkt nimmt. „Je nachdem

---

<sup>5</sup> Der Empirische Zirkel wird mit einem hochgestellten <sup>EZ</sup> abgekürzt. Begriffe welche sich auf die Dimensionen des empirischen Zirkels beziehen werden dadurch in Folge gekennzeichnet.

welches Begriffs- und Regelsystem man einsetzt, entstehen andere Strukturierungsergebnisse...“ (Stephenson 2003, S. 120)

### **6.1.2. Bereiche<sup>EZ</sup>**

Hier sind die beiden Bereiche Theorie und Empirie gemeint. „Die Aussagen (...) vor deren Hintergrund wir die Wirklichkeit betrachten, werden im „empirischen Zirkel“ als „Theorie“ betrachtet...“ (ebd., S. 121). Wenn allerdings konkrete, individuelle Phänomene in den Blickpunkt genommen werden, so zählt dies zur Empirie.

### **6.1.3. Ebenen<sup>EZ</sup>**

Theorie und Empirie werden im EZ in verschiedene Ebenen geteilt. Bei der Empirie können die Ebenen der Einfachheit halber als „Einzelfall“, „Stichprobe“ und „Grundgesamtheit“ definiert werden. Die oberste Ebene ist erreicht, wenn sämtliche vorkommenden Fälle erfasst wurden.

Die Ebenen der Theorie verhalten sich gewissermaßen gegengleich. Wenn eine theoretische Aussage z.B. über „Welse“ gemacht wurde, betrifft diese Aussage ausschließlich alle Welse. Auf eine höhere Ebene gelangt man mit einer Aussage, welche nicht nur auf alle Welse zutrifft, sondern auf alle „Fische“, noch höher steigt man mit einer über „Tiere“ usw. (vgl. Stephenson 2003, S. 121-122)

### **6.1.4. Abschnitte<sup>EZ</sup>**

Stephenson nennt vier Abschnitte, welche wie folgt lauten: Beschreibungen (Phänomenalisierung), Erklärungen (Kausalisierung), Ziele (Finalisierung) und Mittel (Medialisierung). (vgl. Stephenson 2003, S. 122-124). All dies steht unter dem Oberbegriff „Wissen“, dies „...begründet sich aus der hier vertretenen Grundannahme, dass letztlich alle Aussagen, unabhängig von ihrer Kategorienzugehörigkeit in ihrer Gültigkeit auf Konsens beruhen.“ (Stephenson 2003, S. 123).

### **6.1.5. Bezüge<sup>EZ</sup>**

Gibt es in der Wissenschaft eine neue Erkenntnis, so werden verschiedene Prozesse ausgelöst, welche auf dieses neue Wissen Bezug nehmen. Diese Bezüge bezeichnet

Stephenson als „Übernahme und Integration“, „Untersuchung Und Überprüfung“, „Vermittlung und Lehre“ sowie „Anwendung und Erweiterung“ (vgl. Stephenson 2003, S. 125).

In der vorliegenden Diplomarbeit werden Bezugnahmen von AutorInnen insbesondere auf Freud und Adler analysiert, weshalb diese Dimension grundlegend für die Untersuchung ist. Da aber vor allem die Personen im Blickpunkt stehen auf die bezogen wird, sind die Arten der Bezüge in diesem Fall vorerst sekundär.

#### **6.1.6. Positionen<sup>EZ</sup>**

Theorien können aus einer Vielzahl von Positionen überprüft werden, etwa unmittelbar an der Realität wie z.B. im Labor oder im Kindergarten ebenso wie im Nachhinein wie z.B. durch Videoaufzeichnungen, Gedächtnisprotokolle oder Ähnliches in einer gewissen Distanz analysiert werden können.

Um analysieren zu können, muss aber in jedem Fall ein „Schritt zurück“ gemacht werden. So gesehen ist Wissenschaft also immer „a posteriori tätig“ (Stephenson 2003, S. 125). Ein Wissenschaftler, eine Wissenschaftlerin kann also z.B. eine Videosequenz analysieren und ist dadurch ein Stück weiter weggerückt, hat eine andere Position eingenommen als der Wissenschaftler, die Wissenschaftlerin, welche das Geschehen selbst aufgezeichnet hat. Wieder eine andere Position wird eingenommen, wenn die Wissenschaftlerin und der Wissenschaftler, welche das Video analysieren, untersucht werden. Es geht also immer um Reflexion. (vgl. Stephenson 2003, S. 125-126).

In der vorliegenden Arbeit wird genau das getan: ein Schritt zurück. Genau genommen mehrere Schritte zurück. Denn die AutorInnen, welche ich in den Blickpunkt nehme, sind bereits einen Schritt zurückgegangen und analysieren Aussagen von Freud und Adler (welche ja auch bereits eine distanziertere Position eingenommen haben, um ihre Theorien zu belegen). Es werden also diejenigen AutorInnen untersucht, welche Freud und Adler analysiert haben, die wiederum Phänomene ihrer Praxis beschreiben etc.

Es gibt also immer so viele Positionen „...wie oft ein Schritt- zurückgesetzt wird.“ (Stephenson 2003, S. 126).

### **6.1.7. Räume<sup>EZ</sup>**

Da jede Aussage erst einmal von einer Person gedacht werden muss, beginnt jedes in die Welt tretende Wissen im personalen Denkraum. Es kann dann zwar gemeinsam über dieses Phänomen diskutiert werden, aber jede Person kann sich für sich nur im eigenen personellen Denkraum bewegen, auch wenn es Überschneidungen gibt. (vgl. Stephenson 2003, S. 126-128).

„Wir können uns nur innerhalb unserer eigenen persönlichen Denk-Grenzen (im realen oder virtuelle Dialog) mit dem Denken einer anderen Person verbinden.(indem wir sie zitieren und von ihr zitieren lassen), wir können diese Verbindungen aber nicht gleichzeitig mit dem Denken von mehreren Personen herstellen (wohl aber hintereinander).“ (Stephenson 2003, S. 127).

Die zweite Art von Denkräumen betitelt Stephenson als interpersonalen Denkraum. Dies betrifft den Denkraum mehrerer Personen.

Denkräume einer ganzen Disziplin nennt Stephenson virtuelle Denkräume. (vgl. Stephenson 2003, S. 127).

Da in der vorliegenden Diplomarbeit ausschließlich Zitate analysiert werden, ist nur der personale Denkraum ausschlaggebend.

### **6.1.8. Chronologien<sup>EZ</sup>**

Unter Chronologie werden die zeitlichen Abläufe innerhalb der Wissenschaft verstanden. Erkenntnisse werden zu späteren Zeitpunkten nochmals analysiert, eventuell etwas verändert, an aktuelle Gegebenheiten angepasst, neues wird dazu gefügt usw. (vgl. Stephenson 2003, S. 129-130).

Da die entstehende Diplomarbeit dem Aufbau von Einleitung, Hauptteil und Schluss folgt, ist auch in diesem Fall eine Chronologie gegeben, um die Ergebnisse der Forschung dem Leser, der Leserin verständlich zu machen.

### **6.1.10. Rahmen<sup>EZ</sup>**

„Innerhalb der Dimension des Rahmens<sup>EZ</sup> wird zwischen zwei Arten von Rahmen unterschieden, jene, die durch intertextuelle Rahmungen entstehen und Textgruppen bilden, und solche, die als intratextuelle Rahmungen innerhalb eines Einzeltextes erscheinen.“ (Strohmer 2008, S. 82)

Haupttext und erweiterter Kerntext bilden den intratextuellen Rahmen, welcher für die vorliegende Arbeit relevant ist. Zum Haupttext zählen Supratext (Überschriften, Titel) und Nebentext (Abstracts), zum erweiterten Kerntext gehören der Kerntext, der aus Fließtext und Intratext (Abbildungen, Tabellen, Graphiken) besteht, der Subtext, also die Fußnoten und der Nebentext (Anhänge) (vgl. Stephenson 2009, S. 25).

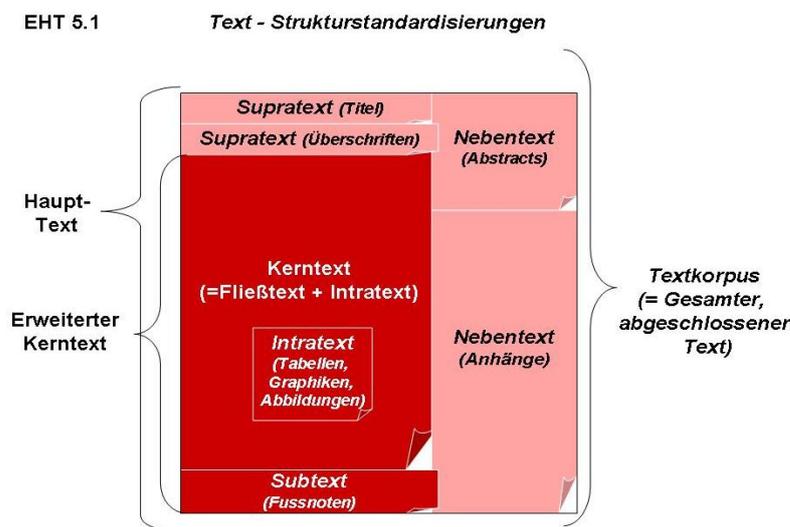


Abbildung 3: aus Stephenson 2009, S. 25

## 6.2. EHT

Der im vorigen Kapitel skizzierte empirische Zirkel ist Grundlage der empirisch hermeneutischen Textanalyse (kurz EHT), welcher mit in meiner Forschungsarbeit als Methode dient. (Definition siehe irgendeine DA am PC)

Stephenson setzt sich, wie er 2009 schreibt, in seinem Forschungsprojekt mit folgender These auseinander: „...*scientific communities hätten ihre je eigene Tradition im Umgang mit Fremdttext...*“ (Stephenson 2009, S. 30). In seinem laufenden Forschungsprojekt werden dazu „*verschiedene Textlandschaften mit einer Reihe von Analysedimensionen...*“ untersucht „*um die jeweiligen Eigenheiten auszumachen und im Anschluss daran Vergleiche anstellen zu können.*“ (ebd. S. 30)

Es geht ihm dabei dem Trend der Vereinheitlichung entgegen zu wirken. Man könne schließlich nicht die „*wissenschaftliche Qualität einerseits in einer fatalen Reduktion als eine für alle scientific communities gleiche und gleich zu erfassende Eigenschaft wissenschaftlicher Forschung definieren und andererseits die Erfassung ihrer jeweiligen*

*Ausprägung auf die Fokussierung von Randerscheinungen der wissenschaftlichen Textproduktion“ (ebd. S. 39) einschränken.*

Für die vorliegende Arbeit, welche Bestandteil dieses Projektes ist, dient die EHT als Forschungsmethode, da sie für die Erfassung der *„Eigentext-Fremdtext-Relation in ihren vielen verschiedenen Kategorisierungs- und Systematisierungsmöglichkeiten“ (ebd. S.30)* ein zuverlässiges Instrument bietet.

Sie bietet außerdem drei unterschiedliche Aspekte, je nach Zielsetzungen der Forschungsarbeit an, welche in der vorliegenden Diplomarbeit in Kombination angewandt werden. Diese sind nach Stephenson 2009 folgende:

- 1.) Zitationsanalytischer Aspekt: hier liegt der Fokus auf allen „Fremdtextstellen“, also all jenen Textpassagen, die in einen wissenschaftlichen Texte integriert wurden, aber nicht von der/dem AutorIn stammen. Hier wird u.a. der Frage nachgegangen, wie viel Raum Fremdtext einnimmt, bzw. welche Funktion er erfüllen soll.
- 2.) Rezeptionsanalytischer Aspekt: hier wird Fragen nachgegangen wie: „Wieviel Aufmerksamkeit erfahren bestimmte AutorInnen oder auch Theorien innerhalb einer bestimmten Phase in welcher scientific community?“
- 3.) Diskursanalytischer Aspekt: Fremdtext wird diskursiviert, indem er anderen Inhalten gegenüber gestellt wird. So gewinnt man eine Fremdtext-Eigentext-Relation. (vgl. Stephenson 2009, S. 29)

Bei der EHT wird nach Strohmmer 2008 in drei Schritten vorgegangen: (vgl. Strohmmer 2008, S. 110 f.)

- 1) EHT-P: meint die Zusammenstellung der zu analysierenden Texte.
- 2) EHT-A: hier geht es um die Analyse des Textpools, mittels der Forschungsfrage entsprechender Grob- und anschließender Feincodierungen, welche im Verlauf des Analyseprozesses angepasst und verändert werden können.
- 3) EHT-K: beschreibt den letzten Schritt, die Textkritik. Die Ergebnisse der vorgenommenen Untersuchung werden zusammengefasst, erklärt und einer Kritik unterzogen.

Die genaue Vorgehensweise der EHT, insbesondere die eben erwähnten Grob- und Feincodierungen werden im Kapitel „EHT“ genauer erläutert.

### **6.3. MAXQDA 10**

In den Anfangszeiten der Anwendung der EHT erfolgten sämtliche Kodierungen händisch, was bedeutet, dass die zu untersuchenden Texte kopiert, ausgedruckt und anschließend in verschiedenen Farben händisch markiert wurden. Die so entstandenen Codes wurden anschließend ebenfalls auf diese mühevollen Art gezählt und ausgewertet.

Das von mir besuchte Seminar „Bildung, Biographie und Lebensalter - Bildungsaufgaben verschiedener Institutionen (Kindergarten, Schule, Universität) aus psychoanalytisch-pädagogischer Sicht“, welches Univ. Doz. Dr. Stephenson im Jahr 2009 angeboten hat, erforderte genau diese Art des Arbeitens. Um uns diese ein wenig zu erleichtern, tippten wir die zu bearbeitenden Artikel in das Programm Word ein und markierten farblich. Die so gewonnenen Vorteile waren die leichtere Änderung von bereits markierten Textstellen sowie die Funktion der Wörterzählung des Programms. Allerdings ist es hier nötig, alle Textstellen einer Farbe in eine neu geöffnete Word Datei zu kopieren, welche die Wörter anschließend zählt. Außerdem ist es nicht möglich eine Textstelle mehreren Codes zuzuordnen, da in Word immer nur in einer Farbe markiert werden kann.

Diese Art der Arbeit ist nur dann sinnvoll, wenn relativ wenige Artikel bearbeitet werden. Bei den dieser Forschungsarbeit zugrunde liegenden 136 Artikeln ist ein Tippen per Hand keineswegs zielführend.

Das Programm MAXQDA 10 der Firma Verdi änderte die Arbeitsprozesse grundlegend. Es brachte einige Erleichterungen, allerdings auch viele neue Herausforderungen, die erst gelöst werden mussten. Um allen zukünftigen ForscherInnen, welche mit diesem Programm arbeiten möchten den Weg zu ebnet, möchte ich diese aufzeigen und das in der gesamten IMPI-Gruppe gesammelte Wissen weiter geben.

Die Möglichkeiten die MAXQDA 10 bietet sind vielfältig. Die in dieser Forschungsarbeit genutzten tools sind vordergründig die Speicherung einzelner Artikel in einem Gesamttextpool, welcher es erlaubt, sämtliche dieser Texte mit dem erstellten Codesystem zu kodieren.

Doch schon bei der Erstellung dieses Gesamttextpools tauchten die ersten Probleme auf: MAXQDA 10 kann nur die digitale Version der Daten verarbeiten. Das Einpflegen der Texte erforderte viel Zeit und Mühe, welche sich dankenswerter Weise Susanne Bauer-

Rupprecht nahm. Sie war es, die sämtliche Texte hochgeladen hat und dafür immer wieder auf den Support von MAXQDA zurückgreifen musste. Für alle zukünftigen Forscherinnen bedeutet dies Folgendes: ein vorheriges Erkunden beim Support, welche Dateiformate eingelesen werden können, ist sinnvoll, ebenso das Arbeiten sämtlicher an der Forschung mitwirkenden Personen mit denselben technischen Programmen- da sich aber auch dieses Programm mit Sicherheit noch weiter entwickeln wird, kann sich dieses Problem in Zukunft vielleicht als nichtig erklären.

Des Weiteren mussten aus vielen Dateien Graphiken und Bilder entfernt werden, was für die Codierung des Kerntextes keine Dramatik ist, bei Miteinbeziehen dieser Quellen aber sehr wohl zu Schwierigkeiten führen wird.

Technische Schwierigkeiten gab es ebenso bei der Verwendung mit dem Betriebssystem Mac. Auch mein Rechner, welcher mit Windows XP ausgestattet war, konnte das Programm MAXQDA 10 nicht anwenden. Grund dafür war anscheinend die geringe Arbeitsgeschwindigkeit dieses Betriebssystems und zum anderen der geringe Speicherplatz. Gelöst wurde dieses Problem mittels des Betriebssystems Windows 7.

Mit der Fertigstellung des Gesamttextpools (dieser scheint im linken oberen Fenster „Liste der Dokumente“ auf) in MAXQDA 10 konnte nun die Erstellung des Codesystems erfolgen. (Zur Veranschaulichung des Umgangs mit MAXQDA 10 finden sich im Anhang dieser Forschungsarbeit einige Abbildungen des Programms).

Das Codesystem, welches sich links unten im MaxQDA-Browser mit „Liste der Codes“ benannt ist, besteht aus selbst gewählten Codes, welche diverse Subcodes enthalten können. Zur leichteren Übersicht können diese im Text farblich markiert werden. Auch ist es möglich bei jedem der Codes ein Memo zu setzen, welches die Möglichkeit von Notizen mit sich bringt.

Neben den Codes steht die Anzahl der mit diesem Code markierten Textstellen, allerdings nicht, wie viele Wörter damit markiert wurden, was für die Arbeit des IMPI-Projektes allerdings sehr hilfreich gewesen wäre.

Im rechten oberen Fenster „Dokument-Browser“ befindet sich der zu bearbeitende Text. Textstellen werden hier markiert und in den gewünschten Code gezogen (=Drag and Drop).

Beim Arbeiten mit eingespeisten pdf- Dateien ist ein Markieren über eine Seite hinweg leider nicht möglich, da nur markiert werden kann, was im Fenster gerade zu sehen ist. Auch Textstellen, welche vom Seitenende hinweg zum Anfang der nächsten Seite reichen, können nicht als eine Textstelle, sondern müssen als zwei markiert werden.

Aus diesen Gründen ist eine abschließende Wörterzählung unerlässlich, da sich eine Verfälschung der Ergebnisse ergeben würde, weil das Programm, wie oben bereits erwähnt, keine Wörter zählt, sondern nur die Anzahl der gesetzten Markierungen.

Als sämtliche Texte kodiert waren, erfolgte ein weiterer Arbeitsschritt. Der gesamte Textpool wurde aktiviert. Ebenso einer der gewünschten Codes, z.B. der Code „Fremdtext“. Im Fenster „Liste der Codings“ erscheinen dann sämtliche mit diesem Code markierten Textstellen. Diese wurden wiederum in Word kopiert, um die Funktion der Wörterzählung nutzen zu können.

Schwierigkeiten gab es bei der Gesamtwörterzählung, also bei der Eruiierung der Wortanzahl des Kerntextes, welche als Vergleich zu den Codes unabdingbar war.

Auch hier kam es zu Schwierigkeiten. Zwar konnten die als word- Dokumente gespeicherten Texte problemlos in Word kopiert und die Wörterzählung genutzt werden, bei allen Texten, welche als pdf im Gesamtextpool gespeichert waren, war das nicht möglich.

Ich habe versucht diese pdf- Dateien als word- Dateien auf meinem PC zu speichern, jedoch wurden dabei im Text unzählige Fehler produziert: es wurden z.B. mehrere Wörter so zusammen geschrieben, dass sie bei der Zählung als eines aufschienen. Ebenso war es umgekehrt möglich, dass ein Wort in mehrere geteilt wurde und auch die Kopf- und Fußzeilen der Texte in die Auswertung mit einfließen. Diese Methode war daher nicht zielführend, zudem in meiner Untersuchung ausschließlich der Kerntext analysiert werden soll.

Behoben wurde das Problem folgendermaßen: die pdf- Dateien wurden geöffnet und als Text gespeichert. Diese neu entstandenen Dokumente habe ich abgespeichert, geöffnet, kopiert und in ein leeres Word- Dokument kopiert. Anschließend habe ich noch den Text bis auf den Kerntext gelöscht. So konnte die Wörterzählung schließlich doch noch erfolgen.

Die so gewonnenen Ergebnisse habe ich im Kapitel Untersuchungsergebnisse zusammengefasst.

## **7. Theoriegebäude Freud und Adler**

Da das Wissen um die gängigsten Theorien Adlers und Freuds die Codierungen der Artikel ungemein erleichtert hat, gebe ich in diesem Kapitel neben kurz gehaltenen Informationen über Freuds und Adlers Schaffen(,) auch deren gängigste Theorien wieder. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass eine gänzliche Betrachtung der Theorien dieser beider Gründerväter im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit sprengen würde. Das folgende Kapitel soll daher nur die als wichtigsten erachteten Theorien aufgreifen und sie möglichst kurz und prägnant auf eine für den/die Leserin verständliche Art wiedergeben.

Beginnen werde ich dabei mit Sigmund Freud. Ich beschreibe seine Biographie um anschließend auf die wohl bekanntesten Werke einzugehen, die da wären: „Studien zur Hysterie“. „Traumdeutung“ und „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“.

Danach lasse ich Freuds jüngeren Kollegen Alfred Adler zu Wort kommen. Auch hier beginne ich mit seiner Biographie um anschließend seine Theorien der Organminderwertigkeit, des Minderwertigkeitskomplexes und des Gemeinschaftsgefühls zu erläutern.

### **7.1. Sigmund Freud**

Begibt man sich auf die Suche nach biographischen Zusammenfassungen über Sigmund Freuds Leben fällt auf, dass zahlreiche Biographien auf dem Markt sind. Ich beziehe mich in diesem Kapitel vorwiegend auf Peter Gay (2006), Georg Markus (2006) sowie auf Hans- Martin Lohmann (2006).

HistorikerInnen sind sich über Freuds Geburtsdaten uneinig. Es tauchen Daten auf wie der 6. März 1856, ebenso der 6. Mai desselben Jahres. Die Verwirrung über die unterschiedlichen Daten erklärt Markus mit einem eventuellen Fehler des Stadtschreibers, welcher den jüdischen Kalender (Freuds Vater übermittelte die Geburtsdaten in diesem), falsch übersetzte. Die andere durchaus denkbare Möglichkeit besteht im Hochzeitsdatum Freuds Eltern (der dritten Eheschließung des Vaters), welches nicht 9 Monate, sondern nur 7 Monate vor der Geburt lag. Um den Schein zu wahren, könnte der offizielle Geburtstermin deshalb auch zwei Monate nach hinten verschoben worden sein.

Ebenso kompliziert wie mit Freuds Geburtsdaten verhält es sich mit seinem Namen. In der Freud'schen Familienbibel ist als Vorname der Name „Schlomo“ notiert, amtlich jedoch „Sigismund“. Da es aber einen Verwandten desselben Namens gab und Verwechslungen

anscheinend ausgeschlossen werden sollte, bürgerte sich der Name Sigmund ein. (vgl. Markus 2006)

Sigmund Freud war das erste von acht Kindern, wobei es aus erster Ehe seines Vaters noch zwei Halbgeschwister gab. Der zweitgeborene Julius schied mit wenigen Monaten aus dem Leben. Freud schreibt über seine Gefühle bezüglich dieses Bruders folgendes: „...*daß ich meinen 1 Jahr jüngeren Bruder mit bösen Wünschen und echter Kindereifersucht begrüßt hatte und daß von seinem Tode der Keim zu Vorwürfen in mir geblieben ist...*“ (Freud in Markus 2011, S. 31).

Sigmund Freuds Mutter war zwanzig Jahre jünger als sein Vater. Aus dessen erster Ehe stammten noch zwei weitere Kinder, ebenso ein Enkelkind, welches ein Jahr älter war als der jüngere Onkel. Diese Familienverwirrungen waren für die damalige Zeit durchaus üblich, denn viele Frauen starben im Kindbett und die Witwer heirateten erneut. Für Freud aber war die Tatsache, dass sein Halbbruder ein ähnliches Alter hatte wie seine Mutter, verwirrend, wie Gay schreibt: „*Dieses Problem zeigte sich 1858, bevor er zweieinhalb Jahre alt war, mit besonderer Schärfe: Seine Schwester Anna wurde geboren. Bei der Erinnerung an diese Jahre dachte Freud, es sei ihm bewußt gewesen, daß seine kleine Schwester aus dem Leib seiner Mutter gekommen war. Was damals schwer zu begreifen war: Wie hatte sein Halbbruder Phillip irgendwie seines Vaters Platz als Bewerber um die Zuneigung seiner Mutter eingenommen? Hatte vielleicht Phillip seiner Mutter diese verhaßte kleine Rivalin gegeben?*“ (Gay 2006, S.14)

Zurück zu Freuds Geburt: Freud wurde in Freiberg, in ärmlichen Verhältnissen geboren, wo er bis zum Alter von etwa drei Jahren lebte, bis sein Vater Jakob seine Einnahmequelle, den Handel mit Wolle, aufgeben musste. Die Familie zog für ein Jahr nach Leipzig, danach ließ sie sich im modernen, aufstrebenden Wien nieder, mit welchem Freud bis zu seinem Tod im Jahr 1919 eine Hassliebe verband. (vgl. ebd., S. 15. ff.)

Im Jahr 1873 inskribierte er Medizin, und schloss das Studium nach 8 statt den möglichen 6 Jahren ab. Seine Interessen galten neben der Medizin auch der Zoologie, Physiologie und Histologie, was seine längere Studienzeit neben der selbst genannten „Bummelei“ erklärt. Im Laufe seines Studiums lernt Freud den Facharzt für Innere Krankheiten, Josef Breuer kennen, eine Bekanntschaft, die seinen weiteren beruflichen Werdegang erheblich

mitbestimmt, wird Freud doch von Breuer auf den Fall der Bertha Pappenheim, alias Anna O. aufmerksam gemacht. (vgl. Markus 2006, S. 44 ff.)

Freud entwickelt eine Psychotherapie, die auf der freien Assoziation sowie der Traumdeutung basiert. Seine Selbstversuche mit Kokain sind ebenso bekannt(,) wie seine ausführlichen Selbstanalysen. Mit ersteren konnte er sich nicht etablieren, machte er doch einen anderen Arzt auf die Vorteile des Kokain aufmerksam, welcher daraufhin selbst eine Arbeit dazu veröffentlichte und den Ruhm für sich einstrich. (vgl. Markus 2006, S. 62 ff.)

Schon früh stößt der Arzt Freud auf das Thema Sexualität, welches in den Therapien seiner PatientInnen neben der Kindheit immer wieder zum zentralen Thema wird und stellt die Verführungstheorie auf, welche er später revidieren musste.

Freud war dann wohl auch zu ehrlich, als er auf die sexuellen Instinkte in der Kindheit aufmerksam machte. Seine Abhandlungen zur Sexualtheorie stoßen auf großen Widerspruch, ist doch Freuds Begriff von Sexualität wesentlich weiter gefasst als im Allgemeinen üblich. Ebenso ging man davon aus, die sexuelle Entwicklung beginne mit Einsetzen der Pubertät, was gemeinsam mit der damals herrschenden Prüderie zur weitgehenden Ablehnung dieser Freud'schen Theorie führte.

In seiner „Mittwochsgesellschaft“ versammelte Freud seine Anhänger und diskutierte mit ihnen die aufgestellten Theorien. Bei diesen Treffen kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen vor allem auch mit Alfred Adler, welcher sich später von Freud distanzierte. Diese Begebenheit wird als „Bruch“ zwischen Adler und Freud beschrieben.

*„Fast alles, was Sigmund Freud betrifft, wurde von seinen Zeitgenossen in Frage gestellt. Den Rest zerpfückt die Nachwelt“ (Markus, 2006, S.25)*

Dieses Zitat deutet bereits auf den großen Widerspruch hin, dem sich Freud seinerzeit ausgeliefert sah. Als Freuds Hauptwerke sind die Studien zur Hysterie, die Traumdeutung sowie die „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ zu nennen, auf die ich im Folgenden der Reihe nach näher eingehen möchte.

### 7.1.1. Ubiquitär dynamisches Unbewusstes; Studien zur Hysterie

Breuer, welcher mit dem 14 Jahre jüngeren Freud befreundet war, war 1880-1882 behandelnder Arzt der Anna O., einem „Mädchen aus gutem Hause“, wohlgezogen, gebildet, damals 29 Jahre alt. Sie lebte ein sorgenfreies Leben bis zum Zeitpunkt der Erkrankung ihres Vaters, welchen sie von nun an in den Nächten pflegen musste. Dies ergab eine völlige Umstellung ihres Lebens, mit welcher auch die ersten Symptome auftraten. Die Patientin litt unter Angsthalluzinationen, intensivem Husten, Sprechhemmungen bis hin zum Mutismus sowie Sehstörungen, Lähmungen des rechten Armes, welche sich auch auf den rechten Arm und die Beine ausdehnten. Der „*Gegensatz zwischen der unzurechnungsfähigen, von Halluzinationen gehetzten Kranken am Tage und dem geistig völlig klarem Mädchen bei Nacht*“ (Lohmann 2006, S. 85) faszinierte Breuer. Er hatte den Verdacht, die körperlichen Symptome würden mit einer Kränkung durch den Vater in Zusammenhang stehen und brachte Anna O. mittels Hypnose dazu, von dieser zu berichten. Die Folge war eine Besserung der Symptome, welche durch Hilfe der Hypnose den Lebensumständen zugeordnet werden konnten. So trat die erste Sehstörung auf, kurz nachdem Anna O. am Krankenbett des Vaters vor Tränen in den Augen nicht mehr lesen konnte. „*Und die Sprache versagte, als sie sich von ihrem Vater dermaßen gekränkt und gedemütigt fühlte, daß sie nicht mehr mit ihm reden wollte.*“ (Markus 2006, S. 96).

Als die Patientin beinahe genesen war, kündigte Breuer den Abbruch der Behandlung an, da sich seine Patientin offenbar in ihn verliebt hatte. Breuers Frau hegte eine derart große Eifersucht auf die Patientin ihres Mannes, dass dieser seine Ehe nicht länger gefährden wollte- so eine Version für den plötzlichen Abbruch der Behandlung.

Daraufhin erlitt Anna O. Wehen einer Scheinschwangerschaft und schrie „Jetzt kommt Dr. Breuers Kind“. Nach diesem Vorfall traten viele der bereits geheilten Symptome wieder auf und Anna O. wurde in ein Sanatorium gebracht.

Erst sechs Monate nach dieser Begebenheit erzählte Breuer seinem Freund Freud von der Patientin. Dieser konnte Breuers Flucht nicht begreifen und überredete ihn später zur Veröffentlichung des Falls der Anna O. in den Studien über Hysterie. Auf die enorme Bedeutung des Falles wird im Vorwort derselben aufmerksam gemacht: „*Ich entschließe mich hier, einen einzelnen Fall von Heilung durch hypnotische Suggestion zu veröffentlichen, weil derselbe durch eine Reihe von Nebenumständen beweiskräftiger und*

*durchsichtiger geworden ist, als die Mehrzahl unserer Heilerfolge zu sein pflegt.“ (Freud 1952, S. 3)*

Freud war zwar nie selbst behandelnder Arzt der Ann O., dennoch gab ihr Fall den Ausschlag für die Entwicklung der Psychoanalyse.

Freud befasste sich nun an mehr mit dem Thema Hysterie und unternahm auch eine Studienreise nach Paris zum Internisten Charcot, welcher sich „*des Sieges seiner Lehre von Hysterie vollkommen sicher*“ war. (Freud zit. nach Lohmann 2006, S.84).

Freud eröffnete in Wien seine eigene Praxis und wurde zum Spezialisten für Hysterie und Neurosentherapie. Die Erkenntnisse, welche er aus seiner Arbeit gewinnen konnte, waren diejenigen: meist sind hysterische Symptome Folgen eines psychischen Traumas, welches unangenehme und peinliche Gefühle mit sich bringt. „*Unter einem >psychischen Trauma< sei ein Erlebnis zu verstehen, das peinliche Affekte wie Angst, Scham, Ekel, Trauer usw. hervorruft. Zweite Voraussetzung war die mangelnde >Abwehrreaktion< der traumatisch bedingten Effekte.*“ (Lohmann 2006, S. 85). Ein angemessenes Abreagieren dieser ungewollten Gefühle ist nicht möglich, weshalb diese verdrängt und bewusst nicht wahrgenommen werden können. So kann es auch zu Zwangsneurosen kommen. Durch Freuds kathartische Methode ist es den PatientInnen möglich, über diese zu sprechen, sich ihre Gefühle in geschütztem Umfeld einzugestehen und sie so zu verarbeiten. (vgl. Markus 2006, S. 102)

### **7.1.2. Traumdeutung**

Mit dem Traum beschäftigte sich Freud bereits im Jahr 1895, vier Jahre später schloss er sein Buch „Traumdeutung“ ab, welches von einem Verleger auf 1900 vordatiert wurde. Das Buch war die erste Zeit ein Ladenhüter, verkaufte sich also mehr schlecht als recht.

Die Traumdeutung ist jedoch als Uhrwerk der Psychoanalyse zu sehen, da Gegenstand, Methode und Theorie der Psychoanalyse in ihr vereint sind. Die Traumdeutung an sich war zu dem damaligen Zeitpunkt nichts Neues, existierten doch bereits sogenannte Traumlexika, mit Hilfe derer Träume gedeutet wurden. Neuartig jedoch war Freuds Methode, die er in seinem Werk anhand der eigenen Träume darstellt. Das Buch beschreibt rund 200 Träume, wovon etwa 50 Freuds eigene sind.

Seine Selbstanalyse und vor allem seine Auseinandersetzung mit den eigenen Träumen beginnen nach dem Tod seines Vaters, welcher ihm besonders nahe ging. Zu ebendieser Zeit strebte Freud eine Professur an, um einerseits an Ansehen zu gewinnen und andererseits auch um endlich finanziell unabhängig zu werden und ökonomisch nicht mehr auf seine Unterstützer, wie vor allem seinen Freund Breuer, angewiesen zu sein. Mit der Traumdeutung verfolgte er aber nicht wie bisher naturwissenschaftliche Erklärungen und musste daher um seine bereits erreichte Reputation fürchten. Die Sorge beruflich wie sozial bloßgestellt zu werden beschäftigte ihn auch in seinen Träumen.

Für Freud lag die Grundlage der psychoanalytischen Therapie in seinen Selbstversuchen, welche ihn auch dazu veranlassten seine ursprüngliche Annahme, jede Neurose entspringe sexueller Verführung in der Kindheit, zu relativieren. (vgl. Lohmann 2006, S. 106 ff.)

Freud war der Auffassung, Träume seien Reste des Tages, welche nicht vollendet, Gedanken, die nicht fertig gedacht werden konnten. Um die Erholbarkeit des Schlafes nicht zu stören, verwandeln sich diese Gedanken, Wünsche und Ängste in Bilder, welche vordergründig harmlos erscheinen und Wünsche als erfüllt darstellen, um den Schlaf nicht zu stören. Träumen sei also eine hochkomplizierte Form des Denkens, eine Leistung mit neuronaler Basis, hat aber die Funktion, bewusst Unerträgliches zu integrieren. (vgl. Lohmann 2006, S. 108).

*„Stattdessen ist in der Fähigkeit zu träumen eine psychische, und das heißt, eine sinn- und bedeutungsvolle, auf Integration zielende Funktion zu sehen, die zwar ohne eine neuronale Basis nicht denkbar ist, aber auf diese auch nicht reduziert werden kann.“ (Lohmann 2006, S. 108)*

Die Neuartigkeit in Freuds Methode war die freie Assoziation. Freud ging davon aus, dass jeder Traum aus einem manifesten und einem latenten Trauminhalt bestehe. Der manifeste Teil ist der, welcher am nächsten Morgen nach dem Erwachen erinnert wird, der latente Traumgedanke ist zu diesem Zeitpunkt bereits wieder „vergessen“. Freuds Ziel war es, über den manifesten Teil den latenten Traumgedanken zu rekonstruieren, indem man ihn (den manifesten) in all seine Einzelteile zerlegt, unabhängig davon, ob diese einen Sinn ergeben oder nicht. Erst nach dieser Zerlegung werden zu jedem dieser Teile die eigenen Assoziationen hergestellt. So entsteht ein immer stimmiger und sinnvoller werdendes Geflecht, welches sich zu einem Ganzen zusammenfügen lässt. Auf diesem Weg ist es

nach Freud möglich verdrängte, unbewusste Ängste, Wünsche und Phantasien zum Vorschein zu bringen. (vgl. Markus 2006, S. 147)

Um Wünsche, Gedanken und Ängste im Traum als angenehm, verarbeitet und erfüllt darzustellen, bedient sich die Psyche im Traum verschiedener Mechanismen. Diese sind nach Freud Folgende:

- (1) „Verdichtung“: zwei oder mehr Bilder werden im Traum übereinander gelegt, wodurch ein Vergleich entsteht dessen Gemeinsamkeit jedoch nicht sichtbar ist. So lässt sich eine unbewusste Vorstellung durch eine bewusste decken.
- (2) „Verschiebung“ :eine Übertragung von einer Person auf eine andere o.ä.
- (3) „Rücksicht auf Darstellbarkeit“: wir können im Traum unsere Gedanken nur als Bilder darstellen. Freud kommt daher auf das Thema Bilderrätsel zu sprechen, in denen ebenso die Gegenstände erst in Worte zurückverwandelt werden müssen um auf des Rätsels Lösung zu kommen.
- (4) „sekundäre Bearbeitung“: im Traum kommt es zu häufigen Bild- und Szenenwechsel, welche der/die TräumerIn im Wachzustand auffüllen muss, um den Traum erzählbar zu machen. (vgl. Lohmann, S. 108 ff.)

Die neue Technik der freien Assoziation war es auch, die Freud auf das Strukturmodell der Psyche brachte. Er entwickelte sein Instanzenmodell vom Es, Ich und Über-ich. Das Es steht hier für das Unbewusste, für die Triebe, die Libido, (Lustprinzip) welche erfüllt werden wollen. Das Über-Ich bildet die moralische Instanz, ist vom kulturellen Rahmen geprägt und beinhaltet Verbote und Gebote. Dazwischen steht das Ich, welches versucht die beiden oft gegensätzlichen Forderungen von Es und Über-Ich unter einen Hut zu bringen. (Realitätsprinzip).

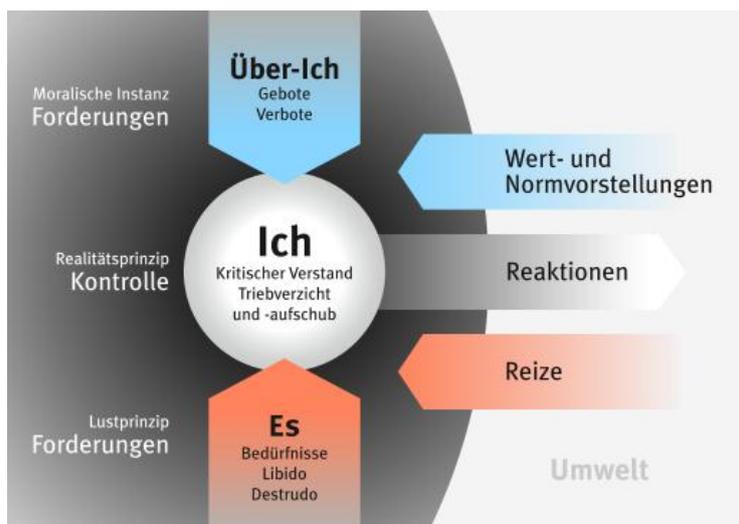


Abbildung 4: Das 3-Instanzenmodell nach Freud<sup>6</sup>

### 7.1.3. Abhandlungen zur Sexualtheorie

Durch seine Arbeit mit seinen PatientInnen fällt Freud immer wieder auf, wie bemerkenswert häufig das Thema Sexualität eine bedeutende Rolle in den Therapien bekommt. Er schloss daraus, Neurosen würden entstehen, wenn sexuelle Lust sich nicht wie von der Natur vorgesehen entladen könnte, da es nicht der gesellschaftlichen Gesinnung entspräche. „*Schuld, so glaubte Freud erkannt zu haben, wären in den meisten Fällen die Eltern, oft aber auch Kinderfrauen, Gouvernanten oder fremde Personen.*“ (Markus 2006, S. 166). Viele seiner Patientinnen erzählten, als Kind verführt oder vergewaltigt worden zu sein, seine männlichen Patienten seien beim Baden oder ähnlichen Situationen ebenfalls sexuell belästigt worden. So entstand die Verführungstheorie.

Später revidierte Freud diese Theorie, da er vor allem auch durch seine Selbstanalyse herausfand, es handle sich mehr um die Vorstellung der behandelten Person als um die tatsächlich geschehenen Ereignisse. Es geht in der Psychotherapie nach Freud also nicht darum herauszufinden, was exakt passiert ist, sondern wie der Patient/die Patientin diese Realität in Erinnerung behalten und erlebt hat. (vgl. Markus 2006)

„*Unter dem Drängen meines damaligen technischen Verfahrens reproduzierten die meisten meiner Patienten Szenen aus ihrer Kindheit, deren Inhalt die sexuelle Verführung durch einen Erwachsenen war. (...) Ich schenkte diesen Mitteilungen Glauben und nahm so also an, daß ich in diesen Erlebnissen sexueller Verführung in der Kindheit die Quelle*

<sup>6</sup> [http://de.wikisource.org/wiki/Studien\\_%C3%BCber\\_Hysterie](http://de.wikisource.org/wiki/Studien_%C3%BCber_Hysterie)

*der späteren Neurosen aufgefunden hatte...Als ich dann erkennen mußte, diese Verführungsszenen seien niemals vorgefallen, seien nur Phantasien, die meine Patienten erdichtet, die ich ihnen vielleicht selbst aufgedrängt hatte, war ich eine Zeitlang ratlos... Als ich mich gefaßt hatte, zog ich aus meiner Erfahrung die richtigen Schlüsse, daß die neurotischen Symptome nicht direkt an wirkliche Erlebnisse angeknüpft, sondern an Wunschphantasien, und daß für die Neurose die psychische Realität mehr bedeutet als die materielle.“ (Freud zit. nach Markus 2006, S.167).*

Mit Freuds Theorie, auch Kinder hätten bereits sexuelle Triebe, stieß er in der Öffentlichkeit auf breiten Protest. *„In Wahrheit bringt das Neugeborene Sexualität mit auf die Welt, gewisse Sexualempfindungen begleiten seine Entwicklung durch die Säuglings- und Kinderzeiten, und die wenigsten Kinder dürften sexuelle Bestätigungen und Empfindungen vor ihrer Pubertät entgehen.“ (Freud zit. nach Markus 2006, S. 169).*

Freud liefert 1905 mit den „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ ein Grundlagenwerk und trägt damit zum Verständnis der menschlichen Sexualität ausschlaggebend bei. In seiner Arbeit geht er wie bereits erwähnt früh von einer sexuellen Ursache als Grundlage psychischer Störungen aus, überarbeitet sein Werk immer wieder und widerspricht sich teilweise selbst darin. Der Skandal um die Veröffentlichung seiner Schrift lässt sich zu einem großen Teil durch die zur damaligen Zeit verbreiteten öffentlichen Prüderie erklären. Die grundlegende Erkenntnis bezieht sich auf die *„Trennung von Ziel und Objekt des Triebes“* (Lohmann 2006, S. 146), woraus Freud den Schluss zieht, der Geschlechtstrieb sei *„zunächst unabhängig von seinem Objekt“* (Freud zit. nach Lohmann 2006, S. 147).

Die drei Abhandlungen zur Sexualtheorie sind in drei Teilen formuliert, die ich im Folgenden nach Lohmann näher bringen werde. (vgl. Lohmann 2006, S. 146 ff.)

- „die sexuellen Abirrungen“: in diesem Kapitel nimmt sich Freud des Themas der sogenannten Perversionen an und erwähnt Pädophilie, Sodomie, Voyeurismus, Exhibitionismus und Fetischismus, wobei anzumerken ist, dass sein Hauptaugenmerk auf der Frage nach der Ursache der Homosexualität sowie des Sadismus und Masochismus liegt. Seine Grundannahme ist die psychische Anlage weiblicher und männlicher psychischer Tendenzen von Geburt an. Daraus folgt, dass auch die als „normal“ bezeichnete Heterosexualität aus psychoanalytischer

Sicht ein der Aufklärung bedürftiges Problem darstelle. Ebenso sind Perversion, Neurose und sogenanntes normales Geschlechtsleben einander ebenbürtig, sodass jedeR Gesunde einen gewissen Grad an Perversion im sexuellen Leben haben dürfte: „Bei keinem Gesunden dürfte irgendein pervers zu nennender Zusatz zum normalen Sexualziel fehlen...“ (Freud zit. Nach Lohmann 2006, S. 147). So sind nach Freud Perversion ebenso wie Neurose eine Form den Triebkonflikt zu bewältigen.

- „die infantile Sexualität“: Sigmund Freuds Entdeckung beruht zwar nicht auf sexuellen Äußerungen des Kindes an sich, sondern darin, dass sie eng mit der Verdrängung verbunden ist. Eine solche Verdrängung sieht er als Ursache für spätere Neurosen ebenso wie für perverse Symptome. (vgl. Lohmann 2006, S. 147)

#### **7.1.4. Resümee Sigmund Freud**

In den vorangegangenen Kapiteln zu Freud sind natürlich nicht alle Gedanken Freuds enthalten. Die erhältliche Literatur zu seinen Theorien ist schier unüberschaubar und im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit war leider nur ein kleiner Überblick der bedeutendsten seiner Theorien möglich. Eine Ausdehnung auf seine anderen Veröffentlichungen würde ebenso den hier gesetzten Rahmen heillos sprengen. Dennoch ist eine Zusammenfassung der bedeutendsten Theorien für meine Arbeit unerlässlich, lässt sich doch die Codierung der wissenschaftlichen Artikel nur mit eben diesen Theorien im Hinterkopf bewerkstelligen.

*„Das Unbewusste ist wohl der zentrale Bezugspunkt der Freud’schen Entdeckungen, und (...) bis heute Kern jeder psychoanalytischen Theorie.“* (Günter 2007, S. 7)

Der Begriff des Unbewussten stammt zwar nicht von Freud, doch dessen Bedeutung brachte erst er zum Ausdruck, nämlich die Erkenntnis nicht Herr im eigenen Haus zu sein. (vgl. ebd.)

Durch die von ihm aufgestellten Theorien ist Freud unsterblich geworden. Er hat sich mit seinen Veröffentlichungen eine breite Masse an GegnerInnen zugezogen, was in Anbetracht der damaligen gesellschaftlichen Bedingungen nicht verwunderlich ist.. Wurden doch z.B. die Sexualität als eine während der Pubertät entstehende Lust gesehen, welche keinesfalls mit Kindern etwas zu tun haben konnte und Träume als psychischer

Abfall beiseite geschoben. Lediglich die „ungebildete“ Masse hielt etwas auf das Deuten von Träumen, allerdings nicht in der Weise, welche Freud in seiner Traumtheorie darstellte. Träume wurden nach Traumlexika ausgelegt und nicht in einer individuellen, den/die TräumerIn betreffenden Vorgehensweise.

Freud zeigte den Sinn der Träume auf, nämlich *„belastende Inhalte und die damit verbundenen Gefühle dem Bewusstsein fernzuhalten...“*. (Müller 2009, S. 4)

Im Folgenden möchte ich kurz die wichtigsten oben genannten Punkte zusammenfassen:

- Um sich vor unangenehmen Gefühlen zu schützen, verdrängen wir bewusste Erlebnisinhalte in den Bereich des Unbewussten. Damit gehen wir ihnen aus dem Weg.
- Diese Verdrängung ist ein Abwehrmechanismus, der nur von endlicher Dauer sein kann.
- denn auch die Verdrängung ist eine enorme Leistung und das Unbewusste drängt an die Oberfläche. Häufig macht es sich durch körperliche Symptome bemerkbar, die den seelischen Schmerz überschreiben.
- Um das Unbewusste ins Bewusstsein zu holen, hat Freud die freie Assoziation als Methode eingeführt. Durch sie ist es möglich, die psychischen Prozesse besser zu verstehen, das Erlebte zu verarbeiten und die Symptome verschwinden zu lassen.
- Träume stellen Wünsche dar, welche durch Traumzensur bis zur Unkenntlichkeit verändert werden, um dem schmerzhaften bewussten Erinnern aus dem Weg gehen zu können.
- Der Traum ist ein Symptom. (vgl. Gay 2006, S. 126)

#### **7.1.5. Sigmunds Freud Bedeutung für die Pädagogik**

Freuds Bedeutung für die Pädagogik war ihm selbst durchaus bewusst, wie man im Geleitwort zu Aichhorns „Verwahrloste Jugend“ lesen kann, in welchem Freud schreibt: *„Von allen Anwendungen der Psychoanalyse hat keine soviel Interesse gefunden, soviel Hoffnung erweckt und demzufolge soviele tüchtige Mitarbeiter gefunden wie die auf die Theorie und Praxis der Kindererziehung.“* (Freud in Aichhorn 1925, S. 3)

Außerdem ist Sigmund Freud der Meinung: „daß der Erzieher psychoanalytisch geschult sein soll, weil ihm sonst das Objekt seiner Bemühungen, das Kind, ein unzulängliches

Rätsel bleibt.“ (ebd. S. 4). Und er fügt hinzu: „*Die Psychoanalyse kann von der Erziehung als Hilfsmittel herangezogen werden*“ (ebd. S. 5).

Durch seine Theorien haben wir viel über die Kindheit gelernt, was auch heute noch von enormer Bedeutung für die Erziehungspraxis und deren Theorie ist.

Anna Freud betont die Bedeutung der Psychoanalyse für die Pädagogik wie folgt: „*Die Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis der Kindererziehung hatte ihre erste Periode schon in den Frühzeiten der Psychoanalyse. Was in der Behandlung der neurotischen Symptome, Ängste und Hemmungen zum erstenmal sichtbar wurde, waren vergessene, untergegangene, verdrängte Kindheitserfahrungen (...). Diese Funde, (...) führten scheinbar logischerweise zu der Forderung nach einer den Namen „psychoanalytisch“ verdienende neuen Pädagogik, d.h. einer auf Triebfreiheit, Angstvermeidung und Neurosenverhütung aufgebauten Erziehungspraxis.*“ (Freud 1978, S. 519).

Der Ausdruck „psychoanalytische Pädagogik“ tauchte im Jahr 1926 erstmals auf, in der damals neu erschienenen „Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik. Fachliche Diskussionen über die Bedeutung der Psychoanalyse in Hinblick auf die Pädagogik führten Freud und seine Mitarbeiter aber schon etwa 20 Jahre zuvor. (vgl. Zagorac 2008, S. 15).

„*Die Psychoanalyse hat uns eine ganz bestimmte Gefahr der Erziehung vor Augen geführt.*“ (Freud 1930, S. 90). Denn sie hat gezeigt, wie verheerend die Folgen sein können, wenn auf die Triebhaftigkeit des Menschen keine Rücksicht genommen wird. Das hat uns Sigmund Freud mit seiner Arbeit deutlich gemacht und so dazu beigetragen, die Pädagogik von Grund auf zu ändern, um eben dieser Fehler Herr zu werden.

## **7.2. Alfred Adler**

Alfred Adler wurde 1870 geboren und kam als zweites von sechs Kindern zur Welt (auf die Auswirkungen der Geschwisterfolge wird Adler als einer der Ersten in seinem späteren Werk eingehen). Er erkrankte an einer schweren Rachitis, die er zwar überstand, jedoch blieben ihm Stimmritzenkrämpfe welche ihm Atemnot bescherten, sobald er sich ärgerte oder zu weinen anfang. Im Alter von drei Jahren beschloss er, sich nie wieder zu ärgern um der Atemnot auf diesem Wege zu entkommen. (vgl. Hoffmann, 1997, S 23).

Diese prägenden Erlebnisse seiner Kindheit werden später Grundlagen seiner Theorien der Organminderwertigkeit und des Geltungsstrebens.

Adler studierte Medizin, promovierte 1895 und arbeitete als Augenarzt, Internist und später als Neurologe. 1902 begann seine Arbeit mit Sigmund Freud innerhalb der Mittwochsgesellschaft. Seine Studie über Minderwertigkeit von Organen publizierte er 1907. 1911 kam es zum Bruch mit Freud, da es innerhalb der Freud'schen Mittwochsgesellschaft immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen der beiden kam. Adler gründete daraufhin 1911 den Verein für freie Psychoanalyse, der später umbenannt wurde in Verein für Individualpsychologie. (vgl. Rattner, Danzer 2007, 31f).

Während des Ersten Weltkrieges, welchen Adler zu Beginn noch befürwortete, wurde er im Jahr 1916 als Militärarzt an die Front geschickt. Seine Aufgabe im Lazarett bestand darin, Soldaten, welche unter neurotischen Leiden litten, von Simulanten zu unterscheiden und diese so rasch als möglich zu heilen, um sie wieder dienstfähig zu machen. Die damaligen Behandlungsmethoden waren zum Teil grausam und sehr schmerzhaft, weshalb Adler 1918 schreibt, ihr Kern wäre es, den Eigenwillen zu biegen, die Behandlung mehr als den Kriegsdienst und den Tod zu fürchten. (vgl. Bruder-Bezzel 1999, S. 50 ff.). Wie Adler damit umging, dass seine geheilten Patienten wieder an die Front geschickt wurden um dort zu sterben, ist unklar, denn hier scheinen in der Literatur Widersprüche auf. (ebd. 1999, S. 52)

Als der Krieg zu Ende war, war Adler entschiedener Kriegsgegner(,) und entwickelte wohl als Ergebnis seiner Erfahrungen seine Theorie zum Gemeinschaftsgefühl.

Zurück im durch und durch „roten Wien“ nahm er seine Arbeit wieder auf. Es war die Zeit des großen Umbruchs, der Reformen, welchen sich Adler anschloss. *„Adler und seine Anhänger hatten sich von Anfang an an der sich entfaltenden Reformpädagogik beteiligt, vor allem in der Schulreform und im Volksbildungswesen...“* (Bruder-Bezzel 1999, S 59).

Adler *„...schuf viele Erziehungsberatungsstellen, welche die Stadt Wien zu einem vorbildlichen Zentrum für Psychohygiene machten. Weitere Publikationen folgten in den weiteren Jahren. Seit 1934 lehrte Alder an der Columbia University in New York. Amerika wurde damals seine zweite Heimat, da er in Deutschland und Österreich wegen des*

*Faschismus ohnehin nicht mehr tätig sein konnte. Am 28. Mai 1937 starb Adler auf einer Vortragsreise in Aberdeen (Schottland), ...“ (Rattner, Danzer 2007, 12)*

Über Adlers Ableben finden sich in der Literatur mehrere Versionen, Tatsache ist aber, dass es lange Zeit Unklarheit über den Verbleib seiner Asche gab.

Ich stütze mich im Folgenden auf Adler selbst, welcher seine drei wichtigsten Theorien als zusammengehörend und voneinander abhängig beschreibt. Auf diese Theorien werde ich nun eingehen.

Adler selbst gibt den LeserInnen seiner Veröffentlichungen in der zweiten Ausgabe des Buches „Über den nervösen Charakter“ im Vorwort folgende Hilfestellung:

*„Ein Rückblick auf die Entwicklung meiner Individualpsychologie ergibt den ununterbrochenen Ausbau meiner Seelenforschung auf drei ineinandergreifende Ebenen: dem kindlichen Minderwertigkeitsgefühl entspringt ein gereiztes Streben nach Macht, das an den Forderungen der Gemeinschaft und dann den Mahnungen des physiologisch und sozial begründeten Gemeinschaftsgefühls seine Schranken findet und in die Irre geht.“ (Adler, 1919)*

### **7.2.1. Organminderwertigkeit und Minderwertigkeitsgefühl**

In seinen „Studien über die Minderwertigkeit von Organen“, die Adler 1907 herausbrachte, veröffentlichte er seine Theorie, dass Organminderwertigkeiten *„nicht nur als Erscheinung von Degeneration aufzufassen seien, sondern daß sie auch oft den Anlaß geben zu kompensatorischen Leistungen und Überleistungen...“ (Adler 1930, S. 48).*

In dieser Arbeit befasste sich Adler hauptsächlich mit der Physiologie. Dies ist das einzige Werk Adlers, für das Freud lobende Worte findet, allerdings nicht ohne sich die spitzzüngige Bemerkung zu sparen, dieser solle doch bitte bei der Physiologie bleiben. (vgl. Rüedi 1988, S. 23)

Neu in dieser Arbeit ist Adlers Einführung der Kompensation, ein Begriff, der darlegt, dass minderwertig entwickelte Organe nicht zwangsläufig ermatten müssen, sondern ganz im Gegenteil einen Ausgleich schaffen können. Rüedi fasst es wie folgt zusammen: *„Symmetrisch gelegene, gleiche Organe können einspringen, ein anderes Organ kann in Anspruch genommen werden, oder das minderwertige Organ selbst kann durch äusserste Anspannung und Training eine Verbesserung anstreben.“ (ebd. S. 24)*

Im Fall einer Verbesserung durch das betroffene Organ selbst, kann es laut Adler allerdings auch zur Überkompensation im physiologischen ebenso wie im psychologischen Bereich kommen.

Als Beispiele für Organminderwertigkeit seien einige Künstler genannt, welche an einer solchen litten, diese aber dermaßen kompensierten, dass es zu einer Überkompensation und damit zu besonderen Leistungen auf dem jeweiligen Gebiet kam. Hier möchte ich einige wenige nennen: Smetana und Beethoven litten beide unter einer Hörschwäche, Viktor Adler und Demosthenes mussten mit Sprachproblemen kämpfen. (vgl. Dreikurs 2009, S. 40).

Letzterer litt von klein an unter einer schwachen Stimme sowie unter einem Tick- er zuckte mit der Schulter. Diesen Tick trainierte er sich selbst ab, in dem er ein Schwert mit der Spitze nach unten über seine Schulter hing. Immer wenn er mit der Schulter zuckte, wurde er gestochen. Mit der so angewandten Methode der Konditionierung heilte er sich selbst. Die Kraft seiner Stimme trainierte er, indem er seine Reden gegen das tosende Meer rief.<sup>7</sup>

Dreikurs bringt dem Leser/der Leserin mit folgendem Beispiel die Organminderwertigkeit näher, er nennt die Erkrankung des Verdauungstraktes: weil sämtliche betroffenen Organe weiterhin arbeiten, aber eben schwerer zu regulieren sind, *“...wird es zu Unregelmässigkeiten bei der Nahrungsaufnahme und der Stuhlentleerung kommen und somit werden die Eingliederung in Ordnung und die Gewöhnung an Reinlichkeit behindert. Solche Schwierigkeiten vermitteln dem Kind den Eindruck, seiner persönlichen Schwäche...“* (Dreikurs 2009, S. 38)

Adler bringt die Theorie der Organminderwertigkeit in „Heilen und Bilden“ auf den Punkt: *„...das minderwertige Auge hat den größeren Schautrieb, der minderwertige Ernährungsstrakt den größeren Eß- und Trinktrieb, das minderwertige Sexualorgan den stärkeren Sexualtrieb.“* (Adler 1912, S. 37)

Adler stellte seine Theorie der Triebtheorie Freuds entgegen und war der Meinung in ihr den Ursprung jeder Neurose gefunden zu haben.

*„Die Kompensation des minderwertigen Organs erfordere allerdings erhöhte Anspannung und gesteigerte Konzentration, so daß sie zum Scheitern führen und damit eine neurotische*

---

<sup>7</sup> <http://www.bruehlmeier.info/adler.htm>

*Entwicklung einleiten können. Organminderwertigkeit und Kompensation sind für Adler somit Grundlage der Neurose.“ (Bruder-Bezzel 1999, .S 22)*

Ziel von Adlers Studie über Organminderwertigkeit war es also, eine Neurosentheorie aufzubauen.

Ob nun jemand seine Minderwertigkeit kompensiert oder aber sich dieser ergibt, hängt nach Adler vom freien Willen jedes Einzelnen ab, der- bewusst oder eben unbewusst-agiert.

Das Gefühl der Minderwertigkeit muss aber nicht zwangsläufig mit einer Organminderwertigkeit einhergehen, also angeboren sein. Es kann sich aus gesellschaftlichen Gründen, wie z.B.: Diskriminierung, alle Arten von Vorurteilen, sozialem Status usw. heraus ergeben.

Adler geht in seiner Theorie des Minderwertigkeitsgefühls davon aus, dass der Mensch an sich damit zu kämpfen hat. Denn er ist von Geburt an nackt, hilflos und auf den Schutz und die Obsorge anderer angewiesen. *„Dieses Minderwertigkeitsgefühl wird in jedem Säugling und Kleinkind neu geweckt und drängt zu Wachstum und Entwicklung. Schon infolge seiner Kleinheit und Hilflosigkeit muss das Kind den Eindruck bekommen, daß es dem Leben kaum gewachsen ist. Unter günstigen Bedingungen lässt es sich dadurch nicht entmutigen, sondern leitet seelische Bewegungen ein, die es über das Gefühl der Unzulänglichkeit hinaustragen sollen.“ (Rattner 2000, S. 39)*

### **7.2.2. Geltungsstreben und der Wille zur Macht**

Das Geltungsstreben sieht Adler als logische Reaktion auf das Minderwertigkeitsgefühl des Menschen, *„...denn wenn wir uns nicht minderwertig und unterlegen fühlten, dann verspürten wir überhaupt kein Verlangen, uns über die Lage, in der wir uns jeweils befinden, hinauszuheben.“ (Ader 1976, S. 24)*

Der Mensch versucht also sein Minderwertigkeitsgefühl zu kompensieren indem er bestrebt ist, Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erwerben, welche ihn unabhängig von der Gemeinschaft machen.

*„Macht- und Geltungsstreben waren für ihn (Anm.: Adler) eine Ausdrucksform des Seelenlebens, im Widerstreit zu anderen Tendenzen- etwa dem Gemeinschaftsgefühl-, denen noch eine umfänglichere Bedeutung zukommt. (Rattner 2000, S. 40)*

Das Geltungsstreben ist zum Teil auch im Einklang mit dem Gemeinschaftsgefühl möglich, *„sofern es auf der Linie der Entwicklung zu Mitleben und Mitarbeit bleibt...“* (Rattner 2000, S. 40)

Bei Kindern kann sich das Geltungsstreben insofern äußern, als dass sich Kinder, welche ihr Minderwertigkeitsgefühl sehr stark verspüren, versuchen werden SpielkameradInnen herabzusetzen, indem sie sie schlecht machen. Es geht dann nicht darum, den eigenen Wert zu erhöhen, sondern den der anderen herunterzusetzen, um das Gefühl zu haben, keiner sei mehr wert als das Kind selbst. Solche Kinder neigen nach Adler zu Wutausbrüchen und befinden sich ständig in einer kämpferischen Position. Prüfungssituationen ertragen sie nur sehr schwer, da ihre eigene Unzulänglichkeit und Wertlosigkeit hier leicht aufgedeckt werden kann, wie Adler 1976 schreibt. (vgl. Adler 1976, S. 24 ff.)

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten mit dem Geltungsstreben umzugehen. Adler betont aber dennoch, man könne sie in verschiedene Arten unterteilen:

- Lenken der eigenen Fähigkeiten auf nützliche Fertigkeiten, Versuche dem Lehrer, der Lehrerin zu gefallen, auf Ordnung achten (entwickeln sich zu normalen SchülerInnen)
- Ständiges Bemühen immer der/die Erste zu sein, übertriebener Ehrgeiz (übermäßiger Ehrgeiz erzeugt ein Spannungsgefühl, welchem das Kind auf Dauer nicht standhalten kann.)
- Rivalität gegenüber einem anderen Kind, Neid, immer die führende Rolle haben wollend (diese Kinder meiden den Kontakt zu SpielkameradInnen, da sie ihre Stellung als umso unsicherer empfinden, je öfter sie Kontakt aufnehmen. Die eigenen Erwartungen an einen selbst empfinden sie als große Last.)

(vgl. Adler 1976, S. 24 ff.)

In der gesamten Menschheitsgeschichte ist die Kultur der Menschen Zeugnis des Drangs nach Bewältigung dieses Minderwertigkeitsgefühls. Gerade durch dieses Streben nach Überwindung wurden die besonderen Leistungen erst möglich.

Das Kind kann nun auf verschiedene Art mit diesem Minderwertigkeitsgefühl umgehen. Ist es entmutigt von seinem Quasi-Versagen, so kann sich eine bleibende Unfähigkeit

entwickeln. Es kann es aber auch kompensieren, solange es nicht an seinen Fähigkeiten zweifelt, sondern an sich glaubt. „*Gerade dort, wo die Schwierigkeit am größten sind, setzt es sich mit erhöhtem Eifer ein, und versucht gerade dort besonders zu üben, um zugleich mit der Schwierigkeit den Zweifel an seinem Wert zu überwinden.*“ (Dreikurs 2009, S. 39). Selbstverständlich ist einem das Kind ermutigende Umfeld hilfreich, sofern es nicht überhöhte Anforderungen an das Kind stellt und Fehler nicht zu Liebesentzug führen.

Das Gemeinschaftsgefühl weist das Minderwertigkeitsgefühl und das daraus resultierende Geltungsstreben in seine Schranken. Es sei daher notwendig Kinder entsprechend des Gemeinschaftsgefühls zu erziehen, ihnen Mut zu machen und ihr Selbstvertrauen zu stärken. „*Wir wissen, wie verderblich der mit geringer Anstrengung errungene Erfolg ist. Daher kann es nicht von Nutzen sein, einem Kind Ehrgeiz anzuerziehen. Es ist weitaus wichtiger, wenn man ihm beibringt, Mut, Ausdauer und Selbstvertrauen zu entwickeln, sich klarzumachen, daß ein Fehlschlag nie dazu führen sollte, den Mut zu verlieren, sondern als ein neues Problem angegangen werden muß.*“ (Adler 1919, S. 31)

### **7.2.3. Das Gemeinschaftsgefühl**

„*Die Lehre vom Gemeinschaftsgefühl ist der Grundpfeiler der Individualpsychologie.*“ (Rattner 2000, S. 41). Nur wer diese im Hinterkopf hat, wird auch alle anderen Adlerschen Theorien verstehen können.

Kurz nach Beendigung des Ersten Weltkrieges erschien die zweite und überarbeitete Ausgabe „Über den nervösen Charakter“, welche an die „Studie über Minderwertigkeit von Organen“ anknüpft. Die grundlegende Neuerung darin ist die Einführung des Gemeinschaftsgefühls, welches die Theorien Adlers auf eine neue Grundlage stellt. (vgl. Bruder-Bezzel 1999, S. 45). Anstoß für diese Theorie sehen die Autoren Bruder-Bezzel in Adlers Erfahrungen, während der Zeit des Krieges. So schreibt er selbst im Vorwort zur zweiten Auflage: „*Zwischen den beiden Auflagen dieses Buches liegt der Weltkrieg mit seinen Fortsetzungen, liegt die furchtbarste Massenneurose, zu der sich unsere neurotisch-krankte Kultur, zerrissen von ihrem Machtstreben und ihrer Prestigepolitik, entschlossen hat. Der entsetzliche Gang der Zeitereignisse bestätigt schaurig die schlichten Gedankengänge dieses Buches.*“ Und weiter: „*In unserem Sinne einen Menschen schauen und erkennen heisst: in den Verirrungen seines wunden, aufgepeitschten, aber ohnmächtig*

*Gottähnlichkeitsstrebens entreissen und der unerschütterlichen Logik des menschlichen Zusammenlebens geneigt machen, dem Gemeinschaftsgefühl.“ (Adler, 1919. Vorwort)*

Adler beschreibt die Hintergründe für das Gemeinschaftsgefühl des Menschen anhand seiner Biologie: Menschen sind von Geburt an hilflose Wesen, als Tiere betrachtet vollkommen unfähig alleine zu überleben. Sie sind auf ihre Mitmenschen angewiesen und profitieren von deren Erfahrungen. Im Gegensatz zum Löwen oder anderen Tieren, weisen sie keine Reißzähne, Krallen oder ähnliches auf um sich so vor Feinden schützen zu können, bzw. sich ernähren zu können.

Wenn man sich den Verlauf der Menschheitsgeschichte ansieht, so wird klar, dass der Mensch von Anfang an in Gruppen gelebt hat. Er kompensiert auf diese Art seine Hilflosigkeit. *„ Im gesamten tierischen Bereich finden wir außer dem Menschen kein Lebewesen, dessen Junge mit einer solch vollständigen Hilflosigkeit zur Welt kommen. Wie wir wissen, braucht das Menschenkind auch die längste Zeit, um den Reifezustand zu erreichen. Der Grund liegt nicht daran, daß ein Kind, wenn es erwachsen wird, zahllose Dinge lernen muß. Sondern der Grund liegt in der Art und Weise, wie es sich entwickelt.“* (Adler, 1976. S. 69)

Auch der Werkzeuggebrauch ist Ausdruck von Kompensation derselben.

*„Die Gruppenbildung gleicht nicht nur aus, was den Einzeltieren als Individuen fehlt, sondern setzt die Tiere auch in den Stand, neue Schutzmethoden zu erfinden, Methoden, die ihre Lage verbessern, sie sicherer gestalten.“* (Adler 1976, S. 68)

Adler sieht nun nicht mehr die tatsächliche körperliche Minderwertigkeit als ausschlaggebend für das Gefühl der Minderwertigkeit an, sondern geht davon aus, dass diese Empfindungen *„ebenso gut auf kindlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen beruhen, die einer objektiven Überprüfung aus der Perspektive des Erwachsenen nicht standhalten. Bezüglich der Konsequenzen spielt es jedoch keine Rolle, ob das empfundene Gefühl der Minderwertigkeit auf tatsächlichen Gegebenheiten oder auf kindlichen Vermutungen basiert, entscheidend ist die gesteigerte psychische Unsicherheit des Kindes. Die gebieterisch nach einer Linderung, nach einem Ausgleich (Kompensation) verlangt.“* (Rüedi 1988, S 35).

Das Gemeinschaftsgefühl ist eine emotionale Zugehörigkeit zur Gemeinschaft, eine Verbundenheit zu seinen Mitmenschen, die Art wie jemand sein Leben in der

Gemeinschaft lebt, nicht wie man darüber spricht. „*Nur die Lebensführung selbst kann Aufschluß über die Gesinnung eines Menschen geben. Die Stellung zu den Lebensaufgaben, die immer sozialer Natur sind und zu ihrer befriedigenden Lösung eines entwickelten Gemeinschaftsgefühls bedürfen, gibt nach Adler untrüglich Aufschluß darüber, wieweit jemand bereit ist, sein Leben als Mitmensch zu führen.*“ (Rattner 2000, S. 42)

Adlers Theorien des Minderwertigkeitsgefühls und des daraus resultierenden Machtstrebens hängen stark mit dem Gemeinschaftsgefühl zusammen. Ist das Minderwertigkeitsgefühl eines Menschen stark ausgeprägt, so führt dies zu einem erhöhten Machtstreben und damit zu einem geringeren Gemeinschaftsgefühl.

#### **7.2.4. Alfred Adler und seine Bedeutung für die Pädagogik**

Bereits im Jahre 1904 äußert sich Alfred Adler zum Thema Pädagogik, indem er in seinem Aufsatz „Der Arzt als Erzieher“ auf die erzieherischen Aufgaben dieses Berufsstandes hinweist. Der Arzt sollte Eltern in Erziehungsfragen zur Seite stehen können, meint Adler und sieht darin eine Präventionsmaßnahme um Kinder und Jugendliche vor psychischer Krankheit zu schützen. Er lehnt dabei jede Art von körperlicher Gewalt ab und setzt sich für Erziehung zum Mut ein. Besonders wichtig sei es, die Gesunden vor Krankheit zu schützen, also präventiv zu arbeiten, wie Adler in folgendem Zitat deutlich macht:

„*In der Frage der körperlichen Erziehung des Kindes ist die oberste Instanz des Arztes unanfechtbar. (...) Nicht erkrankte Kinder zu behandeln und zu heilen, sondern gesunde vor der Krankheit zu schützen ist die konsequente, erhabene Forderung der medizinischen Wissenschaft.*“ (Adler zit. nach Furtmüller 1928, S. 17)

Im genannten Aufsatz setzt sich Adler für eine Erziehung zum Mut und zum Selbstvertrauen ein: „*An Lob und Belohnung hingegen verträgt das Kind erstaunlich viel,...*“ (ebd. S. 20) warnt aber gleichzeitig vor Verzärtelung: „*Besonnenheit den Liebkosungen des Kindes gegenüber, Hinlenken auf ethisch wertvolle Bestrebungen, auf Arbeit, Fleiß, Aufmerksamkeit kann in solchen Fällen die richtige Mittellinie garantieren.*“ (ebd. S. 19)

Seiner Stellungnahme gegen Gewalt am Kind verdankt dieser Aufsatz wahrscheinlich seine Popularität und ist noch heute Eckpfeiler der Pädagogik: „*Seit die Prügel aus der*

*Justiz verschwunden sind, muß es als Barbarei angesehen werden, Kinder zu schlagen. Wer da glaubt, nicht ohne Schläge in der Erziehung auskommen zu können, gesteht seine Unfähigkeit ein und sollte lieber die Hand von den Kindern lassen. Abschließung an einem einsamen Ort halten wir für ebenso barbarisch wie Schläge, und wir können und des Verdachtes nicht erwehren, daß diese Strafe dem Charakter ebenso verhängnisvoll werden kann, wie die erste Gefängnisstrafe dem jugendlichen Verbrecher. Aber auch leichtere Strafen können das Kind zur Wiederholung verleiten und schädigen das Ehrgefühl.“ (ebd. S. 19 ff.)*

In einer Zeit, in der die sogenannte „g’sunde Watsch’n“ alltäglich und als selbstverständlich galt, setzte Adler mit dieser Aussage einen wichtigen Schritt in Richtung menschenwürdige Erziehung.

Adler fordert Liebe, Zuneigung und liebevolle Beschützer für das Kind, verabscheut jede Art von Gewalt, sei es körperliche oder seelische und plädiert für eine Erziehung zum Mut und zum Selbstvertrauen. Sein Drang zur Selbstständigkeit solle gefördert werden und das Kind müsse von Beginn an als vollwertiger Mitmensch angesehen und dementsprechend behandelt werden. (vgl. Rüedi 1988, S. 22)

Aber auch bereits vor Erscheinen von „Der Arzt als Erzieher“ tritt Adler für eine Sozialmedizin ein, welche den Menschen in seiner Gesamtheit sieht, ihn also als gesellschaftliches Wesen untersucht. Da viele Krankheiten vermeidbar seien, würde man die sozioökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse verbessern. (vgl. ebd., S. 264)

Im Jahr 1910 erscheint ein weiterer Artikel Adlers mit dem Titel „Trotz und Gehorsam“, in welchem er auf die Konsequenzen von Zwang und Autorität aufmerksam macht. *„Welches sind nun die Forderungen, die der Nervenarzt an den Pädagogen stellen darf? In erster Linie solcher vorbeugender Natur. Die Erziehung muß dem Kinde die Möglichkeit nehmen,- sei es wegen seiner Schwäche, Kleinheit oder Unkenntnis- ein Gefühl der Minderwertigkeit aufkommen zu lassen.“* (Adler zit. nach Furtmüller 1928, S. 90)

1912 beschreibt „Zur Erziehung der Eltern“ die mangelnde Persönlichkeitsschulung vieler Eltern, welche Adler mit diesem Artikel einfordert und folgert, dass die Aufgabe der Erziehung der Eltern *„nur unter Aufbietung aller Kräfte, nämlich in der Zusammenarbeit von Pädagogen, Psychologen und Aerzten anzugehen ist.“* (Rüedi 1988, S. 274)

1921 scheint Adler diese Aufgabe als nicht lösbar, als er in „Wo soll der Kampf gegen die Verwahrlosung beginnen“ Folgendes schreibt: *„Die Eltern besser heranzuziehen wäre eine dankbare, aber unergiebig Aufgabe. Der Mangel an Zeit und die Summe ihrer Vorurteile kämen immer wieder in die Quere.“* (Adler zit. nach Furtmüller 1928, S. 140)

Um die weitere Bedeutung Adlers für die Pädagogik aufzuzeigen, ist ein kurzer geschichtlicher Abriss von Nöten, welcher dem Leser/ der Leserin Einblick in die damalige Situation gibt und die daraus resultierenden Bestrebungen nach gesellschaftlichen Veränderungen durch Alfred Adler nahe legt.

Das Ende des Ersten Weltkrieges brachte den Zusammenbruch des Habsburger-Österreichs mit sich. Durch Gebietsverluste von schmerzhaftem Ausmaß waren der Verlust von Rohstoffen und Energiequellen verbunden, womit ein ökonomischer Tiefpunkt des Landes erreicht war. Die Folgen waren Teuerungen, Hunger, rasant steigende Arbeitslosigkeit und eine Bevölkerung, deren Arbeiter auf eine sozialistische Revolution drängten. Ende 1918 wurde eine provisorische Koalitionsregierung ausgerufen. Nach den Wahlen im Frühjahr 1920 gewann die SPÖ an Stimmen und hatte als stärkste Fraktion innerhalb der Koalition eine entscheidende Position. (vgl. Bruder-Bezzel 1999, S. 58)

*„Österreich war eine bürgerliche Republik mit einem Zweiparteiensystem (Christliche und Sozialdemokraten) geworden, die über die ganze Republikzeit hinweg ökonomisch in einer Art Dauerkrise stand.“* (Bruder- Bezzel, 1999, S 58)

Aus dieser „ökonomischen Dauerkrise“ resultierten große soziale Probleme wie eine auffallend gestiegene Jugendkriminalität und die rasche Verbreitung von Prostitution. In Wien konnte man in dieser Zeit körperliche Liebe kaufen, wie Zigaretten oder Zeitungen, denn auch der Aufwand das eine oder das andere zu besorgen, blieb derselbe.

*„Als Adler 1929 sein Essay schrieb, gab es alleine in Wien achttausend Verhaftungen wegen Prostitution. Die Schlüsselfrage war für ihn einfach: Warum verdammt eine Gesellschaft, die dieses Verhalten toleriert und erleichtert, es dennoch generell als entehrend, oder versucht sogar, es zu bestrafen?“* (Hoffmann 1997, S. 146)

Für Adler war es nicht die finanzielle Not der Frauen, die sie in die Prostitution trieb, denn viele Frauen würden sich niemals verkaufen, während andere es tun, obwohl sie finanziell

in nicht annähernd großer Not sind. Es seien diejenigen, die ihr Geschlecht als minderwertig empfänden und ihr daher tief sitzendes Minderwertigkeitsgefühl zu kompensieren versuchten, indem sie „*durch ihre Sexualität in einer von Männern beherrschten Gesellschaft Achtung zu gewinnen*“ versuchen. (vgl. ebd., S. 147 ff.)

Diese Frauen verkaufen ihre Körper also unbewusst um Anerkennung und Bestätigung zu gewinnen, welche sie auf Grund der Tatsache eine Frau zu sein nicht glauben auch so verdient zu haben.

Auch des Themas der Verwahrlosung der Jugend nahm sich Adler an. Er hielt, ebenfalls 1920, einen Vortrag zu ebendiesem Thema und machte darauf aufmerksam, wie wichtig es sei, die Einstellung dieser Kinder zu ändern und wofür auch die Missstände in den Schulen beseitigt werden müssen. Adler war der Meinung, LehrerInnen müssen eine besondere Qualifizierung erwerben und verlangte einen Universitätslehrgang für Heilpädagogik zu gründen, welche eine solche Ausbildung sicherstellen solle. (vgl. ebd.)

Im „roten Wien“ beginnt der Siegeszug der Individualpsychologie als Schule und als Bewegung. Adler und seine AnhängerInnen engagierten sich sehr stark im Bereich der Schulreform und im Volksbildungswesen.

Da sich Adler besonders praxisbezogen der Pädagogik annahm, waren seine Anhänger und Befürworter und Befürworterinnen zahlreich, auch deshalb, weil sich seine Inhalte mit der Überzeugung der herrschenden Politik sehr gut verbinden ließen.

1920 entstanden in Wien die ersten Erziehungsberatungsstellen, welche regen Zulauf hatten und sich auch in den anderen Bundesländern rasch verbreiteten. (vgl. Bruder-Bezzel 1999, S. 59)

### **7.2.5. Resümee Adler**

Wie in den vorangegangenen Seiten dargelegt war Adler in vielerlei Hinsicht für die Pädagogik wichtig. Mit der Veröffentlichung der Studie zur Organminderwertigkeit beginnt seine Entwicklung einer Individualpsychologie, welche den Menschen in seiner Gesamtheit sieht und ihn in Verhältnis zu seiner Umwelt stellt.

Adler setzte sich für einen respektvollen Umgang dem Kind gegenüber ein, was eine gewaltlose Erziehung im körperlichen wie im seelischen Bereich voraussetzt. Er machte darauf aufmerksam, dass bei weitem nicht jeder Mensch zur Kindererziehung geeignet sei,

versuchte aber durch Seelenbildung der Eltern sowie durch eine geänderte Ausbildung der Pädagogen (Stichwort Lehrstuhl für Heilpädagogik) sowie Erziehungsberatungsstellen diesen Zustand zu ändern.

Seine zahlreichen Veröffentlichungen sind in einfacher Sprache und damit für eine breite Masse geschrieben, was sicherlich zur raschen Verbreitung seiner Individualpsychologie beigetragen hat.

Sein Ideal des Gemeinschaftsgefühls mag vielen Menschen hoffnungsvoller Trost sein.

Im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit ist leider nur ein kleiner Überblick der bedeutendsten seiner Theorien möglich. Eine Ausdehnung auf seine anderen Veröffentlichungen würde den hier gesetzten Rahmen heillos sprengen. Dennoch ist eine Zusammenfassung der bedeutendsten Theorien für meine Arbeit unerlässlich, lässt sich doch die Codierung der wissenschaftlichen Artikel nur mit eben diesen Theorien im Hinterkopf bewerkstelligen.

## **8. Untersuchung**

Die vorliegende Forschungsarbeit untersucht die Publikationsorgane Zeitschrift für Individualpsychologie sowie Beiträge der Individualpsychologie der Jahre 2007 bis 2009, wobei Abstracts und Rezensionen sowie englischsprachige Artikel von der Untersuchung ausgenommen sind.

Die restlichen 136 Artikel wurden für die Untersuchung aufbereitet und mittels MAXQDA 10 der Firma Verdi gespeichert um anschließend analysiert werden zu können. Nach dieser Aufbereitung des Forschungsmaterials wurde in zwei Schritten gearbeitet. Schritt eins umfasst die Grobcodierung der Texte, in Schritt zwei wurden die Inhalte einer Feincodierung unterzogen. Auf die genannten Arbeitsschritte gehe ich in den folgenden Kapiteln näher ein.

### **8.1. Verlauf der EHT**

Diese Forschungsarbeit ist Teil der Pilotstudie des bereits erwähnten IMPI-Projekts. Auf Grund dessen wurde der zu untersuchende Textpool in Zusammenarbeit mit dem Forscherinnenteam aufgearbeitet. (vgl. Schörkhuber 2011)

Der erste Arbeitsschritt bezog sich auf die Recherche der Publikationsorgane, Stephenson nennt diese Phase EHT-P, also die Planung. (Stephenson 2003). Es galt herauszufinden, welche davon in den Jahren 2005 bis 2009 erschienen sind und welche Artikel darin publiziert wurden. Die folgende Tabelle zeigt die Anzahl der so gewonnenen Materialien:

	Jahrgänge	Anzahl Dokumente	S.n		
<b>JPP</b>	2005-2009	54	128	621	2075
<b>RPP</b>	2005-2009	74		1454	
<b>BIP</b>	2005-2009	83	242	1672	3436
<b>ZIP</b>	2005-2009	159		1764	

Abbildung 5: aus Hiller 2012 (in Arbeit)

Die Aufarbeitung des so gesammelten Materials wurde auf die Forscherinnen aufgeteilt, sodass jede für die Aufarbeitung eines Teils der Texte zuständig war.

Für die Zusammenführung und Einspeisung in MAXQDA 10 war Kollegin Susanne Bauer-Rupprecht zuständig. Sie übernahm dankenswerterweise die Organisation und die Verantwortung dafür, dass tatsächlich sämtliche Artikel aufbereitet wurden (vgl. Schörkhuber 2011).

Bei diesem Arbeitsschritt wurde nach und nach ersichtlich, dass die Individualpsychologischen Zeitschriften umfangmäßig enorm überlegen waren. Da die Ergebnisse der psychoanalytischen und der individualpsychologischen Arbeiten vergleichbar bleiben sollten wurde das Material der letztgenannten auf die Jahre 2007-2009 eingeschränkt (vgl. Schörkhuber 2011). Die Tabelle zeigt die aktualisierten Zahlen.

	Jahrgänge	Anzahl Dokumente	S.n		
<b>JPP</b>	2005-2009	54	128	621	2075
<b>RPP</b>	2005-2009	74		1454	
<b>BIP</b>	2007-2009	41	135	748	1838
<b>ZIP</b>	2007-2009	94		1090	

Abbildung 6: au Hiller 2012 (in Arbeit)

Der so entstandene Gesamttextpool wurde anschließend allen Forscherinnen des IMPI-Projektes zugänglich gemacht, wobei zu erwähnen ist, dass erst im Laufe der

Untersuchung, als Schörkhuber sowie Bauer-Rupprecht mit der Erstellung ihrer Forschungsarbeiten bereits fertig waren, noch fehlende Texte aufgetaucht sind, die in diese Diplomarbeit allerdings mit einfließen. So ist auch der Unterschied in den Zahlen bezüglich des Gesamttextpools von Schörkhuber und Bauer-Rupprecht zu den anderen Mitgliedern der IMPI- Forschungsgruppe zu erklären (vgl. Schörkhuber 2011).

Das IMPI-Team bearbeitete insgesamt 263 Artikel.

Hier wird ersichtlich, dass alleine die Aufarbeitung des Untersuchungsmaterials auf Grund des enormen Umfangs einen sehr großen Teil der Arbeitszeit erfordert hat (vgl. Schörkhuber 2011).

Für jede wissenschaftliche Untersuchung ist eingangs die Erstellung einer Untersuchungsfrage erforderlich, welche ich bereits in Kapitel „Hypothesen“ erörtert habe. Nun erfolgte die zweite Phase, die EHP-A. Stephenson beschreibt diese Phase als Phase der Analyse der Texte, welche nach Strohmer (vgl. Strohmer 2008, S. 101 ff.) aus mehreren Schritten besteht, zu welchen unter anderem die Bestimmung der Textsorte gehört, in diesem Fall also die Fachartikel für Beiträge der Individualpsychologie sowie die Zeitschrift für Individualpsychologie aus den Jahren 2007 bis 2009, wobei Rezensionen sowie Abstracts nicht in die Analyse mit einfließen. Diejenige Gruppe des IMPI-Projektes, welche sich mit den Fachzeitschriften der psychoanalytischen Pädagogik befasst, erarbeitete einen zwei Jahre größeren Zeitraum, da wie bereits erwähnt diese weit weniger Textumfang haben und eine Vergleichbarkeit der beiden Gruppen dennoch bestehen bleiben sollte.

Zur Veranschaulichung hier eine Graphik , welche von Hiller 2012 übernommen wurde. (vgl. Hiller 2012 in Arbeit)

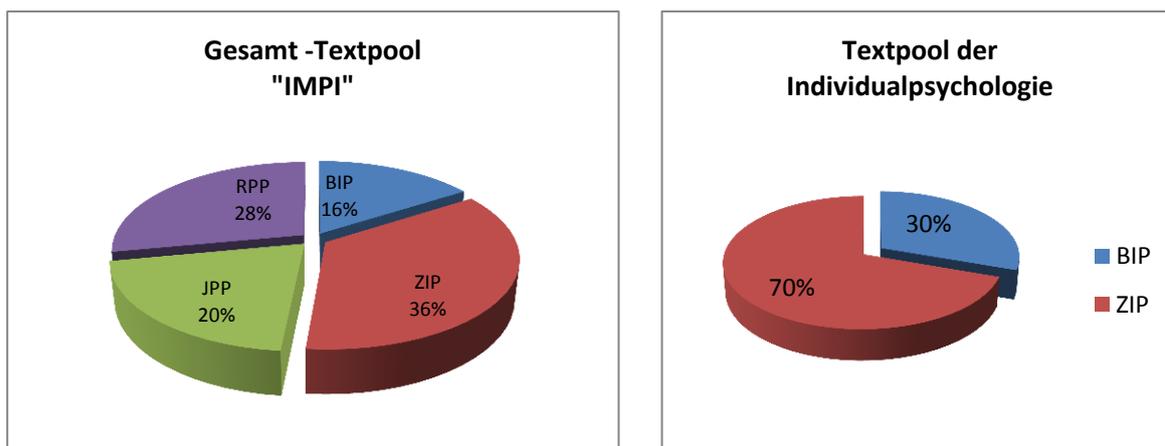


Abbildung 7: aus Hiller 2012 (in Arbeit)

Die Aufgabe der Forschungsgruppe IMPI bestand anschließend in der Grobanalyse und einer weiteren Feinanalyse der Texte, wobei diese je nach Gruppenzugehörigkeit unterschiedliche Codesysteme befolgen mussten. Auch die Erstellung der benötigten Codes sowie die ständige Weiterentwicklung bzw. Änderungen dieser gehören der EHT-A an. Um dem Leser/der Leserin die Erstellung der Codes nahezubringen und damit die Untersuchung nachvollziehen zu können, wird das Codesystem, welches ich für meine Analyse erstellt habe, in Kapitel 8.3. offen gelegt.

Die dritte und letzte Phase stellt die EHT-K dar, die Kritik der Untersuchungsergebnisse, welche im Kapitel 8.5.2. ausgeführt werden wird.

## 8.2. Hypothesen

Jede Forschungsarbeit stellt zu Beginn eine Forschungsfrage auf, welche bestimmten Hypothesen folgt. Diese Hypothesen werden anhand der Untersuchung falsifiziert bzw. verifiziert werden.

Eine dieser Hypothesen bezieht sich auf die Arbeit von Strohmer (vgl. Strohmer 2008), welche in ihrem Untersuchungsverlauf zu einem Fremdtextanteil von rund 70% kommt. Da ich in der vorliegenden Forschungsarbeit Strohmer's Diplomarbeit folge und mich an ihre Methode der Fremdtext-Verortung halte, gehe ich davon aus, dass sich auch in den vom mir analysierten Fachzeitschriften ein annähernd großer Anteil an Fremdtext finden wird.

Die zweite Hypothese basiert auf der Annahme, Adler und Freud würden nur selten zitiert werden, da diese zwar auf der einen Seite als Gründerväter der psychoanalytischen

Pädagogik gelten dürfen (die Gründe hierfür habe ich bereits ausführlich erörtert), die Aufstellung ihrer Theorien aber bereits einen längeren Zeitraum zurück liegen. Ich gehe daher davon aus, dass diese beiden hauptsächlich als Einleitungen zu Fachzeitschriften zitiert werden, dass es inhaltlich aber eher um Fremdtextstellen aktuellerer AutorInnen geht.

Eine weitere Hypothese spricht das Thema der Zitierregeln an: in den letzten Jahren war es der Disziplin der Pädagogik ein großes Anliegen, einheitliche Zitierregeln zu schaffen. Ich gehe davon aus, dass sich diese auch durchgesetzt haben und die Verortung von Fremdtextstellen innerhalb der zu analysierenden Fachartikel sehr leicht gefunden und markiert werden können.

Die in dieser Arbeit aufgestellten Hypothesen lauten also wie folgt:

- 1) In den Fachartikeln der BIP und ZIP von 2007 bis 2009 findet sich etwa ein Anteil von 70% Fremdtext
- 2) Auf Adler und Freud wird in diesen Fremdtextstellen nur selten Bezug genommen.
- 3) Das Auffinden besagter Fremdtextstellen wird schnell und leicht von der Hand gehen und einheitliche Zitierregeln werden den Großteil der Fachzeitschriften dominieren.

### **8.3. Grobanalyse**

Der Arbeitsschritt der Grobanalyse wurde für jede Gruppe durch Univ. Doz. Prof. Stephenson vorgegeben. (vgl. Stephenson Codierregeln für die ZIT 20011-02-05). Den genauen Wortlaut findet der Leser/die Leserin im Anhang dieser Arbeit.

Als ersten Schritt beschreibt Stephenson für die Gruppe „Freud/Adler“ eine Codierung nach Fremdtext. (vgl. ebd) So wurden all jene Textstellen, welche auf einen Bezug zu einem anderen Autor/einer anderen Autorin schließen ließen, als Fremdtext markiert.

Da die jeweiligen zweier-Gruppen eine einheitliche Codierweise anstrebten, wurde das Codieren vorerst an einigen Artikeln gemeinsam geübt und die Ergebnisse miteinander verglichen. Hier gab es zu Beginn der Grobanalyse noch sehr viel Diskussionsbedarf, jedoch boten die Codierregeln nach Stephenson einen guten Leitsatz.

Im Programm MAXQDA10 wurde ein Code mit der Bezeichnung „Fremdtext“ erstellt. Stephenson gab folgende Zitierregel vor:

*„Die Markierung der unter „Fremdbezug“ codierten Textstellen beginnt bei einem Wechsel. Die erste Markierung erfolgt also am Beginn des codierten Textes und beginnt mit der Bestimmung des ersten Satzes. Ist hier kein Fremdbezug zu erkennen, wird nicht codiert. Erst in jenem Satz, in den die erste Nennung eines anderen Autors bzw. einer anderen Autorin aufscheint, wird die Signierung „Fremdtext“ begonnen und zieht sich bis zum Beginn jenes Satzes, in dem keine direkte oder indirekte Bezugnahme auf andere AutorInnen mehr zu erkennen ist.“*(aus Stephenson Codierregeln für ZIT 2011-05-02)

Dieser Punkt musste etwas abgeändert werden. Es ergab sich folgendes Problem: bei Fremdtext, welcher sich über mehrere Absätze oder bei als pdf gespeicherten Artikeln über zwei Seiten erstreckte, war eine durchgängige Markierung nicht möglich. MAXQDA10 bietet nur die Möglichkeit einer Codierung des Textteiles, welcher im Feld „Dokument-Browser“ sichtbar ist, zu markieren. Der nicht sichtbare Teil musste erst heraufgescrollt und extra markiert werden.

Dasselbe Problem ergab sich bei einer Codierung eines Satzes, welcher am Ende einer Seite beginnt und am Anfang der nächsten Seite weiterführt. Aus diesem Grund ist alleine die Anzahl der gesetzten Codes in keiner Weise relevant für die quantitative Auswertung der Daten. Nur eine Wertung nach Wörteranzahl in Bezug auf die Gesamtwörterzahl des Artikels bietet eine Möglichkeit des Abgleichs der diversen Codes.

Bei Schörkhuber ergab sich freilich dasselbe Problem. (vgl. Schörkhuber 2011)

Nun wurden also sämtliche Artikel mit dem Programm MAXQDA10 gelesen und es musste darauf geachtet werden, nicht nur direkte, sondern auch alle anderen Zitationsformen zu beachten. Außerdem wurde nur auf AutorInnen im engeren Sinn geachtet, nicht z.B. auf aus dem Gedächtnis abgerufene Gespräche, auf Filme, auf Bilder etc. Eindeutige Zuweisungen zu diesem Code waren mitunter schwierig, da indirekte Zitate nicht immer klar als solche deklariert wurden. Vor allem Beginn und Ende waren häufig schwer auszumachen, besonders in Fällen, bei denen sich Fremdtextstellen über mehrere Absätze hinweg erstreckt haben. Ein in Klammer gesetztes „(vgl. AutorIn)“ konnte in vielen dieser Fälle ausgemacht werden, jedoch war nicht immer klar erkennbar, ob dieser Bezug nur auf den eben gelesenen Absatz zutrifft, oder auch die Absätze davor miteinbezieht. (vgl. Schörkhuber 2011)

Zur Zuordnung einer Textstelle zum Code „Fremdtext“ mussten entweder der/die AutorIn, das Werk, die Jahreszahl genannt werden. Dem war allerdings nicht bei allen Textstellen so. Bei diesen musste nun darauf geachtet werden, ob inhaltlich ein Bezug zu einem Fremdautor/einer Fremdautorin gegeben ist. (vgl. ebd.)

Auch war eine Nennung eines Autors/ einer Autorin alleine noch kein Garant für eine Codierung nach Fremdtext, da diese nicht unbedingt einen Bezug auf einen Fremdautor/eine Fremdautorin mit sich bringt. Der Name kann auch nur erwähnt werden, ohne dass inhaltlich Bezug auf denjenigen/diejenige genommen wird. (vgl. ebd.)

*„Das Auftauchen eines Namens allein garantiert allerdings noch nicht den Fremdbezug! Nur, wenn direkt oder indirekt auf das Werk der genannten Person Bezug genommen wird, darf die Kodierung erfolgen!“* (Aus: Kodierregeln für die Gruppe „ZIT“ 2011-02-05).

Wie schon angedeutet waren die ersten Codierversuche schwierig, aber im Laufe der Zeit und mit der Übung konnten die Codes immer rascher und präziser gesetzt werden.

Die so gefundenen Textstellen wurden in ganzen Sätzen markiert und dem Code „Fremdtext“ zugeordnet. (vgl. Schörkhuber 2011)

Codiert wurde ausschließlich der als „erweiterter Kerntext“ bezeichnete Text. Damit ist jener Text gemeint, der nach einem Abstract beginnt. Überschriften sowie Literaturverzeichnis fließen nicht in die Untersuchung mit ein, ebenso wenig wie diverses Bildmaterial. Graphiken, Fotos, Tabellen etc. (vgl. ebd.)

### **8.3.1. Textbeispiele „Fremdbezug“**

Dieses Kapitel zeigt einige als Fremdtext markierte Textstellen auf, wobei ich mich vorerst auf jene Beispiele beschränken werde, welche keinerlei Probleme bei der Codierung brachten, da korrekt zitiert wurde. Im Anschluss daran werde ich einige Fälle beschreiben, die weniger einfach zu codieren waren und möchte meinen Entschluss für eine Codierung als Fremdtext näher bringen.

Bsp. 1: *„Lehrerinnen und Lehrer sehen sich heute mit einer Wirklichkeit konfrontiert, die in einem Gutachten der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung folgendermaßen beschrieben wird: »Lernen wird (von den Schülerinnen und Schülern) [138/139] häufig als sinnlos, die Curricula ohne Nutzen für das Leben erlebt. Das Vertrauen in die Lehrer ist gering, die Distanz zu diesen groß. Für viele, insbesondere für bildungsfern aufwachsende Jugendliche, ist Schulerfahrung kein konstruktiver Beitrag zum Aufbau von Lebenssinn, von optimistischem Selbstvertrauen und Überzeugungen eigener Wirksamkeit« (Edelstein u. Fauser, 2001).“ (Schäpers 2009, S. 139)*

Dieses Zitat bezeichnet ein typisches Beispiel für die Kodierung Fremdtex. genau genommen würde dieser erst ab den Anführungszeichen oben beginnen. Die Codierregel besagt allerdings ein Codieren in ganzen Sätzen (innerhalb der Grobanalyse). Der Fremdtex geht hier ganz offensichtlich aus dem direkten Zitat hervor, welches durch Anführungszeichen gekennzeichnet ist. Zudem ist die Quelle an dessen Ende angegeben.

Ein weiteres Beispiel für eine klare Fremdbezugcodierung bietet folgender Auszug:

Bsp. 2: *„Im Gegensatz zu Freud betonte Adler, dass die Macht und das Streben nach Macht nicht angeboren ist: »[ ... ] denn die Macht, das Machtstreben ist keine Erscheinung sui generis, sie ist vielmehr abgeleitet aus der sozialen Einbindung des Individuums« (Antoch, 1994, S. 54). Während Freud zeitlebens von der Bedeutung der selbstbezogenen, angeborenen Grundausstattung des Sexualtriebes ausging, gewichtete Adler zwar die Beziehung des Individuums zu Fragen der Außenwelt als Anpassungsfähigkeit, aber auch er verabsolutierte dieses Verständnis mit verfassungsrechtlichen Begriffen: »Das Grundgesetz des Lebens ist[ ... ] Überwindung« (Adler, 1933, zit. nach Antoch, 1994, S. 141).“ (Sasse 2009, S. 39)*

Auch hier ist der Code Fremdbezug eindeutig zuordenbar, was sich aus den direkten Zitaten sowie den ausgewiesenen Quellenangaben ableiten lässt. Die Satzanfänge, welche noch kein direktes Zitat darstellen, sind als einleitende Worte zu verstehen, die auf das direkte Zitat vorbereiten um den Lesefluss zu erhalten.

Bsp. 3: *„Chris Jaenicke beschreibt in seinem Buch »Das Risiko der Verbundenheit - Intersubjektivitätstheorie in der Praxis« seine tiefe Sehnsucht, aus seinem Gefängnis der inneren Isolation auszubrechen sowie nach einer emotionalen Verfügbarkeit seines Analytikers. Seine gesamte Analyse schien auf die Frage*

*hinauszulaufen, ob der Analytiker ihn auch so liebe, wie er ihn.*

*In der Antwort des Analytikers erblickte Jaenicke etwas Rohes und Authentisches, eine Mischung aus Verletzbarkeit, Hilflosigkeit, Unbehagen und Irritation, weil er seinem Analytiker zugesetzt hatte. Das genügte ihm, weil sich dadurch eine Kluft zwischen seinem inneren Selbsterleben und dem Analytiker geschlossen hatte (Jaenicke, 2006, S.12).“ (Rauber 2009, S. 273)*

Ein direktes Zitat scheint zwar in diesem Beispiel nicht auf, dennoch wird durch die Erwähnung des Autors sowie des Buchtitels klar, dass sich Rauber auf einen anderen Autor bezieht. Sie geht auf den Inhalt des Buches kurz ein und gibt diesen in eigenen Worten wieder. Dabei gibt sie auch eine Quelle mit Seitenzahl an, was darauf schließen lässt, dass sie die Inhalte von besagter Seite zusammengefasst hat, sie also indirekt zitiert.

*Bsp. 4: „Ein Kinderbuch für den Start ins Leben. gestaltet von Wolf Erlbruch (2004 )1 [1 Erlbruch. W. (2004). Die große Frage. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.], beantwortet die Frage »Wozu leben wir?« auf vielfältige und unterschiedliche Art und Weise.(...) Da kommt allerhand zusammen, so auch die Auskunft der Ente, sie habe überhaupt keine Ahnung. Diese Antwort lässt sich individualpsychologisch auslegen.“ (Sasse 2007, S. 7)*

Dieser Teil wurde nicht vollständig als Fremdttext codiert. Zwar ist zu Beginn ersichtlich, dass ein Bezug auf Erlbruch besteht, ebenso wird eine Jahreszahl angegeben. Auch die anschließende kurze Zusammenfassung des Buches legt einen Fremdbezug durch ein indirektes Zitat nahe. Doch ist der letzte Satz keinesfalls mehr als Fremdbezug zu werten, da er eine interpretierende Aussage enthält und den Sinn des Inhaltes nicht nochmals wiedergibt. Aus diesen Gründen wurde bis auf den letzten Satz der Code Fremdttext verwendet, der Rest allerdings bleibt Eigentext.

Um einen typischen Fall für eine Codierung als Eigentext aufzuzeigen, führe ich diesen Textabschnitt an:

*Bsp. 5: „Menschen wollen etwas bewirken. Sie empfinden Lust daran, die Umwelt oder andere Menschen zu steuern oder zumindest »mitzumischen«. Dies gilt unabhängig von Alter und Berufsstand. Es gilt für [106/107]den Menschen im Strampelanzug, im Blaumann und im feinen Zwirn, sie tun es mehr oder weniger offensichtlich, manche ziehen die Fäden aus dem Hintergrund, andere dirigieren*

*öffentlich das Geschehen.“ (Fuchs-Brüninghof 2009, S. 107)*

In diesem Abschnitt ist weder ein direktes noch ein indirektes Zitat erkennbar. Zwar ist das Wort „mitzumischen“ unter Anführungszeichen gesetzt, es wird jedoch keinE anderE AutorIn oder ein Werk genannt. Es ist daher davon auszugehen, dass es deshalb mit Anführungszeichen geschrieben wurde, weil die Autorin sich in der Wortwahl nicht einig war, sich nicht sicher war, ob der Leser/die Leserin die von ihr zugedachte Bedeutung ebenso verstehen würde. Es handelt sich bei diesem Beispiel um ein Musterbeispiel für einen Eigentext, der daher nicht farblich markiert und so einem Code zugeordnet wurde.

Ein weiteres Beispiel für einen Eigentext führe ich hier an:

*Bsp. 6: „Während über den Sinn des Lebens schon Laotse, Aristoteles und Seneca um nur einige zu nennen, nachgedacht haben, tauchte der Wertbegriff in der Philosophie sehr viel später auf.“ (Sasse 2007, S. 8)*

Zwar nennt der Autor andere Autoren, doch es ist nicht ersichtlich, von welchen Werken er spricht. Auch wird auf den Inhalt dieser Werke nicht eingegangen, nur darauf, dass in ihnen über ein bestimmtes Thema philosophiert wurde. Dieser Textabschnitt ist schwieriger zu codieren. Ich habe mich letztendlich jedoch aus den eben genannten Gründen dafür entschieden, ihn keinem Code zuzuordnen und ihn daher als Eigentext stehen zu lassen.

Ein Artikel machte mir besondere Schwierigkeiten bei der Grobcodierung. Es handelt sich hierbei um einen Beitrag von Bernd Schäpers (vgl. Schäpers 2009). In seinem Artikel bezieht er sich auf ein Projekt, welches in Deutschland durchgeführt wird. Er beschreibt das Projekt in einigen Punkten, nennt aber keinerlei Quellen. Auf der einen Seite bezieht er sich dadurch nicht auf ein Werk (wie es in den Codierregeln als Voraussetzung für eine Codierung „Fremdbezug“ genannt wird), sondern eben auf ein derzeit laufendes Projekt. Auf der anderen Seite findet sich im Text dann doch eine Quellenangabe, eine Internetadresse. Aus diesem Grund habe ich besagte Textstellen dann doch als Fremdbezug markiert, denn ganz offensichtlich stammt die Idee des Buddy-Projekts nicht von Schäpers, er schreibt bloß zusammenfassend darüber und gibt daher dessen Inhalte wieder, wie es in einem indirekten Zitat der Fall wäre.

Hier noch ein Beispiel für eine schwierige Codierung:

Bsp. 7: „*Das hat der Film »Das Schweigen der Lämmer« (1991) am Beispiel des Hannibal Lecter eindrucksvoll vor Augen geführt.*“ (Nitschke 2009, S. 71)

Zwar ist in diesem Abschnitt eine klare Quellenangabe zu finden (der Titel des Films sowie die Jahreszahl), jedoch handelt es sich nicht um ein „Werk“ im Sinn der Codierregeln. Aus diesem Grund habe ich von der Codierung „Fremdbezug“ Abstand genommen.

Auch der 2009 erschienene Beitrag von Bruder-Bezzel (vgl. Bruder-Bezzel 2009) war zu Anfang schwierig in der Codierung, denn es wird auf einen Fall eingegangen. Fälle sind aber laut der Codierregeln nicht als Fremdbezug zu werten. Da dieser Fall aber einem Werk entnommen ist, welches auch als Quelle angegeben wurde, musste er dennoch als Fremdbezug markiert werden.

Bsp. 8: „*Ich wiederhole eine alte These von mir: »Der Traum ist der Versuch einer Überwindung der Entfremdung des Menschen im Schlaf« (Schmidt, 2005, S. 197).*“ (Schmidt 2008, S. 91)

Diese Textstelle war ebenso nicht ganz klar zu codieren. Es handelt sich hier um ein direktes Zitat, wobei allerdings zu beachten ist, dass dieses aus einem früheren Werk von Rainer Schmidt stammte. Er zitiert sich also selbst. Aufgrund dessen war ich mir nicht sicher, ob ich hier den Code „Fremdbezug“ einsetzen sollte, denn „fremd“ ist der Text ja nicht, hat ihn doch Schmidt selbst geschrieben. Allerdings nimmt er deutlich auf ein Werk Bezug, indem er den Autor (sich selbst), Jahreszahl und auch Seitenanzahl angibt. Die Codierregeln besagen, dass bei Bezug auf ein Werk sehr wohl der Code „Fremdbezug“ zu tragen kommt. Daher wurde auch hier in diesem Code markiert.

Bsp. 9: „*Dort nämlich sah sich Anna Freud nach dem Tod ihres Vaters als Garantin seines Erbes. Mit der um sie versammelten »Wiener Gruppe« hatte sie diesen Anspruch gegen den wachsenden Einfluss kleinianischer Ideen durchzusetzen. Denn für die inzwischen nach England übergesiedelte Melanie Klein und ihre Anhänger standen die archaische Mutterbeziehung und die Analyse früher Objektbeziehungen im Vordergrund. Ein starker Gegensatz zur der eher pädagogisch ausgerichteten Vorgehensweise von Anna Freud bei der Kinderanalyse.*“ (Penning 2008, S. 68)

Dieses Zitat beschreibt eine Zuweisung zum Code „Eigentext“. Zwar wird auf Anna Freud Bezug genommen, jedoch nicht auf ein Werk oder eine Theorie, sondern es geht hier um eine bibliographische Darstellung. Da Biographien laut den für diese Forschungsarbeit vorliegenden Codierregeln nicht als Fremdbezug zu verstehen sind, wurde der Textabschnitt als Eigentext anerkannt. Alles, was nicht als „Fremdtext“ markiert wurde, gilt automatisch als Eigentext, daher musste diese Textstelle nicht extra in einen Code geschoben werden.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Codierungen trotz Codierregeln zu Anfangs immer wieder Probleme bereitet haben. Eine Anpassung und Ausdifferenzierung während der Forschungsarbeit hat Abhilfe geschaffen. Auch kam mit der Zeit eine gewisse Übung, die das Einordnen der Textstellen zu den jeweiligen Codes erleichterte. Eine immer wiederkehrende Absprache mit meiner Kollegin Brigitte Schörkhuber war ebenso unerlässlich, denn nur auf diese Weise konnten wir sicherstellen, dass wir unabhängig voneinander dieselben Codes setzen würden, was für die Vergleichbarkeit der beiden Forschungsarbeiten unerlässlich ist.

#### **8.4. Feinanalyse**

Den Arbeitsschritt der Feinanalyse bringt dieses Kapitel näher. Nachdem nun sämtliche im MAXQDA10 gespeicherten Artikel durchgearbeitet und Fremdtextstellen als solche codiert wurden, mussten ebendiese der Feinanalyse zugeführt werden.

Hierfür wurde folgendes Codesystem mit folgenden farblichen Markierungen verwendet:

- Adler
- Freud
- Mit Quelle
- Ohne Quelle

Als erster Schritt wurden die bereits erhobenen Fremdtext-Codes gelesen und alle Bezüge, welche auf Freud und/oder Adler hinwiesen, in den dafür vorgesehenen Code geschoben. Andere AutorInnen wurden ebenso dem entsprechenden Code zugewiesen. Da eine namentliche Nennung nicht immer der Fall war, musste bei Freud und Adler besonders auf den Inhalt der Textstellen geachtet werden. Hierbei erwies sich die davor stattgefundene

Auseinandersetzung mit den gängigsten Theorien der beiden, wie ich sie bereits im Kapitel „Theoriegebäude Freud und Adler“ ausgearbeitet habe, als große Hilfe.

Bei dieser Analyse wurden Sätze, welche als Ganzes dem Code „Fremdtext“ zugeordnet wurden, in Satzteile zerlegt. Mehrfache Codierungen ein und desselben Textes sind ebenso möglich, da in einem Satz gleichzeitig Bezug auf Freud und Adler genommen werden kann.

Im zweiten Schritt der Feinanalyse wurden die Quellenangaben beleuchtet. Der Code „mit Quelle“ wurde hierbei für all jene Textstellen herangezogen, welche eine Quellenangabe enthielten, die mindestens zwei der folgenden Merkmale aufweist:

- Name des Autors/der Autorin
- Titel des Werkes
- Jahreszahl
- Seitenzahl

Diese Festlegung erfolgte im Laufe der Codierarbeiten in Absprache mit Schörkhuber, da die ausgewiesenen Quellen keinesfalls, wie wir erwartet hatten, einheitlich ausfielen. In den verschiedenen Artikeln wurden die Quellen zum Teil sehr unterschiedlich angegeben.

So legten einige AutorInnen gar keinen Wert auf die Angabe von Quellen. Diese Stellen wurden in den Code „ohne Quellenangabe“ geschoben.

Folgende Graphik veranschaulicht die Arbeitsschritte der Codierung nochmals:

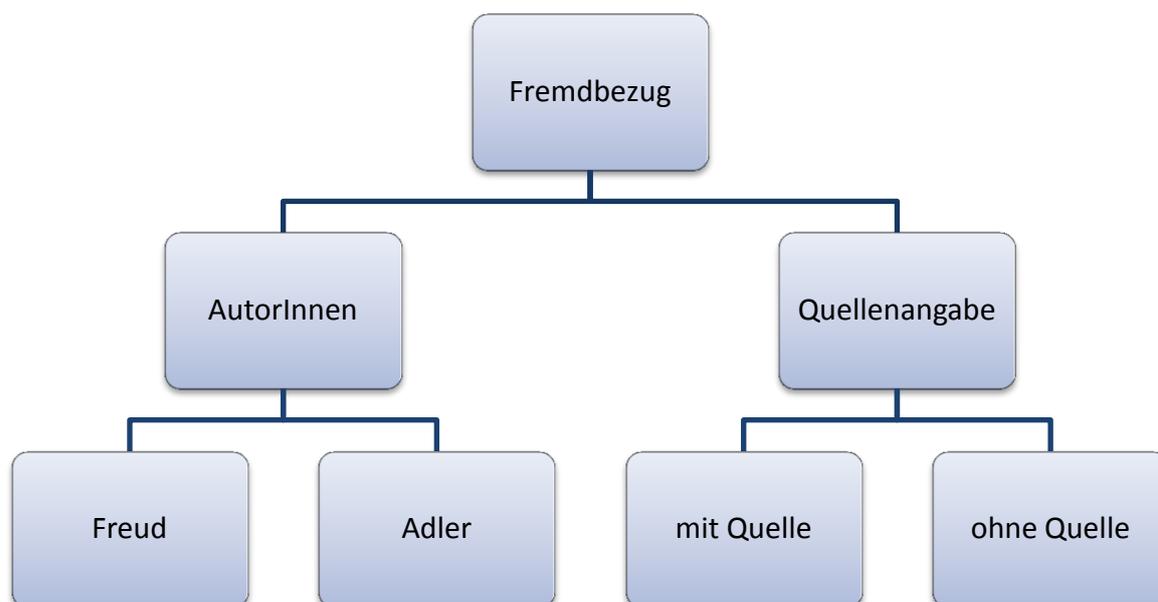


Abbildung 8: Übersicht der Codes

Die oberste Instanz beinhaltet den Fremdbezug, welcher Teil der Grobanalyse ist. Die danach folgende Feinanalyse umfasst zwei Schritte:

1. Codierung nach AutorInnen
2. Codierung nach Quellenangaben

Die unterste Ebene wurde erst im Laufe der Codierarbeiten festgelegt, wobei sie ursprünglich noch den Code „andere AutorInnen“ enthielt. Da sich diese Arbeit aber auf Freud und Adler konzentriert, habe ich im Laufe der Feinanalyse diesen Code aus der Analyse herausgenommen.

Aus der oben gezeigten Graphik wird auch die Hierarchie des Codesystem ersichtlich, welche in den Bereich Ebenen<sup>EZ</sup> des empirischen Zirkels fällt. Nach Stephenson gibt es „...so viele Ebenen wie es Einzelfälle (einer Kategorie)...“ (Stephenson 2003, S. 122). Eine Erweiterung der Codierebenen wäre daher z.B. in diverse AutorInnen oder Themenbereiche möglich. Für die vorliegende Untersuchung ist die oben genannte Codierung allerdings ausreichend.

#### 8.4.1. Textbeispiele „Feinanalyse“

Der Arbeitsschritt der Feincodierung soll nun dem Leser/der Leserin erläutert werden. Zum besseren Verständnis werde ich vorerst einige Textbeispiele nennen, welche für den

jeweiligen Code typisch sind, um im Anschluss daran einige schwierige Fälle anzuführen.

Die Entscheidung für oder gegen bestimmte Codes werde ich ebenso erläutern.

Damit die Codierungen vom Leser/von der Leserin auch optisch besser erfasst werden, werde ich die von mir gesetzten Codes in der entsprechenden Farbe hinterlegen:

- Adler
- Freud
- mit Quelle
- ohne Quelle

Da im Zuge der Feinanalyse nur Textstellen codiert werden, die innerhalb der Grobanalyse bereits als „Fremdtext“ deklariert wurden, werden die in diesem Kapitel angeführte Beispiele nicht zusätzlich mit der für diesen Code gewählten Farbe Grau markiert.

#### 8.4.2. Unterscheidung nach Quelle

Dem Code „mit Quelle“ wird die Farbe Dunkelgrün zugeordnet. Textstellen „ohne Quelle“ werden rot markiert.

Bsp. 1: *„Die zwei Stundenprotokolle von Fosshage wurden 1990 in Psychoanalytic Inquiry (10) veröffentlicht und bereits damals von Vertretern verschiedener psychoanalytischer Richtungen diskutiert.“ (Eife 2007, S. 79)*

Hier sind drei Quellenmerkmale aufzufinden. Um einen Text als Code „mit Quelle“ zu markieren, wären laut Codierregel nur zwei davon nötig. Autor, Jahreszahl und auch Titel wurden bei diesem Beispiel angegeben, weshalb dieser Textabschnitt eindeutig zum Code „mit Quelle“ zugeordnet werden konnte.

Ebenso eindeutig zuzuordnen war dieser Abschnitt:

Bsp. 2: *„»dass wir alle Bewegung sind, unser Leben nur als Bewegung zu fassen ist« (1926/1982, S. 137), dass sich darin die Wahrheit des Seelischen besonders gut erfassen lässt (Adler 1912/1972, S. 139).“ (Heisterkamp 2007, S. 6)*

Auch hier ist eine Zuordnung leicht. Autor, Jahreszahl und sogar Seitenzahl wurden als Quelle in Klammer angegeben. Durch diese Angaben war auch die Zuordnung „Fremdbezug“ deutlich, genauso wie die Kategorisierung in den Code „Adler“.

Bsp. 3: *„Adler hatte im Prinzip von dem Zusammenhang Kultur und Psyche gewusst, hat in seinen Grundkonzepten von Minderwertigkeitsgefühl, Machtstreben und Gemeinschaftsgefühl dies angezeigt und präsent gehalten, hat ein paar geradezu brillante Gesellschafts- bzw. Machtanalysen vorgelegt, hat in seinen klinischen Schriften die kulturelle Ebene dann aber doch eher vernachlässigt.“* (Bruder-Bezzel 2007, S. 203)

Bruder-Bezzel nennt hier zwar Adler als Autor auf welchen er sich bezieht, ebenso geht er auf dessen Theorien ein, wodurch sich der Fremdbezug erkennen lässt. Jedoch werden Titel und/oder Jahreszahlen nicht preisgegeben. Der Leser/die Leserin kann nur raten, aus welchem Werk der Autor diese Informationen hat. Aus diesem Grund wurde der Abschnitt als „ohne Quelle“ markiert. Eine weitere Markierung folgte im Zuge der Codierarbeiten mit dem Code „Adler“, da einerseits durch seinen Namen und zusätzlich durch die Nennung seiner Theorien auf ihn hingewiesen wird.

Bsp. 4: *„Schon vor Jahren hat Freud die Erwartung ausgesprochen, daß die neuen Erkenntnisse, die wir durch die psychoanalytische Methode für das Seelenleben gewinnen, in letzter Linie auch zu einer Umgestaltung aller philosophischen Disziplinen führen werden.“* (Furtmüller 2009, S. 124)

Furtmüller bezieht sich hier auf Freud, nennt aber keinerlei Quellen. Es ist aus dem Text nicht ersichtlich, in welcher Veröffentlichung die angemerkten Erwartungen geäußert hat. Weder ist eine Jahreszahl ersichtlich noch im vorangegangenen Text ein Hinweis auf die Quelle dieser Textstelle gegeben. Der Codierung „Fremdbezug“, „Freud“ und „ohne Quelle“ sind daher leicht zu setzen.

Bsp. 5: *„Während Freud zeitlebens von der Bedeutung der selbstbezogenen, angeborenen Grundausstattung des Sexualtriebes ausging, gewichtete Adler zwar die Beziehung des Individuums zu Fragen der Außenwelt als Anpassungsfähigkeit, aber auch er verabsolutierte dieses Verständnis mit verfassungsrechtlichen Begriffen: »Das Grundgesetz des Lebens ist[ ... ] Überwindung« (Adler, 1933, zit. nach Antoch, 1994, S. 141).“* (Sasse 2009, S. 39)

In diesem Textabschnitt sind sowohl die Codes „ohne Quelle“ sowie „mit Quelle“ beiderseits enthalten. Am Ende des Abschnitts gibt es zwar eine Quellenangabe mit Autor, Jahreszahl und auch Seitenangabe, jedoch bezieht sich diese Quelle allem Anschein nach

nur auf das direkte Zitat, welches unter Anführungszeichen gesetzt wurde. Der vorangegangene Teil des Absatzes weist keinerlei Quellenangaben auf, denn laut Codierregeln sind die ausschließliche Nennung eines Autors/ einer Autorin nicht ausreichend um einen Textabschnitt mit dem Code „mit Quelle“ zu markieren.

Auch eine Internetadresse wird als Quelle akzeptiert, wie das folgende Beispiel zeigt:

Bsp. 6: „*»Unter dem Motto: Aufeinander achten. Füreinander da sein. Miteinander lernen. übernehmen die Schüler als Buddys Patenschaften für jüngere Mitschüler, helfen anderen beim Lernen, setzen sich als Streitschlichter ein oder sind Ansprechpartner für Probleme. Dadurch entsteht in Schulen ein verantwortungsvolles Miteinander von Lehrern und Schülern. Sie helfen und unterstützen sich gegenseitig und lernen voneinander. Insgesamt trägt das Buddy-Projekt so dazu bei, dass Schulen viel mehr leisten als bloße Wissensvermittlung: Schüler können Unterricht und Schule aktiv mitgestalten. Auch der Prozess des »Lehrens« und des »Lernens« in der Schule wird nachhaltig verändert: Der Lehrer ist für seine Schüler Begleiter und Berater im Sinne eines Coachs. Damit fördert das Buddy-Projekt eine Lernkultur, die sich an den Bedürfnissen der Schüler orientiert« (Zugriff unter [www.buddy-ev.de](http://www.buddy-ev.de)).“ (Schäpers 2009, S. 145)*

#### 8.4.3. Unterscheidung nach AutorInnen

Dem Code „Freud“ wird die Farbe Lila zugeordnet. Textstellen „Adler“ werden rosa markiert.

Hier ein Beispiel einer Codierung in der Kategorie „Freud“:

Bsp. 1: „*Bereits 1900 macht Freud deutlich, dass sich für ihn in Beziehungen Liebe und Hass sehr leicht mischen, wenn er feststellt: »Ein intimer Freund und ein gehasster Feind waren mir immer notwendige Erfordernisse meines Gefühlslebens; ich wusste beide mir immer von neuern zu verschaffen, und nicht selten stellte sich das Kindheitsideal soweit her, dass Freund und Feind in dieselbe Person zusammenfielen« (Freud, 1900a, S. 487).*“ (Lehmkuhl 2009, S. 242)

Bereits zu Satzbeginn weisen Jahreszahl sowie Nennung des Autors auf einen Fremdbezug hin. Es folgt ein direktes Zitat mit Quelle, Jahreszahl und Seitenangabe in Klammer. Die Codierungen für diesen Textabschnitt sind daher „Fremdbezug“, „Freud“ und „mit Quelle“.

Bsp. 2: *„Der Grad der erzieherischen Beeinflussbarkeit ist in den Worten Alfred Adlers davon abhängig, »inwiefern die Rechte des zu Beeinflussenden durch den Beeinflusser sichergestellt erscheinen. Eine dauernde Einwirkung auf einen Menschen, dem man Unrecht tut, ist ausgeschlossen. Man wird dann am besten auf ihn einwirken können, wenn der andere in die Stimmung versetzt ist, in der er sein eigenes Recht als gewährleistet empfindet.« (Adler 1927/1972, S. 66)“ (Ruedi 2007, S. 279)*

Dies ist ein typisches Beispiel für die Zuordnung zum Code „Adler“. Es gibt ein direktes Zitat und eindeutige Quellenangaben.

Folgendes Beispiel erläutert eine Doppelcodierung innerhalb eines Satzes:

Bsp. 3: *„Während Freud zeitlebens von der Bedeutung der selbstbezogenen, angeborenen Grundausstattung des Sexualtriebes ausging, gewichtete Adler zwar die Beziehung des Individuums zu Fragen der Außenwelt als Anpassungsfähigkeit, aber auch er verabsolutierte dieses Verständnis mit verfassungsrechtlichen Begriffen: »Das Grundgesetz des Lebens ist[ ... ] Überwindung« (Adler, 1933, zit. nach Antoch, 1994, S. 141).“ (Sasse 2009, S. 39)*

Während im ersten Teil des Satzes auf Freud Bezug genommen wird (ohne Quellenangaben), bezieht sich Sasse anschließend auf Adler. Indem er beide Autoren miteinander vergleicht, kommt es innerhalb eines Satzes zur Codierung von „Freud“ einerseits“ und „Adler“ andererseits. Ebenso verhält es sich bei diesem Beispiel mit der Codierung „mit Quelle“ und „ohne Quelle“, wie ich bereits im vorangegangenen Kapitel erläutert habe.

Abschließend ist anzumerken, dass die weit schwierigere Aufgabe die der Grobcodierung war. Sie hat die meisten Probleme verursacht, obwohl es Codierregeln gab. Diese mussten allerdings immer wieder überarbeitet und angepasst werden. Eine weitere Ausdifferenzierung ist gewiss noch möglich, macht aber im Voraus wenig Sinn, da sich die meisten Fragestellungen erst im Laufe des Forschungsprozesses ergeben. Die dieser Arbeit vorliegenden Codierregeln können aber sicherlich für weitere ForscherInnen ein guter Ausgangspunkt sein.

Die Feincodierungen gingen dann relativ schnell von der Hand, zumindest ab dem Zeitpunkt, ab dem feststand, dass mindestens zwei Elemente (Autor+ Werk, bzw. Autor+ Jahreszahl etc.) genannt werden müssen, um mit dem Code „mit Quelle“ markieren zu können.

## 8.5. Untersuchungsergebnisse

Nach den doch sehr zeitintensiven Vorarbeiten konnte nun endlich die Auswertung der Daten erfolgen. Dafür mussten als Erstes sämtliche Artikel geöffnet und deren Wörterzahl ermittelt werden. Dies war bei allen BIP- Artikeln problemlos, denn diese liegen in word-Format vor. Probleme machten hier die pdf- Dateien der ZIP- Artikel. (Dieses Format liegt vor, da besagte Artikel online erworben wurden).

Erst habe ich versucht die pdf- Dateien zu öffnen und in ein Word-Dokument zu kopieren. Diese Methode war leider nicht zielführend, denn beim Kopieren war die Fehlerquote immens hoch. Etliche Wörter wurden auseinander geschrieben und als 3 Wörter gezählt (zB.: Psycho ana lyse), während andere zusammengesrieben wurden. Die Wörterzählung wäre damit immens verfälscht worden.

Eine andere Methode brachte mich meinem Ziel näher: Ich habe sämtliche pdf- Dateien geöffnet und als word-Dateien abgespeichert, anschließend geöffnet und den gesamten Kerntext (beginnend nach dem Abstarct) kopiert und in ein neues Word-Dokument eingefügt. Das Programm zählt dann automatisch die Wörter. Auch hier gibt es eine gewisse Fehlerquote, diese ist aber bei weitem nicht so hoch wie bei der vorher angewandten Methode.

Zu beachten ist außerdem, dass in die Wörterzählung auch sämtliche Überschriften und Fußnoten miteinfließen, obwohl diese bei der Codierung nicht markiert wurden. Ein Löschen besagter Elemente wäre prinzipiell möglich, aber leider zum Zeitpunkt der vorangeschrittenen Arbeit zu zeitintensiv gewesen. (vgl. Schörkhuber 2011)

Auf diese Weise konnte die Wörteranzahl sämtlicher Artikel und damit des Gesamttextpools ermittelt werden.

Nun galt es als nächsten Arbeitsschritt die Wörter der diversen Codes zu zählen. Dafür wurde MAXQDA 10 verwendet. Die jeweiligen Artikel wurden ebenso wie der zu bearbeitende Code aktiviert. Im Fenster „Liste der Codings“ scheinen dann sämtliche in diesem Code markierte Textstellen auf, welche wiederum zur Zählung in ein Word-Dokument kopiert wurden.

Die Wörteranzahl der Codes „Adler“, „Freud“, „mit Quelle“, „ohne Quelle“, muss hier keineswegs ident sein mit der Wörteranzahl des Codes „Fremdbezug“, da Mehrfachcodierungen vorkommen können.

Eine Übersicht der Wortanzahl der einzelnen Codes bietet folgende Tabelle:

	<b>Wortanzahl</b>	<b>Anteil des Gesamttextpool in Prozent</b>	<b>Anteil des Fremdbezugs in Prozent</b>
<b>Wortanzahl des Gesamttextpools</b>	440408	100%	-
<b>Fremdbezug</b>	198366	45,04%	100%
<b>Eigentext</b>	250358	56,85%	-
<b>FB mit Quelle</b>	171007	38,83%	86,21%
<b>FB ohne Quelle</b>	10715	2,43%	5,40%
<b>FB auf Adler</b>	20077	4,56%	10,21%
<b>FB auf Freud</b>	6530	1,48%	3,29%

Abbildung 9: Ergebnisse der Individualpsychologischen Publikationsorgane BIP und ZIP: Übersicht Wortanzahl der einzelnen Codes gemessen am Gesamttextpool (auf die zweite Kommastelle gerundet)

Auffällig ist hier der hohe Anteil an Fremdbezug im Verhältnis zum Gesamttextpool. Rund 45,04% des geschriebenen Textes wurden bereits in anderer Form publiziert, was bedeutet, dass sich in diesem Anteil der Teil widerspiegelt, der nicht als neues Gedankengut zu bezeichnen ist. Dabei wurden nur 38,83% „richtig“<sup>8</sup> zitiert und 5,4% des Fremdbezuges ohne Quellenangabe veröffentlicht.

Als Vergleich dazu möchte ich hier die Tabelle meiner Kollegin Brigitte Schörkhuber wiedergeben:

	<b>Wortanzahl</b>	<b>Anteil des Gesamttextpools in Prozent</b>	<b>Anteil des Fremdbezugs in Prozent</b>
<b>Wortanzahl gesamt</b>	606854	100	
<b>Fremdbezug</b>	265141	43,691	100

<sup>8</sup> „richtig“ zitiert meint hier im Sinne der Codierregeln zitiert. Es müssen also mindesten zwei der folgenden Elemente genannt worden sein: AutorIn, Werk, Jahreszahl.

<b>FB auf Adler</b>	311	0,051	0,117
<b>FB auf Freud</b>	6160	1,015	2,323
<b>FB mit Quelle</b>	225082	37,090	84,891
<b>FB ohne Quelle</b>	38218	6,298	14,414

Abbildung 10: Ergebnisse der Psychoanalytischen Publikationsorgane JPP und RPP: Wortanzahl der jeweiligen Codes, Anteil der Codes am Gesamttextpool und Anteil der Codes am Fremdbezug (vgl. Schörkhuber 2011, S. 85)

Zusammenfassend und für den besseren Überblick hier eine Graphik, welche die Daten der beiden vorangegangenen Tabellen gegenüberstellt:

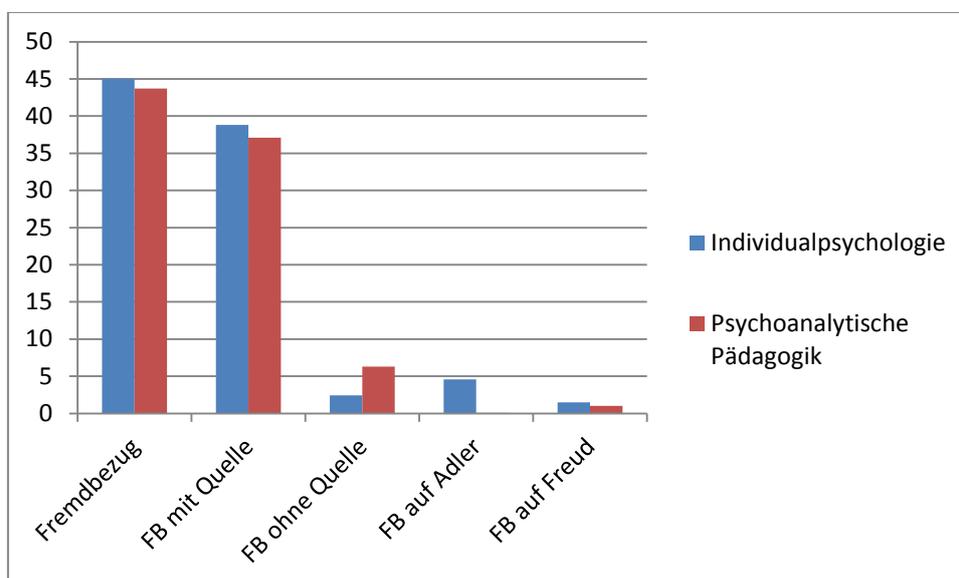


Abbildung 11: Gegenüberstellung der Codehäufigkeiten in der Individualpsychologie und der Psychoanalytischen Pädagogik in Prozent (auf die zweite Kommastelle gerundet) gerechnet auf die Gesamtwortanzahl.

Auffällig ist der annähernd gleiche Anteil an Fremdttext, ebenso wie der des Fremdbezuges mit Quelle. Auch beim Fremdbezug auf Freud weisen beide Forschungsarbeiten einen annähernd gleich hohen Anteil auf.

Unterschiedlich fallen die Ergebnisse beim Fremdbezug auf Adler auf, was sich durch die unterschiedlichen Fachbereiche psychoanalytisch Pädagogik und Individualpsychologie erklären lässt.

Interessant ist auch die Gegenüberstellung im Bereich Fremdbezug ohne Quelle. Hier weist die Arbeit von Schörkhuber ein deutlich höheres Ergebnis auf (vgl. Schörkhuber 2011, S. 85). Das mag daran liegen, dass die Codierungen hier nicht übereinstimmend gesetzt wurden. Ich habe immer als „mit Quelle“ markiert, wenn mindestens zwei Elemente

genannt wurden. Ebenso aber wenn im vorangegangenen Text auf die Quelle hingewiesen wurde und später nicht mehr, obwohl offensichtlich noch immer aus derselben Quelle zitiert wurde.

### 8.5.1. Ergebnisse der BIP und der ZIP

In diesem Kapitel möchte ich die Möglichkeit des Vergleiches der von mir bearbeiteten Publikationsorgane BIP und ZIP geben um diese anschließend den Daten aus der Arbeit von Schörkhuber gegenüber zu stellen.

BIP	Wortanzahl	Anteil der gesamt BIP In Prozent	Anteil am Fremdbezug in Prozent
Wortanzahl gesamt	151788	100	
Fremdbezug	78953	52,02	100
FB mit Quelle	59530	39,22	75,4
FB ohne Quelle	18718	12,33	23,71
FB auf Adler	15905	10,48	20,14
FB auf Freud	5378	3,54	6,81

Abbildung 12: Ergebnisse der BIP

ZIP	Wortanzahl	Anteil der gesamt ZIP In Prozent	Anteil am Fremdbezug in Prozent
Wortanzahl gesamt	441520	100	
Fremdbezug	193243	43,77	100
FB mit Quelle	167353	37,9	86,6
FB ohne Quelle	9246	20,09	4,78
FB auf Adler	20068	4,55	10,38
FB auf Freud	6344	1,44	3,28

Abbildung 13: Ergebnisse ZIP

Auffällig ist hier der doppelt so hohe Anteil an Adler-Bezügen innerhalb der BIP. Während dieser in den BIP mit 20% zu Buche schlägt, sind es innerhalb der ZIP nur rund 10%. Dasselbe Phänomen tritt auf, wenn man sich die Freud-Bezüge näher anschaut. Auch hier liegt der Freud-Bezug in den BIP mit rund 7% doppelt so hoch als bei den Zip mit rund 3%.

Außerdem bemerkenswert ist das Ergebnis bezüglich der Fremdbezüge ohne Quelle. In den BIP liegt dieser Wert bei rund 24%, bei den ZIP jedoch lediglich bei rund 5%. (bezogen auf den Anteil an Fremdtext).

Hier noch die Ergebnisse von Brigitte Schörkhuber:

RPP	Wortanzahl	Anteil der gesamt RPP In Prozent	Anteil am Fremdbezug in Prozent
Wortanzahl gesamt	409937	100	
Fremdbezug	172115	41,99	100
FB mit Quelle	147390	35,95	85,64
FB ohne Quelle	23513	5,74	13,66
FB auf Adler	0	0	0
FB auf Freud	2864	0,7	1,66

Abbildung 14: Ergebnisse der RPP (vgl. Schörkhuber 2011, S. 87)

JPP	Wortanzahl	Anteil der gesamt JPP In Prozent	Anteil am Fremdbezug in Prozent
Wortanzahl gesamt	196917	100	
Fremdbezug	93026	47,24	100
FB mit Quelle	77692	39,45	95,08
FB ohne Quelle	14705	7,47	15,81
FB auf Adler	311	0,16	0,33
FB auf Freud	3296	1,67	3,54

Abbildung 15: Ergebnisse der JPP (vgl. Schörkhuber 2011, S. 87)

*„Bedeutend ist zudem, dass Alfred Adler in den gesamten Artikeln der RPP nie zitiert wurde. Außerdem wird ersichtlich, dass im JPP mit 47,2 Prozent ein wenig höherer Anteil an Fremdbezug besteht,(...). In der RPP konnte nur ein Anteil von rund 42 Prozent an Fremdbezug festgestellt werden.“ (Schörkhuber 2011, S. 87)*

Aus Gründen der Übersicht füge ich noch eine Tabelle an, welche die einzelnen Publikationsorgane in Hinblick auf die Codehäufigkeit vergleicht.

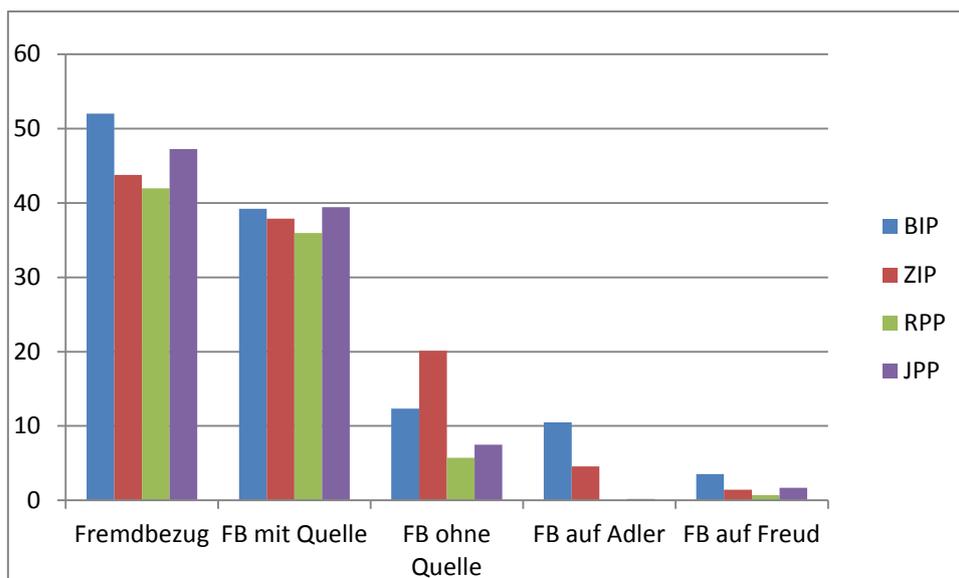


Abbildung 16: Vergleich der Codeanteile aufgeteilt auf die jeweiligen Publikationsorgane (Zahlen für RPP und JPP entnommen aus Schörkhuber 2011, S. 87)

### 8.5.2. Ergebnisdiskussion

Die Ergebnisse der Datenauswertung sind durchaus bemerkenswert. In allen vier analysierten Publikationsorganen konnte ein annähernd gleicher Anteil an Fremdbezug festgestellt werden, welcher sich zwischen rund 52% und 42% bewegt.

Diese Zahlen sind folgendermaßen zu erklären: jede neue Erkenntnis, welche gewonnen, jede neue Studie, welche publiziert wird, baut auf einem bestimmten Grundstock an bereits gesichertem Wissen auf. Um das Neue mit dem bereits Vorhandenen verknüpfen zu können ist es notwendig, darauf in einem bestimmten Ausmaß einzugehen.

Auch der Fremdbezug mit Quelle erzielt in allen Publikationsorganen ähnliche Ergebnisse. Auffällig ist dann aber der Unterschied im Code „ohne Quelle“. Hier ist die BIP eindeutig Spitzenreiterin mit rund 24%, was Fremdbezug ohne ausreichende Quellenangabe angeht. In der RPP sind weniger als halb so viele Fälle mit diesem Code markiert worden, nämlich rund 14%. Dies mag an den unterschiedlichen Traditionen der Zitation in den Fachbereichen liegen.

Das spannendste Ergebnis ist auf Grund der Forschungsfrage natürlich das nach den Bezügen auf die Gründerväter Sigmund Freud und Alfred Adler. Während in den individualpsychologischen Publikationsorganen BIP und ZIP doch noch einige Nennungen

zu finden sind (in der BIP rund 20% Alder und 7% Freud, in der ZIP rund 10% Adler und 3% Freud), sieht es in den psychoanalytischen Zeitschriften anders aus: innerhalb der RPP wurde nicht ein einziges Mal auf Adler Bezug genommen und nur rund 2% des Fremdbezuges beziehen sich auf Freud. Auch in der JPP wird auf Adler nur in 0,3% des Fremdbezuges eingegangen. Freud scheint hier mit einem Wert von rund 4% auf.

Insgesamt sind Sigmund Freud und Alfred Adler in den individualpsychologischen Publikationsorganen also weit häufiger vertreten als in den psychoanalytischen. Hervorzuheben ist hier außerdem, dass Adler insgesamt weitaus mehr Nennungen erzielt als Freud, wobei anzumerken ist, dass in den BIP und ZIP Adler häufiger genannt wird, in den JPP und RPP der Fall umgekehrt liegt.

Die beiden Gründerväter werden also im Gesamttextpool nur sehr selten erwähnt, was damit zusammen hängen mag, dass sich die Forschung immer weiter entwickelt und aktuellere Publikationen in das Blickfeld der AutorInnen rutschen. Gänzlich ohne Freud und Adler scheinen sie aber dennoch nicht auszukommen. Auf der anderen Seite kann es aber ebenso der Fall sein, dass diese beiden Autoren nur deshalb noch erwähnt werden, weil es „zum guten Ton“ innerhalb der scientific community gehören mag.

### **8.5.3. Rückbezug zu den Hypothesen**

Ich möchte mich nun wieder mit den eingangs in Kapitel 7.2 aufgestellten Hypothesen befassen und diskutieren, inwieweit sich diese verifizieren bzw. falsifizieren lassen.

Die erste von mir aufgestellte Hypothese lautete:

In den Fachartikeln der BIP und ZIP von 2007 bis 2009 findet sich etwa ein Anteil von 70% Fremdtext.

Diese Hypothese konnte nur teilweise bestätigt werden, da die Datenerhebung einen niedrigeren Wert als die hier genannten 70% ergeben hat und zwar im Durchschnitt 46,2%. (gerechnet wurde der durchschnittliche Wert von BIP, ZIP, RPP und JPP). Dieser Wert ist dennoch beachtlich, jedoch durch den Umstand zu erklären, dass Diskurs die Wissenschaft vorantreibt und auch bereits bekannte Ergebnisse in die neuen Erkenntnisse miteingebunden werden, bzw. Neues auf Altem aufbaut.

Hypothese Nummer zwei lautete wie folgt:

Auf Adler und Freud wird in diesen Fremdtextstellen nur selten Bezug genommen.

Auf der einen Seite handelt es sich bei den genannten Autoren um die Gründerväter der Disziplin, jedoch hat sich die Forschung weiter entwickelt, weshalb davon auszugehen ist, dass sich aktuelle Publikationen vermehrt auf AutorInnen der heutigen Zeit und damit auf die aktuelle Forschung beziehen. Aus diesem Grund war es nicht verwunderlich, dass Sigmund Freud und Alfred Adler tatsächlich nur sehr selten genannt wurden, zumal deren Nennungen zum Großteil als Einleitungen für ein weiterführendes Thema angegeben wurden.

Hypothese 2 wurde daher verifiziert.

Nun zur letzten aufgestellten Hypothese:

Das Auffinden besagter Fremdtextstellen wird schnell und leicht von der Hand gehen und einheitliche Zitierregeln werden den Großteil der Fachzeitschriften dominieren.

Im Studium der Bildungswissenschaften wurde in den letzten Jahren immer wieder großer Wert auf eine einheitliche Zitationsweise gelegt. Diese Annahme beachtend wurde die oben genannte Hypothese aufgestellt. Wie sich im Verlauf der Forschungsarbeit herausgestellt hat, musste diese allerdings falsifiziert werden, denn von einer einheitlichen Zitationsweise kann in den analysierten Publikationsorganen nicht die Rede sein. Es wurden zwar im Gesamttextpool im Durchschnitt rund 86% des Fremdbezuges mit Quellenangaben versehen, diese waren aber keineswegs einheitlich. Die restlichen 14% des gefundenen Fremdbezuges wurden gar nicht als solcher ausgewiesen, was zum einen die Verortung als Fremdtext enorm erschwerte (hier musste der Inhalt sehr genau untersucht werden), zum anderen ist es für eine wissenschaftliche Disziplin das Um und Auf, bereits vorhandenes Wissen, welches von fremden AutorInnen übernommen wurde, zu kennzeichnen.

Es kann daher nur immer wieder auf die Dringlichkeit einer einheitlichen und durchgehenden Zitierweise aufmerksam gemacht werden.

#### **8.5.4. Einschränkung der Gültigkeit**

Es muss in diesem Kapitel darauf aufmerksam gemacht werden, dass die vorliegenden Untersuchungsergebnisse nur eine eingeschränkte Gültigkeit haben können. In diese Arbeit fließt die Untersuchung der Fachartikel der BIP und ZIP aus den Jahren 2007 bis 2009 ein.

Ebenso wurde auf die Ergebnisse der Kollegin Brigitte Schörkhuber eingegangen (vgl. Schörkhuber 2011), welche sich mit den Fachzeitschriften RPP und JPP der Jahre 2005 bis 2009 befasste. Diese Fachzeitschriften betreffen die Disziplinen psychoanalytische Pädagogik sowie Individualpsychologie, weshalb die Ergebnisse nur eingeschränkt auf die Disziplin der Pädagogik übertragen werden können. (vgl. ebd.)

Des Weiteren muss die Tatsache vor Augen geführt werden, dass die Grobanalyse der Artikel auf Satzebene erfolgte, während die Feinanalyse in Sinneinheiten vorgenommen wurde. Bei Sätzen, welche sich über einen ganzen Absatz ziehen, kam es immer wieder vor, dass genau genommen, nur ein kleiner Teil Fremdbezug darstellte, auf Grund der Codierregeln jedoch der gesamte Satz markiert werden musste. Auch die unterschiedliche Gewichtung der Sätze und damit Wörter konnte innerhalb dieser Forschungsarbeit nicht berücksichtigt werden. Hier bietet MAXQDA10 eine Lösung durch unterschiedliche Gewichtung der Worte, wodurch mit einem erheblich größeren Arbeitsaufwand zu rechnen wäre. Dies müsste bereits zu Beginn des Forschungsprozesses berücksichtigt werden um die vorgegebenen Zeitpläne einhalten zu können. (vgl. ebd.)

## **9. Resümee**

Das Resümee soll eine kurze Zusammenfassung der vorliegenden Arbeit in Rückbezug auf die darin aufgestellten Fragestellungen bieten.

Ich habe mich zu Beginn der Arbeit mit dem Impact-Factor und den daraus resultierenden Problemen befasst. Es stellte sich heraus, dass die Verwendung dieser Methode zur Qualitätserkennung wissenschaftlicher Arbeiten für die Disziplin der Pädagogik unzureichend ist. Daraus ergab sich eine Hinwendung zur alternativen Methode der EHT, wie sie Stephenson anbietet. (vgl. Stephenson 2003). Mittels dieser Methode wurde das vorher abgesteckte Datenmaterial analysiert, wobei im Hintergrund das Theoriegebäude der Gründerväter Sigmund Freud und Alfred Adler mitgedacht werden mussten. Diese habe ich ebenso erläutert.

Die resultierenden Ergebnisse wurden zusammengefasst und kritisch diskutiert. Sie geben Rückschluss auf die Zitationskultur innerhalb der psychoanalytischen Pädagogik sowie der Individualpsychologie.

Die in Kapitel 5 „Forschungsfrage“ aufgestellten Nebenfragen möchte hier nun diskutieren um mich an die Hauptforschungsfrage heranzutasten, auf welche ich am Ende des Kapitels eingehen möchte.

**Inwiefern unterscheiden sich die Publikationsorgane Zeitschrift für Individualpsychologie und Beiträge der Individualpsychologie in Bezug auf Fremdtext, Quellenangaben und Zitaten von Freud, Adler und anderen AutorInnen?**

Wie bereits im Kapitel Untersuchungsergebnisse erläutert, ist der Anteil an Fremdbezug in den beiden Publikationsorganen BIP und ZIP annähernd gleich hoch. Auch der Fremdbezug mit Quelle und ohne Quelle ist ähnlich.

Ein bemerkenswerter Unterschied besteht allerdings in den Fremdbezügen auf Freud und Adler: zwar ist in beiden Publikationsorganen Alfred Adler derjenige mit den deutlich höheren Bezügen, jedoch werden beide Autoren in den BIP weitaus öfter genannt als es in den ZIP der Fall ist, und zwar mit einer annähernd doppelten Häufigkeit.

**Mit welcher Häufigkeit kommen in den individualpsychologischen Fachartikeln der Jahre 2007 bis 2009 Zitate mit Quellenangaben im Vergleich zu Zitaten ohne Quellenangaben vor?**

Die Anzahl der Zitate mit Quellenangaben liegt in den BIP bei rund 75% des Fremdtexes, in den ZIP bei rund 87%, der Rest sind Bezüge ohne Quellenangaben.

Untersucht man die Bezüge auf Freud und Adler genauer, kann festgestellt werden, dass diese häufig ohne Quellenangabe erfolgen. Dies mag daran liegen, dass das Wissen um deren Theorien als gesichert gilt und innerhalb der scientific community so fest verankert ist, dass es quasi als Allgemeinwissen angesehen wird. Ich möchte hierauf erwähnen, dass es mir bei dieser Forschungsarbeit ähnlich ergangen ist: einige der Theorien Adlers und Freuds waren mit so bekannt, dass ich mich bei der Quellenangabe schwer getan habe, denn das Wissen um diese Theorien musste ich teilweise nirgends mehr nachlesen.

Die nächste Nebenforschungsfrage schließt die Forschungsergebnisse meiner Kollegin Brigitte Schörkhuber mit ein:

**Welche Unterschiede sind zwischen der untersuchten individualpsychologischen und der psychoanalytischen Literatur in Bezug auf die Zitierungen Freuds und Adlers vorhanden?**

Hier konnten tatsächlich große Unterschiede festgestellt werden, denn während in den individualpsychologischen Zeitschriften der BIP und ZIP besonders auf Adler immer noch

eingegangen wurde, so ist dieser in den psychoanalytischen Publikationsorganen kaum noch auffindbar. In den gesamten Fachartikeln der RPP wurde nicht ein einziges Mal auf Adler Bezug genommen. Auch in den JPP beträgt die Prozentzahl nur 0,33% des Fremdbezuges.

Die ZIP und die JPP haben einen ähnlich hohen Anteil an Freud-Bezügen, während die RPP dadurch auffällt, dass auch Bezüge auf Freud mit nur 1,66% des Fremdbezuges verschwindend gering ausfallen. Die RPP scheint Sigmund Freud und Alfred Adler keinen großen Stellenwert beizumessen, bzw. wird eventuell davon ausgegangen, dass die Grundlagen nicht immer wieder aufs Neue dargelegt werden müssen.

**Welche Probleme ergaben sich im Laufe der Untersuchungsphase im Umgang mit MAXQDA 10 und wie können diese Ergebnisse für zukünftige ForscherInnen genutzt werden, um diese Probleme im Vorfeld zu dezimieren?**

Die Probleme mit dem Programm MAXQDA10 habe ich bereits im Kapitel 6.3. ausführlich erläutert. Zusammenfassend ist zu sagen, dass darauf geachtet werden muss, in welchen Formaten die Daten hochgeladen werden. Ebenso sollten sich künftige ForscherInnen ausführlich mit dem Programm befassen, bevor sie damit ihre Forschungsdaten analysieren, denn das Programm hat leider nicht so viel gehalten, wie es versprochen hat. So waren durchgängige Codierungen zum größten Teil nicht möglich. Der Anteil der gesetzten Codierungen sagte nichts zum prozentuellen Anteil der Codes in Hinblick auf die Gesamtwortanzahl eines Artikels aus.

Interessant scheint mir aber die Funktion der Gewichtung von Codes.

Außerdem ist anzumerken, dass MAXQDA10 laufend aktualisiert und verbessert wird. Ich würde allen KollegInnen, welche mit dem Programm arbeiten möchten, eine Einschulung in das Programm nahe legen, wie es die Firma verdi immer wieder mit verschiedenen Schwerpunktsetzungen anbietet.

Nun zur Hauptforschungsfrage dieser Arbeit:

**In welchem Ausmaß und mit welchen Funktionen werden Freud und Adler in den Fachartikeln der Individualpsychologie in der Zeit von 2007-2009 im Gegensatz zu anderen AutorInnen zitiert?**

Die Untersuchung hat ergeben, dass die beiden Publikationsorgane in unterschiedlicher Häufigkeit auf Sigmund Freud und Alfred Adler eingehen. So konnte herausgefunden

werden, dass in den BIP der Anteil der Bezüge auf Adler innerhalb des Fremdbezuges rund 20% ausmacht, in den ZIP jedoch nur rund 10% beträgt.

Ähnlich verhält es sich mit den Bezügen auf Freud, welche in den BIP einen Anteil von rund 7%, in den ZIP einen von rund 2 % ausmachen.

Es ist also ersichtlich, dass auf der einen Seite Adler eine deutlich höhere Nennung erzielt als Freud, was sich durch die Zugehörigkeit der Zeitschriften zur Disziplin der Individualpsychologie erklären lässt.

Betrachtet man den Anteil an Fremdtext insgesamt, so kann errechnet werden, wie hoch der Prozentsatz der Nennung anderer AutorInnen ist. Dieser beträgt in den BIP rund 73%, in den ZIP rund 86%. Der Anteil anderer AutorInnen ist demnach überwiegend und Sigmund Freud und Alfred Adler machen nur einen sehr kleinen Teil der Nennungen aus. Interessant wäre hier aber herauszufinden, wie häufig die jeweils anderen AutorInnen genannt wurden. Gibt es AutorInnen, auf die ebenso häufig wie Freud und Adler Bezug genommen wurde?

Hinsichtlich der Funktion der Bezüge auf Freud und Adler möchte ich Folgendes anmerken: es handelt sich ohne Zweifel um die Gründerväter der Disziplin, jedoch schreitet die Forschung immerwährend voran und kann daher nicht auf ewig am Alten hängen bleiben. Neues Wissen baut auf altem auf, weshalb es sinnvoll ist, auch die Grundlagen immer wieder ins Gedächtnis zu rufen. Diese sind aber in der scientific community soweit verankert, dass es nicht nötig ist, diese in größerem Ausmaß immer wieder aufs Neue nieder zu schreiben. Das Wissen besteht bereits.

Die Funktion beschränkt sich allem Anschein nach auf einleitende Eigenschaften, auf Hinführungen zu anderen Themen und damit auf dramaturgische Elemente.

## **10. Ausblick**

Die Möglichkeiten der computerunterstützten Datenanalyse werden in den nächsten Jahren mit hoher Wahrscheinlichkeit rasant zunehmen und sich wohl weiter verbessern. Dies bietet neue und differenziertere Methoden der Forschung im Bereich Zitationsanalyse. (vgl. Schörkhuber 2011)

Durch den Wandel der Disziplin Pädagogik, die Betonung auf die Bedeutung einheitlicher Zitierregeln auch in Bezug auf in der Öffentlichkeit bekannt gewordene Plagiatsvorwürfe, wäre es interessant herauszufinden, ob die Maßnahmen hierfür in den nächsten Jahren Früchte tragen werden. Wie entwickelt sich die Plagiatsprüfung weiter? Bleibt der Anteil

an Fremdtext in wissenschaftlichen Fachartikeln annähernd gleich, oder kommen die AutorInnen auch ohne immer wiederkehrende Wiederholungen und Zusammenfassungen bereits gefestigten Wissens aus? Würde sich dadurch der Umfang der Publikationen deutlich verringern?

Ebenso könnte ein Vergleich angestellt werden von älteren Publikationsorganen- hat ein Wandel in der Zitationskultur stattgefunden?

In der vorliegenden Forschungsarbeit liegt der Fokus auf Zitationen um Freud und Adler. Wie festgestellt werden konnte, sind diese beiden aber nicht mehr besonders häufig vertreten, was die Frage nahelegt, ob es nun andere AutorInnen sind, auf welche vermehrt Bezug genommen wird. Wer sind diese und was ist der Zweck der Bezugnahme? Kommt die Forschung in naher Zukunft ohne Sigmund Freud und Adler aus?

Wie würde das Ergebnis aussehen, wenn andere als die hier untersuchten Publikationsorgane analysiert würden? Gibt es Unterschiede zu anderen Fachbereichen und womit ließen sich diese erklären?

## **11. Verzeichnisse**

### **11.1. Literaturverzeichnis**

- Adler, Alfred (1919): Über den nervösen Charakter : Grundzüge einer vergleichenden Individualpsychologie und Psychotherapie- Wiesbaden : Bergmann 1912
- Adler, Alfred (1976): Kindererziehung.- Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag 1976
- Adler, Alfred (1977): Studie über Minderwertigkeit von Organen.- Frankfurt am Main: Fischer 1977
- Adler, Alfred (1931/1979): Wozu leben wir. – Frankfurt am Main: Fischer 2006.
- Adler, Alfred (1974): Praxis und Theorie der Individualpsychologie.- Frankfurt am Main: Fischer 1980.
- Adler, Alfred (1922): Über den nervösen Charakter.- München und Wiesbaden: J. F. Bergmann 1922.
- Adler, Alfred (1931): Menschenkenntnis.- Leipzig: S. Hirzel 1931
- Adler, Alfred (1933): Der Sinn des Lebens.- Anaconda Verlag GmbH, Köln 2008.
- Adler, Alfred, Anlanger Heinz L. (1982): Alfred Adlers Individualpsychologie : eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften.- München ; Basel : Reinhardt.

- Adler u. Furtmüller (1928): Heilen und Bilden.- München: J.F. Bergmann 1928
- Anlanger, Harald (2009): Das schwache Ich und die gestörte Interaktion. Auf der Suche nach möglichen Grundannahmen über den so genannten Menschen mit geistiger Behinderung in der Psychoanalytischen Pädagogik. – Diplomarbeit: Universität Wien 2009.
- Ansbacher u. Ansbacher (2004): Alfred Adlers Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften.-München: Ernst Reinhardt GmbH & Co KG 2004.
- Aichhorn, August (1925): Verwahrloste Jugend. Die Psychoanalyse in derFührsorgeerziehung. Zehn Vorträge zur ersten Einführung von August Aichhorn.- Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Leipzig, Wien, Zürich 1925.
- Anlanger, Harald (2009): Das schwache Ich und die gestörte Interaktion. Auf der Suche nach möglichen Grundannahmen über den so genannten Menschen mit geistiger Behinderung in der Psychoanalytischen Pädagogik. – Diplomarbeit: Universität Wien 2009.
- Ansbacher, H.L. und Ansbacher R.R. (2004): Alfred Adlers Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften.- Ernst Reinhardt GmbH und Co KG, Verlag, Münschen 2004.
- Bruder-Bezzel, Almuth (1991): Geschichte der Individualpsychologie. – Frankfurt a. M.: Fischer 1999.
- Bruder-Bezzel, Almuth (2007): Alfred Adler. Persönlichkeit und neurotische Entwicklung. Frühe Schriften (1904-1912). Alfred Adler Studienausgabe Band 1. – Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 2007.
- Bauer-Rupprecht, Susanne (2011): Die Rolle des tiefenpsychologischen Paradigmas des Unbewussten in der Fachliteratur der Psychoanalytischen Pädagogik. - Exposé zur Diplomarbeit: Universität Wien 2011.
- Ball, R.; Jokic, M. (2006): Qualität und Quantität wissenschaftlicher Veröffentlichungen. Bibliometrische Aspekte der Wissenschaftskommunikation. – Jülich: Forschungszentrum Jülich GmbH 2006.
- Bauer-Rupprecht (2011): Die Rolle des tiefenpsychologischen Paradigmas des Unbewussten in der Fachliteratur der Psychoanalytischen Pädagogik. - Exposé zur Diplomarbeit: Universität Wien 2011.

- Dreikurs, Rudolf (1997): Grundbegriffe der Individualpsychologie.- Stuttgart: Klett-Cotta 2009.
- Dyhr, Ute (1999): Theorien der Libido.-Berlin: Weißensee Verlag 1999.
- Eco, Umberto (1977): Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt.- C.F. Müller Verlag Heidelberg 2003.
- Eickhoff, F.-W. (2011): Sigmund Freud. Abriß der Psychoanalyse.- Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- Engel, Monika Paramita (2007): Der Bildungsbegriff in der Psychoanalytischen Pädagogik. Eine paradigmatische Untersuchung der Begriffe von „Bildung“ anhand von ausgewähltenpsychoanalytisch-pädagogischen Texten. – Hamburg: Diplomica Verlag 2007.
- Freud, Anna (1930): Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen.- Hippokrates Verlag GmbH Stuttgart und Leipzig 1930. Freud, Sigmund und Freud, Anna (Hg.) (1978): Anwendungen der Psychoanalyse.- S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1978.
- Gay, Peter (2006): Freud. Eine Biographie für unsere Zeit.- Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2006.
- Gravert, Ines (2009): Das Starke ich- Zur Aktualität des Erziehungsgedankens Alfred Adlers und der individual-psychologisch-pädagogischen Beratung.- Diplomarbeit: Universität Hamburg 2009.
- Grosinger, Domenica (2011): Deep Impact. Der Einfluss wissenschaftlicher Literatur auf die pädagogische Praxis innerhalb der Scientific Community der Individualpsychologie am Beispiel der Oskar Spiel Schule in Wien. – Exposé zur Diplomarbeit: Universität Wien 2011.
- Grosinger, Domenica (2011): Deep Impact. Der Einfluss wissenschaftlicher Literatur auf die pädagogische Praxis innerhalb der Scientific Community der Individualpsychologie am Beispiel der Oskar Spiel Schule in Wien. Diplomarbeit: Universität Wien 2011.
- Günter, Michael u. Schraivogel, Peter (Hrsg.) (2007): Sigmund Freud. Die Aktualität des Unbewussten. –Attempo Verlag Tübingen 2007.
- Habrigh, Theresa (2011): Funktionen kasuistischer Beiträge in der Fachliteratur der Psychoanalytischen Pädagogik. – Exposé zur Diplomarbeit: Universität Wien 2011.
- Havemann, Frank (2009): Einführung in die Bibliometrie. – Berlin: Gesellschaft für Wissenschaftsforschung 2009.

- Hiller, Jennifer (2012): Ausmaß und Funktionen kasuistischer Beiträge in der Fachliteratur der Individualpsychologie. Ein Beitrag zur Erschließung jüngerer Fallpublikationen anhand der Untersuchung ausgewählter Texte zweier individualpsychologischer Publikationsorgane. Diplomarbeit: Universität Wien 2012.
- Hoffmann, Edward (1997): Alfred Adler: Ein Leben für die Individualpsychologie. München; Basel: Ernst Reinhardt Verlag 1997
- Lohmann, Hans-Martin (2006): Freud- Handbuch: Leben-Werk-Wirkung.- Stuttgart [u.a.] Metzler 2006.
- Markus, Georg (2006): Sigmund Freud. Die Biographie.- München: Langen Müller Verlag Pfeiffer, Joachim (Hg.); Lohmann, Hans- Martin (2006): Freud Handbuch. Leben Werk-Wirkung.- Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 2006.
- Müller, Reto (2009): Für immer jung oder die Zeitlosigkeit von Sigmund Freud. Ein Aufsatz über die Aktualität der Psychoanalyse in der Pädagogik.- Essay: Books on Demand GmbH, Norderstedt Germany 2009.
- Rattner, Josef, Danzer Gerhard (2007): Individualpsychologie heute : 100 Jahre Lehre Alfred Adlers (1907 - 2007).- Würzburg : Königshausen & Neumann 2007.
- Rattner, Josef (1972): Alfred Adler.- Hamburg: rororo 2000.
- Rüedi, Jürg (1988): Die Bedeutung Alfred Adlers für die Pädagogik. Eine historische Aufarbeitung der Individualpsychologie aus pädagogischer Perspektive. – Bern, Stuttgart: Haupt 1988.
- Rüedi, Jürg (1995): Einführung in die individualpsychologische Pädagogik. Alfred Adlers Konzept in der konkreten Erziehungspraxis. – Bern: Haupt 1995.
- Schörkhuber, Brigitte (2011): Die Rolle der Gründerväter in der Zitationskultur der psychoanalytischen Pädagogik am Beispiel Sigmund Freuds und Alfred Adlers. Diplomarbeit: Universität Wien 2011.
- Schraivogel, Peter (Hg.); Günter, Michael: Sigmund Freud. (2007): Die Aktualität des Unbewussten.- Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2007.
- Steiner, Bernadette (2011): Erziehung der Erzieher : über den Einfluss Alfred Adlers Individualpsychologie auf Elternbildungskonzepte der Gegenwart unter dem Aspekt der Prävention von Fehlentwicklungen beim Kind. Diplomarbeit: Universität Wien: 2011.
- Stephenson, Thomas (2003): Paradigma und Pädagogik. Wissenschaftsanalytische Untersuchungen im Spannungsfeld zwischen Pädagogik, Therapie und Wissenschaft. – Wien: Empirie Verlag 2003.

- Stephenson, Thomas (2008): Empirisch – Hermeneutische Text – Arbeit EHT 5.1. – Power Point Präsentation eines Vortrags: 18.6.2008 in Wien.
- Stephenson, Thomas (2009): Talität versus Qualität: Aspekte eines Zitationsforschungsprojektes zur Unterwanderung überholter Impact-Begriffe. In: Beiträge zur Zitations- Rezeptions- und Diskursforschung. – Wien: Verlag Empirie/online 2009.
- Stephenson, Thomas (2010): Uni Wien – DiplomandInnenseminar Stephenson SS 2010: Psychoanalytische Pädagogik Individualpsychologie: Impact-Forschungs-Projekt. – Power Point Präsentation eines Vortrags gehalten im DiplomandInnenseminar SS 2010: 19.5.2010 in Wien.
- Stephenson, Thomas (2011): Auf welchen Schultern stehen wir? „Freie psychoanalytische Forschung“ in Ausbildung und Praxis? – In: Rieken, B., 2011, 75-85.
- Strohmer, Julia Raphaela (2008): ZitatZählung am Fließband oder Analyse von Eigentext-Fremdtext-Relationen? Über die Verwendung von Zitaten in den Humanwissenschaften am Beispiel der Erziehungs- resp. Bildungswissenschaft (im Speziellen der Psychoanalytischen Pädagogik), der Psychologie und der Medizin: Ein Beitrag zu einer neuen Sicht auf die Thematik der Messung von Forschungsqualität. - Diplomarbeit: Universität Wien 2008.
- Strohmer, Julia Raphaela (2010): Diskursivierung – ein Qualitätsmerkmal wissenschaftlicher Publikationen? Über das Einlösen eines pädagogisch-didaktischen Anspruchs am Beispiel des Vergleichs von Psychoanalytischer und systemisch-konstruktivistischer Pädagogik. - Dissertation: Universität Wien 2010.
- Sykora, Agnes (2006): Zur Identifizierung empirischer Paradigmen in psychoanalytisch pädagogischen Texten. Eine exemplarische Untersuchung anhand ausgewählter Artikel der Jahrbücher für psychoanalytische Pädagogik 1-11.- Diplomarbeit: Universität Wien 2006.
- Toth, Elisabeth (2012): Das tiefenpsychologische Paradigma des Unbewussten in der Fachliteratur der Individualpsychologie. Diplomarbeit: Universität Wien 2012.
- Zagorac, Diana (2008): Wie die Pädagogik zur Psychoanalyse kam. Psychoanalytische Pädagogik damals und heute.- Tectum Verlag Marburg 2008.
- Zak, Daniela (2010): Publikationsaufkommen und Impact: Aspekte der Bezugnahme zwischen verschiedenen Positionen am Beispiel der Publikationstätigkeit psychoanalytisch-pädagogischer AutorInnen. – Diplomarbeit: Universität Wien 2010.

## 11.2. Verzeichnis der Online Quellen

[http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7a/Freud\\_Ich.svg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7a/Freud_Ich.svg) am 28.01.2012

Rattner, G, Danzer G. (2007): Individualpsychologie heute. 100 Jahre Lehre Alfred Adlers (1907-2007). Würzburg 2007 siehe auch:

[http://books.google.at/books?id=loqF6c2tGacC&pg=PA55&lpg=PA55&dq=Mitschriften+Adler&source=bl&ots=78RYk8\\_V-G&sig=V0eB7A1w\\_FIHvPDJkXY1WatX53k&hl=de&ei=K3auTpizGc3m-](http://books.google.at/books?id=loqF6c2tGacC&pg=PA55&lpg=PA55&dq=Mitschriften+Adler&source=bl&ots=78RYk8_V-G&sig=V0eB7A1w_FIHvPDJkXY1WatX53k&hl=de&ei=K3auTpizGc3m-gaYv_jPDw&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=1&ved=0CC8Q6AEwAA#v=onepage&q=Mitschriften%20Adler&f=false)

[gaYv\\_jPDw&sa=X&oi=book\\_result&ct=result&resnum=1&ved=0CC8Q6AEwAA#v=onepage&q=Mitschriften%20Adler&f=false](http://books.google.at/books?id=loqF6c2tGacC&pg=PA55&lpg=PA55&dq=Mitschriften+Adler&source=bl&ots=78RYk8_V-G&sig=V0eB7A1w_FIHvPDJkXY1WatX53k&hl=de&ei=K3auTpizGc3m-gaYv_jPDw&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=1&ved=0CC8Q6AEwAA#v=onepage&q=Mitschriften%20Adler&f=false)

Dreikurs (2009): Grundbegriffe der Individualpsychologie. Stuttgart 1969 siehe auch:

[http://books.google.at/books?id=n6sDEsnxwt0C&pg=PA38&dq=Organminderwertigkeit&hl=de&ei=142uTvS6Mcqg-waB\\_KiICg&sa=X&oi=book\\_result&ct=result&resnum=1&ved=0CC0Q6AEwAA#v=onepage&q=Organminderwertigkeit&f=false](http://books.google.at/books?id=n6sDEsnxwt0C&pg=PA38&dq=Organminderwertigkeit&hl=de&ei=142uTvS6Mcqg-waB_KiICg&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=1&ved=0CC0Q6AEwAA#v=onepage&q=Organminderwertigkeit&f=false)

<http://www.bruehlmeier.info/adler.htm> 31.10.2011

[http://de.wikisource.org/wiki/Studien\\_%C3%BCber\\_Hysterie](http://de.wikisource.org/wiki/Studien_%C3%BCber_Hysterie) 26.01.2012

## 11.3. Verzeichnis der analysierten Texte

### Beiträge zur Individualpsychologie

Binder-Klinsing, G. (2009): (Ohn-)Macht, (Un-)Lust und das Dritte. Über Macht und Machtphantasien in der Ausbildungssupervision. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.)

(2009): Macht – Lust. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage.

Vandenhoeck

und Ruprecht: Göttingen. 286-305.

Bogyi, G. (2007): Moralische Entwicklung. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.)

(2007): Wozu leben wir? Sinnfragen und Werte heute. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 33. 1.

Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 111-137.

Bruder-Bezzel, A. (2009): Die verschwiegenen Wege der Lust an der Macht. Adlers Hofrat Eysenhardt. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur

Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 154-172.

Dusy, M. (2009): Leiden und Lust. Darstellung einer psychoanalytischen Behandlung. In:

Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur

Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 173-190.

- Eife, G. (2009): Die doppelte Dynamik: Was treibt und was hilft Menschen mit psychischen Störungen? In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 119-137.
- Fuchs-Brüninghoff, E. (2009): Machtverhalten zwischen Sucht und Lust. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 106-118.
- Fuchs-Brüninghoff, E.; Wahl, P. (2008): „Himme, Hölle, Fiktionen“ – Seelische Entwicklung im phantastischen Raum. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2008): Der phantastische Raum – Phantasie, Realität, Kreativität. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 34. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 11-36.
- Geimer, M. (2009): Rollenfindung im therapeutischen Prozess. Eine Fallskizze. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 191-198.
- Hemmer, K. (2007): Tod und Lebenssinn. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2007): Wozu leben wir? Sinnfragen und Werte heute. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 33. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 90-110.
- Holmes, J. (2009): Macht, Machterwerb und Mentalisierung. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 219-241.
- Kahl, U. (2007): Depression – eine Erkrankung unserer Zeit, die mit Sinnentleerung einhergeht. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2007): Wozu leben wir? Sinnfragen und Werte heute. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 33. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 56-72.
- Knopp, M.-L. (2007): Wenn Seele und Körper verrückt spielen. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2007): Wozu leben wir? Sinnfragen und Werte heute. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 33. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 11-25.
- Kohler, E. (2008): „Es braucht nur einen Blick ...“ Die visuelle Interaktion in der primären und in der therapeutischen Entwicklung. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2008): Der phantastische Raum – Phantasie, Realität, Kreativität. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 34. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 107-127.

Koopmans, I. (2008): Die Nutzung phantastischer Räume. Möglichkeiten der Erweiterung der individuellen Realität. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2008): Der phantastische Raum – Phantasie, Realität, Kreativität. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 34. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 128-141.

Kunz, P. (2007): Effektives Management und Verantwortung. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2007): Wozu leben wir? Sinnfragen und Werte heute. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 33. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 155-164.

Lambrecht, R. (2007): „Tu, was du nicht lassen kannst – lass nicht, was du tun kannst – tu nicht, was du lassen kannst – lass, was du nicht tun kannst“. Die Frage nach dem Sinn des Daseins und dem Wert des Machbaren in Zeiten der modernen Biowissenschaft und Medizin. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2007): Wozu leben wir? Sinnfragen und Werte heute. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 33. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 189- 215.

Lehmkuhl, G. (2009): Zwischen Macht und Lust – die Adler-Freud-Kontroverse. Eine kommentierte Textkollage. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 242-271.

Lehnert, W. (2009): Zwei alte Männer mit Zigarren. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 28-35.

Matakas, F.; Rohrbach, E. (2008): Die psychotherapeutische Behandlung der Psychose. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2008): Der phantastische Raum – Phantasie, Realität, Kreativität. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 34. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 227-242.

Meerwein, B. (2008): „Schöpferische Kraft“ in Beratung und Therapie mit Hilfe der „Wunderfrage“. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2008): Der phantastische Raum – Phantasie, Realität, Kreativität. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 34. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 158-174.

Nitzschke, B. (2009): Der Wille zur Macht – die Sehnsucht nach Hingabe. Historische Reflexionen über Autorität und Familie. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 65-85.

Ohm, K. (2009): Über Ethik und Ästhetik in Adlers Individualpsychologie. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 9-27.

Penning, P. (2008): Ungeträumte Träume, ungedachtes Bekanntes. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2008): Der phantastische Raum – Phantasie, Realität, Kreativität. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 34. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 67-86.

Rauber, J.; Welter, N. (2008): „Schweine im Weltall“ oder: Wie konstruiere ich meine Räume? Zur Arbeit mit Phantasie im Vergleich einer Erwachsenen- und Kindertherapie. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2008): Der phantastische Raum – Phantasie, Realität, Kreativität. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 34. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 200-226.

Rauber, L. (2009): Lebenslust und Entspiegelung. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 272-285.

Sasse, H. (2009): Von der Macht der Lust und der Lust an der Macht. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 36-64.

Sauer-Schiffer, U. (2007): Werte in der individualpsychologischen Beratung. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2007): Wozu leben wir? Sinnfragen und Werte heute. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 33. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 138-154.

Schäfer, F. M. (2008): Ist geteiltes Leid halbes Leid? In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2008): Der phantastische Raum – Phantasie, Realität, Kreativität. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 34. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 142-157.

Schäpers, B. (2009): Die positive Macht der Peerkultur. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 138-153.

Schmidt, R. (2008): Träume und Tagträume. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2008): Der phantastische Raum – Phantasie, Realität, Kreativität. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 34. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 87-106.

Tenbrink, D. (2008): Seelische Entwicklung zwischen kreativer Illusion und Realitätsprüfung - Gedanken zur Entwicklungstheorie von D. W. Winnicott. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2008): Der phantastische Raum – Phantasie, Realität, Kreativität. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 34. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 37-66.

Utsch, M. (2007): Individualpsychologie der Religion und Spiritualität – Immanente und

transzendente Deutungen des Gemeinschaftsgefühls. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2007): Wozu leben wir? Sinnfragen und Werte heute. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 33. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 165-188.

Wahl, P. (2007): Die Entstehung des Gefühls für Sinn und Wert – Annäherungen an das Tagungsthema. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2007): Wozu leben wir? Sinnfragen und Werte heute. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 33. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 26-35.

Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2007): Vorwort. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2007): Wozu leben wir? Sinnfragen und Werte heute. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 33. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 7-9.

Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2008): Vorwort. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2008): Der phantastische Raum – Phantasie, Realität, Kreativität. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 34. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 7-9.

Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Vorwort. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 7-8.

Welter, N. (2009): Die Lust an der Selbstbehauptung. Eine Jugendlichenpsychotherapie im Scheidungskonflikt. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2009): Macht – Lust. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 35. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 86-105.

White, K. (2008): „Will sie nicht oder kann sie nicht nachdenken?“  
Mentalisierungsstörungen  
zwischen Defizit und Konflikt. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2008): Der phantastische Raum – Phantasie, Realität, Kreativität. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 34. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 175-199.

Wiegand, R. (2007): Über das Böse. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2007): Wozu leben wir? Sinnfragen und Werte heute. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 33. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 73-89.

Wiegand, R. (2008): Die Kunst des Lügens. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2008): Der phantastische Raum – Phantasie, Realität, Kreativität. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 34. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 243-260.

Witte, K.-H. (2007): Über den Sinn der Frage nach dem Sinn des Lebens. In: Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, U. (Hrsg.) (2007): Wozu leben wir? Sinnfragen und Werte heute. Beiträge zur Individualpsychologie. Band 33. 1. Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen. 36-55.

Zeitschrift für Individualpsychologie

Adler, A. (2008a): Der Aggressionstrieb im Leben und in der Neurose. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 4. 360-368.

Adler, A. (2008b): Das Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 4. 369-372.

Adler, A. (2009): Zur Ätiologie und Therapie der Neurosen. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 1. 7-14.

Brockmann, J. (2009): Von der psychoanalytischen Falldarstellung zur Methodik der Einzelfallforschung. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 3. 299-314.

Bruder-Bezzel, A. (2007): Kultur. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 3. 203-205.

Bruder-Bezzel, A. (2008a): Das Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes. Anmerkungen zu seinem Stellenwert in Adlers Werk. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 4. 373-376.

Bruder-Bezzel, A. (2008b): Prekarisierung unserer Lebensverhältnisse. Die veränderten Bedingungen von Identität und Psychotherapie. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 3. 316-331.

Dahmer, H. (2007): Die Verfemung der Psychoanalyse. Motive und Folgen. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 3. 206-222.

Datler, M. (2008a): „Der Neid gönnt dem Teufel nicht die Hitze in der Hölle“. Einige psychoanalytische Bemerkungen über den Affekt des Neides. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 1. 23-42.

Datler, W. (2008b): Neid. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 1. 3-7.

Datler, W. (2009): Die Bewertung der Freud-Adler-Kontroverse in der gegenwärtigen Individualpsychologie und die Wiederannäherung an psychoanalytische Positionen: Anmerkungen zur Entwicklung des Österreichischen Vereins für Individualpsychologie.

In:

Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 1. 55-65.

Datler, W.; Funder, A.; Wininger, M. (2009): Beiträge zur Geschichte der Individualpsychologie. In:

Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 1. 3-6.

Dembler, A. (2009): Notizen zur Arbeit forschender Psychoanalytiker: Einzelfallforschung aus der Sicht einer Lehranalytikerin. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 3. 315-329.

Eife, G. (2007a): Analytische Individualpsychologie. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32.

Heft 1. 3-5.

Eife, G. (2007b): Die individualpsychologische „Behandlungsmethode“. Kommentar der Stundenprotokolle von Fosshage (1990) aus der Sicht der Individualpsychologie. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 1. 79-94.

Eife, G. (2007c): „... oder sollten wir uns [...] einer weiteren Ebene öffnen ...“

Kommentar zur Arbeit von Hanna Marx. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 2. 166-171.

Eife, G. (2007d): Analytische Individualpsychologie. Antwort auf die Überlegungen von Eva

Presslich-Titscher. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 2. 185-189.

Eife, G. (2008): Die strukturbezogene Therapie nach Gerd Rudolf und die Individualpsychologie Alfred Adlers – Ähnlichkeiten und Differenzen. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 4. 405-436.

Eife, G. (2009): Eine „strukturelle Störung“ – individualpsychologisch verstanden und behandelt. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 2. 190-204.

Ermann, M. (2007): Kriegskinder im Forschungsinterview. Motive und Folgen. In: Deutsche

Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 4. 304-311.

Fischer, G.; Barwinski, R.; Eichenberg, Ch. (2008): Evidenzbasierte Psychotherapie. Überlegungen zur Umsetzung nach forschungslogischen und der psychotherapeutischen Praxis entsprechenden Prinzipien. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 1. 96-104.

Frick, J. (2009): Ergebnisse der Resilienzforschung und Transfermöglichkeiten für die Selbstentwicklung als Erziehungspersonen. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 4. 391-409.

Funder, A. (2009): Zur Bedeutung von Übertragungsobjekten als Trennungshilfe für Kinder in Kinderkrippen und Kindergärten. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 4. 432-459.

Furtmüller, C. (2009): Psychoanalyse und Ethik. Eine vorläufige Untersuchung. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 2. 124-138.

Gstach, J. (2009): Zur institutionellen Vernetzung der Wiener Individualpsychologie in der Zwischenkriegszeit. Die Wiener Individualpsychologie zwischen Volksbildung und kommunaler Fürsorge. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 1. 23-42.

Günther, M. (2009): Wozu? – Nicht warum? Der teleologische Aspekt des Adler'schen Menschenbildes als Interpretament biblischer Überlieferungen. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 4. 461-466.

Heisterkamp, G. (2007): Zur Behandlungsatmosphäre aus der Sicht des Analysanden. Karl Heinz Witte zum 70. Geburtstag gewidmet. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 1. 6-25.

Heisterkamp, G. (2008): Intersubjektivitätstheorie in der Praxis. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 2. 205-221.

Horster, D. (2009): Was ist Moral? In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 2. 145-157.

Husmann, B. (2009a): Beraten will gelernt sein. Individualpsychologische Beraterinnen/Berater (DGIP) und Beratungslehrkräfte in Schulen. In: Deutsche

Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 2. 205-211.

Husmann, B. (2009b): Mündlich mangelhaft. Individualpsychologische Beratungsarbeit mit schweigenden Schülerinnen und Schülern in der gymnasialen Oberstufe. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 4.419-431.

Kapusta, N. D. (2009): Bemerkungen zu Alfred Adlers Vortrag „Zur Ätiologie und Therapie der Neurosen. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 1. 15-22.

Kaufmann, B. (2007): „Ich hätte gern eine deutsche Freundin“. Bosnische Kriegsflüchtlinge in Deutschland. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 3. 265-275.

Khoshrouy-Sefat, H. (2007): Migration und seelische Krankheit. Analytische Psychotherapie mit Migranten aus traditionsgeleiteten Gesellschaften – speziell aus dem Iran. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 3. 245-264.

Kirsch, H. (2009): Psychoanalyse und Forschung. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 3. 241-245.

Kirsch, H.; Benz, S. (2007): Die Bremer Stadtmusikanten – oder Psychotherapie bei Konflikten am Arbeitsplatz. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 4. 326-341.

Lang, H.-J. (2007): Einige Gedanken zu „Individualpsychologische Behandlung der Neurosen“ (Adler 1913-1930). Eine Re-Lektüre von Gisela Eife. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 1. 49-59.

Lehmkuhl, G. (2007a): In eigener Sache. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 2. 105-106.

Lehmkuhl, G. (2007b): „Was mache ich hier?“ Kommentar zur Arbeit von Hanna Marx. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 2. 180-184.

Lehmkuhl, G. (2007c): Krieg und Kindheit. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 4. 301-303.

- Lehmkuhl, G. (2008a): Hilft die Neurobiologie der Psychoanalyse? In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 2. 121-123.
- Lehmkuhl, G. (2008b): Aggressionstrieb und Zärtlichkeitsbedürfnis. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 4. 357-359.
- Lehmkuhl, G.; Lehmkuhl, U. (2008a): Kann die Psychoanalyse von neurobiologischen Forschungsergebnissen profitieren? Zwischen Hoffnung und enttäuschter Liebe. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 2. 124-139.
- Lehmkuhl, G.; Lehmkuhl, U. (2008b): Aggressionstrieb und Zärtlichkeitsbedürfnis – zur Dialektik und Aktualität früher individualpsychologischer Konstrukte. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 4. 377-393.
- Lehmkuhl, G.; Lehmkuhl, U. (2009): Biomacht, Neuroethik und die Verantwortung der Psychoanalytiker. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 2. 158-171.
- Lehdorfer, P. (2008): Kompetenzen in der analytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 3. 255-269.
- Leuzinger-Bohleber, M. (2009): Chronische Depressionen. Herausforderungen für die klinische, konzeptuelle und empirische Forschung in der Psychoanalyse. Von der retrospektiven DPV Ergebnisstudie zur prospektiven LAC Depressionsstudie. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 3. 246-279.
- Liebscher, Ch. (2008): Die Entwicklung des Begriffes Regression in der individualpsychologischen Literatur von 1979-2005. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 4. 437-450.
- Lukan, U. (2008): Einige Theorien, Konzepte und Ergebnisse der Neidforschung und zwei Vorschläge für eine strukturtheoretische Sicht von Neid. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 1. 8-22.
- Marx, H. (2007): Erlebnisse des Neubeginns und der seelischen Heilung auf Reisen. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 2. 154-165.
- Mohrbach, W. (2007): Die geteilte Wirklichkeit – Zur interaktionellen Dynamik der

Abwehrmechanismen. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 2. 107-126.

Neudecker, B.; Rüscher, R. (2009): Diagnostische und methodische Überlegungen zur Bearbeitung traumatischer Krisen von Kindern und Jugendlichen mit belasteten Entwicklungsverläufen. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 1. 82-100.

Nitzschke, B. (2007): Die Politisierung und Religionisierung traumatischer Erfahrung. Zur Auseinandersetzung zwischen Juden (Israelis) und Arabern (Palästinensern). In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 3. 223-244.

Oberst, U. (2009): Psychoanalyse und Ethik (1912). Eine kommentierte Zusammenfassung. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 2. 139-144.

Presslich-Titscher, E. (2008): Der Psychoanalytiker Alfred Adler und das Selbstverständnis der heutigen Individualpsychologie. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 4. 394-404.

Rasche, J. (2008): Über Vergil, Dante, eine Kerze und die psychoanalytische Kompetenz. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 3. 270-280.

Reinert, T. (2007): „eine Persönlichkeitslehre, die nicht nur Anspruch auf Beachtung, sondern auch auf Weiterentwicklung erheben darf“ (E. Bornemann, 1972). In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 1. 26-48.

Resch, F.; Westhoff, K. (2008): Neuromythologien und das Dilemma des biopsychosozialen Modells. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 2. 140-147.

Rieken, B. (2007): Vom Nutzen der Individualpsychologie für das analytische Leben. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 1. 60-78.

Roberts, U. (2007): Kriegskindheit und 68er-Bewegung: Ambivalenz in der Erinnerung und Geschichte einer Generation. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 4. 312-325.

Rosche, Ch.; Zumer, P. (2009): Notizen zum Tod eines Vortragsreisenden. Nachforschungen um Ableben Alfred Adlers und zum Aufbewahrungsort seiner Urne. In:

Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 1. 43-54.

Ruchsov, M.; Hermlé, L. (2008): Das Problem der personalen Identität. Ein nichtreduktionistischer Ansatz. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 2. 163-179.

Rüdi, J. (2007): Disziplin in der Schule – ein Beitrag zu einem aktuellen Thema. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 3. 276-281.

Rüdi, J. (2009): „Selbsterziehung“ – ein aktuelles Konzept der Individualpsychologie? In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 4. 374-390.

Sasse, H. (2008a): Psychoanalytische Kompetenz. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 3. 241-244.

Sasse, H. (2008b): Kompetenz in der tiefenpsychologisch fundierten und analytischen Psychotherapie. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 3. 288-315.

Schmidt, M. G. (2008): Für die Beschreibung psychoanalytischer Kompetenz – Wider die Selbstidealisation des Psychoanalytikers. Eindrücke zum Diskurs über psychoanalytische Kompetenz und Anmerkungen zu deren inhaltlicher Bestimmung. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 3. 281-287.

Schottky, A. (2007): Emotionale Intelligenz, Struktur und Hysterie. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 4. 342-350.

Schubert, B. (2009): Kein Weg ohne Ziel – praktische Hilfen für Schulen in Notfallsituationen. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 4. 410-418.

Tenbrink, D. (2007a): Stellungnahme zur Theorie der „now-moments“ von Stern u.a. in dem Kontext des Aufsatzes von Hanna Marx „Erlebnisse des Neubeginns und der seelischen Heilung auf Reisen“. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 2. 172-179.

Tenbrink, D. (2007b): Diskussion: Probleme und Möglichkeiten hinsichtlich der Weiterentwicklung der Individualpsychologie. Erwiderung auf Thomas Reinerts Artikel in Heft 1 der Zeitschrift für Individualpsychologie 2007. In: Deutsche Gesellschaft für

Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 4. 366-372.

Tretter, F. (2008): Zur Freiheit des personalen Selbst – ein „Realitäts“-bezogenes ökologisches Konzept. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 2. 180-204.

Trunkenpolz, K. u.a. (2009): Von der Infant Observation zur Altersforschung: Die psychoanalytische Methode des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept im Kontext von Forschung. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 3. 330-351.

Tuschy, G. (2007): Die heilsame Kraft innerer Bilder und ihre Verwendung in der Psychotherapie. Die Einbeziehung von Wachraumtechniken in die analytische und tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 4. 351-365.

Tymister, J. (2009): Supervision und Lehrberatung in der Beraterweiterbildung am Individualiosios Psichologijos Institutas, Vilnius, Litauen. Bericht über eine Kooperation. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2009): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 34. Heft 2. 212-216.

Unruh, B. (2008): Die psychoanalytische Kompetenz in der therapeutischen Beziehung. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 3. 245-254.

Vogeley, K. (2008): Selbstbewusstsein und Intersubjektivität als neurowissenschaftliche Forschungsgegenstände. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 2. 148-162.

White, K. (2007): Nach der Tat. Das Durcharbeiten von Therapieabbrüchen in der Gegenübertragung. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 2. 135-153.

Wiegand, R. (2006): „Empowerment“. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 1. 100.

Wiegand, R. (2007a): Ermutigung. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 1. 116.

Wiegand, R. (2007b): Pfauenrad und Großvater. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 2. 198.

Wiegand, R. (2007c): Der zündelnde Mensch. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 3. 296.

Wiegand, R. (2007d): Ich, höchstselbst. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2007): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 32. Heft 4. 388.

Wiegand, R. (2008a): Fortschrittskompensationsfortschritt? In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 2. 236.

Wiegand, R. (2008b): Begrenzte Tugend. In: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie u.a. (Hrsg.) (2008): Zeitschrift für Individualpsychologie. Jahrgang 33. Heft 3. 352.

#### **11.4. Verzeichnis der Abbildungen**

Abbildung 1: Arbeitsaufteilung des IMPI- Forscherinnenteams.....	8
Abbildung 2: Vernetzung der IMPI-Mitglieder.....	8
Abbildung 3: aus Stephenson 2009, S. 25 .....	25
Abbildung 4:Das 3- Instanzenmodell nach Freud .....	37
Abbildung 5: aus Hiller 2012 (in Arbeit) .....	54
Abbildung 6: au Hiller 2012 (in Arbeit).....	54
Abbildung 7: aus Hiller 2012 (in Arbeit) .....	56
Abbildung 8: Übersicht der Codes .....	66
Abbildung 9:Ergebnisse der Individualpsychologischen Publikationsorgane BIP und ZIP: Übersicht Wortanzahl der einzelnen Codes gemessen am Gesamttextpool (auf die zweite Kommastelle gerundet).....	72
Abbildung 10:Ergebnisse der Psychoanalytischen Publikationsorgane JPP und RPP: Wortanzahl der jeweiligen Codes, Anteil der Codes am Gesamttextpool und Anteil der Codes am Fremdbezug (vgl. Schörkhuber 2011, S. 85).....	73
Abbildung 11:Gegenüberstellung der Codehäufigkeiten in der Individualpsychologie und der Psychoanalytischen Pädagogik in Prozent (auf die zweite Kommastelle gerundet) gerechnet auf die Gesamtwortanzahl.....	73
Abbildung 12: Ergebnisse der BIP .....	74
Abbildung 13: Ergebnisse ZIP .....	74
Abbildung 14: Ergebnisse der RPP (vgl. Schörkhuber 2011, S. 87).....	75
Abbildung 15:Ergebnisse der JPP (vgl. Schörkhuber 2011, S. 87).....	75
Abbildung 16: Vergleich der Codeanteile aufgeteilt auf die jeweiligen Publikationsorgane (Zahlen für RPP und JPP entnommen aus Schörkhuber 2011, S. 87).....	76

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

## 11.5. Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

BIP= Beiträge zur Individualpsychologie

EHT = Empirisch-Hermeneutische-Textarbeit

EHT-A = Empirisch-Hermeneutische-Textanalyse

EHT-K = Empirisch-Hermeneutische-Textkritik

EZ = Empirischer Zirkel

IMPI= **I**mpactforschung in **P**sychoanalytischer **P**ädagogik und **I**ndividualpsychologie

JPP = Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik

RPP = Reihe Psychoanalytische Pädagogik

ZRD-Forschung = Zitations-, Rezeptions- und Diskursforschung

ZIP= Zeitschrift für Individualpsychologie

## 12. Anhang

### Kodierregeln für die Gruppe ZIT 2011-02-05

„Grobanalyse-Feinanalyse:

#### Zitations-Grobanalyse:

1. Wie bei allen Grobanalysen wird in einem ersten Schritt der „Codierter Text“ bestimmt. Hier beginnt die Markierung nach den Abstracts und endet vor dem Literaturverzeichnis.
2. In der Zitations-Grobanalyse wird zunächst nur der „Fremdbezug“ markiert. Das heißt *alle Textelemente, in die ein direkter oder indirekter Verweis auf Autorin eines anderen Textes integriert ist*, werden dem Code „Fremdbezug“ zugeordnet. Das soll aufzeigen in wievielen und welchen Teilen des Textes anderen AutorInnen Einfluss (=IMPACT!!!) auf den eigenen Text gegeben wurde.
3. Die Markierung der unter „Fremdbezug“ codierten Textstellen beginnt bei einem Wechsel. Die erste Markierung erfolgt also am Beginn des codierten Textes und beginnt mit der Bestimmung des ersten Satzes. Ist hier kein Fremdbezug zu erkennen, wird nicht codiert. Erst in jenem Satz, in den die erste Nennung eines anderen Autors bzw. einer anderen

Autorin aufscheint, wird die Signierung „Fremdtext“ begonnen und zieht sich bis zum Beginn jenes Satzes, in dem keine direkte oder indirekte Bezugnahme auf andere AutorInnen mehr zu erkennen ist.

4. Der Tatsache, dass hier AutorInnen nicht immer Eindeutigkeit erkennen lassen, wird folgendermaßen begegnet:
  - a. Wenn in einem Satz zwar der Autorinnennamen (oder ein gleichwertiger Verweis auf Fremdtext wie z.B. Titel eines anderen Textes, Jahres- und/oder Seitenzahlen etc.) nicht erscheint, aber eine Verbindung durch bestimmte Formulierungen eindeutig erkennbar wird („...in Analogie dazu...“, „wie soeben zitiert...“, „in diesem Sinn“; manchmal auch nur bestimmte Verwendungen von Einzelwörtern wie „genauso“, „so“, u.ä.m.) wird auch „Fremdbezug“ codiert. **Beachte:** Das Auftauchen eines Namens allein *garantiert* allerdings noch nicht den Fremdbezug! Nur, wenn direkt oder indirekt auf das Werk der genannten Person Bezug genommen wird, darf die Kodierung erfolgen! (Beispiel: „Zu Adlers Zeiten...“ berechtigt also keine Kodierung „Fremdbezug“!)
  - b. Dabei ist darauf zu achten, ob der einmal begonnene indirekte Bezug weitergeführt wird. Solange er weitergeführt wird, wird „Fremdbezug“ markiert! (Beispiel: „... ausgedrückt hat dies Mitchell...: „...“. **Diese** Mutualität ... ist zentral. **Sie** hilft, ... . In **dieser** Betonung der Mutualität...“ → Alle drei Sätze sind mit Fremdbezug zu kodieren!)
  - c. Fehlen solche Hinweise, muss trotzdem beachtet werden, ob der jeweilige Satz nicht noch Teil einer sinngemäßen Wiedergabe von Fremdtext ist. Manchmal werden über mehrere Absätze hinweg Inhalte aus bestimmten Werken anderer AutorInnen wiedergegeben.
5. Wenn mindestens eines dieser drei Kriterien (1. Direkter und expliziter Fremdbezug durch Verweiselemente (Namen, Jahr, Titel etc.), oder 2. Direkter, aber impliziter Fremdbezug durch Rückbezüglichkeit oder 3. Eingebundenheit in eine längere Textpassage, die ein fremdes Werk wiedergibt) gegeben ist, erfolgt die Codierung „Fremdbezug“.
6. Die Markierung wird in der Zitations-Grobanalyse im ersten Satz, in dem Fremdbezug ausgemacht werden kann, begonnen und endet vor dem Beginn jenes Satzes, in dem ein solcher Bezug nach keinem der drei Kriterien mehr erfassbar ist. Damit wird in der Grobanalyse auf Satzebene markiert! **Erst in der Feinanalyse dürfen Satzteile markiert werden!**
7. In der Zitations-Grobanalyse (im Gegensatz zur „Kasuistik-Grobanalyse“!) wird nur dann „Fremdbezug“ codiert, wenn es sich um den Bezug zu „AutorInnen“ im engeren Sinn handelt. Damit wird Text, der *innerhalb von therapeutischen Interaktionen als Teil des*

*therapeutischen Prozesses* produziert wird, aus der Signierung „Fremdbezug“ ausgeschlossen!

Durch diese Reduktion, die in obiger Festlegung auf „Fremdbezug“ erfolgt, werden (zumindest in der Grobanalyse) viele **Schwierigkeiten**, mit denen noch Julia Stromer in ihrer Diss zu kämpfen hatte, **ausgeräumt** und **ein wesentlich schnelleres Arbeiten in der Kodierungsphase** ermöglicht! Sogar die manchmal schwierige Unterscheidung, was lediglich ein Verweis (also ohne inhaltliche Entfaltung) und was schon eine wenn auch sehr reduzierte Wiedergabe darstellt, ist jetzt kein Thema mehr, da all das unter „Fremdbezug“ eingeordnet werden kann!

**Feinanalyse:** In der Feinanalyse werden dann zusätzliche Codierungen je nach Forschungsfrage eingebracht.

Für die DA-Projekte der Zitationsgruppe sind folgende Schritte der Zitations-Feinanalyse vorgesehen:

1. **Quellenangaben:** In einem ersten Schritt wird zwischen
  - a. Fremdbezug **mit Quellenangaben** und einem
  - b. Fremdbezug **ohne Quellenangaben** unterschieden.
2. **Freud-Adler:** In einem zweiten Schritt wird zwischen
  - a. Fremdbezug **auf Sigmund Freud**, einem
  - b. Fremdbezug **auf Alfred Adler** und einem
  - c. Fremdbezug **auf „andere AutorInnen“** unterschieden.
3. Weitere Feinanalyseschritte werden im Anschluss an die fertiggestellte Grobanalyse und die fertiggestellten ersten zwei Schritte der Feinanalyse festgelegt.“ (Stephenson 2011 per e-mail).

## Zeitplan

a. Aufbereitung des Materials + Einführung in die Software (MaxQDA 10) + Erarbeitung des theoretischen Hintergrundes	Mai - Dezember 2010
b. Erarbeitung des theoretischen Hintergrundes	Juni – Dezember 2010
c. Methodische Einarbeitung 2011	September 2010 – März 2011
d. Verfassen des Exposés	März- Juni 2010
e. Haupt-Untersuchungsphase	Juni - September 2011
f. Vergleich und Abschluss	Oktober 2011
g. Endfertigungsphase der DA	Oktober – November 2011
h. Abgabe	Dezember 2011

## MAXQDA 10

The screenshot displays the MAXQDA 10 software interface. The top menu bar includes options like 'Projekt', 'Bearbeiten', 'Dokumente', 'Codes', 'Memos', 'Variablen', 'Analyse', 'Mixed Methods', 'Visual Tools', 'Fenster', 'Sprache (Language)', and 'Symbolleisten'. The main workspace is divided into several panes:

- Liste der Dokumente:** A tree view showing a project structure with folders for 'Ideen für die DA', 'Bsp zu vgl. und dergleichen', 'Fragen zu den Codierungen (vb)', and 'BIP'. The 'BIP' folder is expanded, showing sub-folders for various documents like 'BIP\_2009\_35\_Welter', 'BIP\_2009\_35\_Vorwort\_Wahl\_Sasse\_Leh...', 'BIP\_2009\_35\_Schapers sine pix', 'BIP\_2009\_35\_Sasse sine pix', 'BIP\_2009\_35\_Rauber', 'BIP\_2009\_35\_Ohm', 'BIP\_2009\_35\_Nitzschke', 'BIP\_2009\_35\_Lehnert', 'BIP\_2009\_35\_Lehmkuhl', 'BIP\_2009\_35\_Holmes\_b', 'BIP\_2009\_35\_Geimer', 'BIP\_2009\_35\_Fuchs-Brueninghoff sine pix', 'BIP\_2009\_35\_Eife', 'BIP\_2009\_35\_Dusy sine pix', 'BIP\_2009\_35\_Binder-Klinsing', and 'BIP\_2008\_34\_Vorwort'. The 'BIP\_2009\_35\_Bruder-Brezzel' document is selected.
- Dokument-Browser:** Displays the content of the selected document, 'BIP\_2009\_35\_Bruder-Brezzel'. It shows a list of numbered paragraphs (24-31) with associated text. The text discusses concepts like 'Freundschafts- oder Liebesbeziehungen', 'Macht', 'Position', and 'Aggressivität'. The text is annotated with red and green brackets and labels such as 'Fremdbezug ..Adler (vb) ..ohne Quelle' and '...mit Quelle (vb)'. A 'Liste der Codings' pane at the bottom of the document browser shows a list of codes and their counts.
- Liste der Codes:** A separate pane showing a coding system with categories like 'Zitat für DA !!!', 'Randgebiet', 'Fremdbezug (vb)', 'mit Quelle (vb)', 'Adler (vb)', 'Freud (vb)', and 'ohne Quelle (vb)', along with their respective counts.

## Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit Qualitätsmerkmalen wissenschaftlicher Artikel und baut auf einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Impact-Factor wobei

alternativ dazu die Methode der empirisch-hermeneutischen Textanalyse (und damit einhergehend der empirischen Zirkel) verwendet wird.

Es wird die Frage nach der Bedeutung von Freud und Adler innerhalb der Disziplin der Pädagogik nachgegangen und forschungsleitende Fragestellungen formuliert. Zwei regelmäßig erscheinende Publikationsorgane, die „Beiträge für Individualpsychologie“ sowie die „Zeitschrift für Individualpsychologie“ der Jahre 2007 bis 2009 wurden mit Zuhilfenahme des Computerprogramm MaxQDA 10 analysiert. Die Artikel wurden nach einer theoretischen Auseinandersetzung mit Freuds und Adlers gängigsten Theorien, auf Bezüge auf Freud und Adler untersucht, aufgeteilt in eine Grob- und eine anschließende Feinanalyse. Die Ergebnisse wurden ausgewertet und mit den Ergebnissen von Mag.<sup>a</sup> Schörkhuber verglichen, welche derselben Forschungsgruppe angehört, sich aber mit der individualpsychologischen Fragestellung auseinandersetzt.

Die zuvor aufgestellten Hypothesen wurden überprüft und zusammengefasst.

#### **Abstract english**

The following diploma thesis is dealing with quality features of scientific articles and uses the impact- factor as a tool to make a critical interaction possible. Alternatively in close connection with the empiric circle another method called emperic-hermetic text analysis comes into play.

The importance of Freud and Adler is researched within the discipline of pedagogy and leading research questions are formulated. Two regular publications were analysed with the help of the computerprogramm MaxQDA 10 : „Zeitschrift für individualpsychologie“ as well as the „Beiträge der Individualpsychologie“ from the years 2007 till 2009. The articles were researched after a theoretic dispute of Freuds and Adlers most commonly used theories and devided into an overall and then following a thorough analysis. The results were compared with the testresults of Mag.<sup>a</sup> Schörkhuber, which belongs to the same research formation but ultimately deals with individualpsychological questions.

These hypothesises made prior to this were examined and summarized.

## Lebenslauf

Name: Valerie Bammer

Adresse: Gentzgasse 38, 1180 Wien

Geburtsdatum: 21.04.1984

Geburtsort: Wien

Staatsbürgerschaft: Österreich

### Ausbildung und bisherige Erfahrungen:

1994-1998	wirtschaftkundliches Realgymnasium Wien, Haizingergasse
1998-2000	Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Wien, Patrizigasse Während dieser Zeit Praktika im Übungskindergarten
2002	AHS- Matura im wirtschaftkundlichen Realgymnasium Haizingergasse
1999- 2002	Mitarbeit bei „Rote Nasen- Clowndoctors“ im Bereich Promotion
2002-2003	Mitarbeit bei der Leitung der Pfadfindergruppe St. Gertrud in 1180 Wien
2002-2003	Inskription Uni Wien Biologie
2002-2005	Beschäftigung als Bibliothekarin der FH-Wien sowie Absolvierung eines wissenschaftlichen Praktikums
2002	Inskription Uni Wien Pädagogik
2004	Geburt meines Sohnes Fabian
2005	Ausbildung zur Tagesmutter und Pflugschaftsbewilligung vom Jugendamt
2009	Geburt meiner Tochter Sahra-Marie
2010-2011	Vertrieb von handgenähten, eigens entworfenen Tragehilfen für Babys und Kleinkinder über einen eigenen Onlineshop
seit 2005	selbstständige Tätigkeit als Tagesmutter